Die Deutsche Hausfrau

AUGUST
1918

Monatsschrift für die
Deutschen Frauen Amerikas

MILWAUKEE, WIS.

Inhaltsverzeichnis / / August 1918

In schwerer Zeit—Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung 2
Goldene Berge—Gedicht von Thusnelda Wolff-Kettner 3
Kameraden—Erzählung von J. Oppen 3
Bei den Mormonen am Großen Salzsee—Amerikanische Reisebriefe von Wm. C. Laube 7
Du aber sei tapfer!—Skizze aus dem Leben von Clara Bernhardine Vogt 11
Bilder aus aller Welt 13
Plauderei mit unseren Leserinnen 14
Aus dem Ameisenstaate—Von Dr. Ludwig Staby 15
Häßlich—Skizze von Hedwig Cosack 17
Die drei Schwestern Randolf—Originalroman von Hedwig Courths-Mahler—5. Fortsetzung 19
Sommerabend—Gedicht von G. Weidmann 23
Aus der Zeit für die Zeit 27
Aus der humoristischen Sammelmappe 28
Wo sind sie nun—Lied von Miß M. Lindsay 29
Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen 30
Sommerfrischen-Andenken aus Wald und Flur 31
Handarbeiten—Mode—Hauswirtschaft—Briefkasten 32
Vorlagen zu modernen Handarbeiten
Die neuesten Mittsommermoden in Frauenkleidung
Die Küche in schwerer Zeit
Erbetene Ratschläge
Haus und Herd
Schatzkästlein praktischer Winke
Eine eigenartige Kartoffel-Plantage
Magere und fette Kinder—Von Dr. med. M. Cohn
Das gute Gedächtnis—Von Dr. Ella Mensch
Stimmen aus dem Leserkreise
Briefkasten der Redaktion
Wer sucht Verwandte und Bekannte? 51

Vol. 14. No. 11. August 1918. Published monthly. Subscription price $1.25 per Annum Die Deutsche Hausfrau, Publishers, 433 Broadway, Milwaukee, Wisconsin
Admitted to the second class of mail matter at the post-office at Milwaukee, Wisconsin.
Bezugspreis; $1.25 In der Stadt Milwaukee $1.25 pro Jahr. Nach Canada und dem Ausland $1.60 pro Jahr.
Diese Zeitschrift erscheint am 25. jeden Monats.

Copyright 1918 (Trademark registered) Die Deutsche Hausfrau.

In schwerer Zeit / / Mitteilungen aus Regierungs-Bureaux zur Aufklärung und Beherzigung

True Translation filed with the Postmaster at Milwaukee, Wis., July 25, 1918, as required by Act of Congress of October 6, 1917.

Schule und Krieg.

„Knaben und Mädchen, junge Männer und Frauen sollten an dem Plane festhalten, mit ihrer Ausbildung auch im nächsten Jahre fortzufahren, und nicht in Betracht ziehen, die Schule zu verlassen, um in den Kriegsdienst einzutreten", erklärt Dr. P. P. Claxton, Erziehungskommissär.

„Erfahrungen, die man in den europäischen Ländern seit dem Beginn des Weltkrieges gemacht hat, haben nicht nur Leiter des Bildungswesens, sondern auch Staatsmänner veranlaßt, die große Wichtigkeit ungestörten Schulbesuches dem Publikum auf das dringendste nahezulegen.

„Zu Beginn des Krieges vor vier Jahren hatte man in einigen oder allen diesen Ländern Kindern gestattet, die Schule zu verlassen, um in Geschäfte einzutreten, welche direkt oder indirekt mit dem Kriegsdienst in Verbindung standen. Man kam jedoch bald zu der Ueberzeugung, daß dies ein Fehler sei, und seitdem bemüht man sich aufs möglichste, denselben zu berichtigen. Durch persönliche Vertretung und Korrespondenz haben sich diese Länder mit den Vereinigten Staaten-Bureaux des Bildungswesens in Verbindung gesetzt und dringend ersucht, nach Kräften zu verhindern, daß vom Volke dieses Landes nicht auch der Fehler begangen wird wie in Europa.

„Es ist das Bestreben unseres Bureaus, sowie der ganzen Administration in Washington seit der Erklärung des Krieges gewesen, demgemäß zu handeln. Der Präsident hat nachdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß keinem Kinde Gelegenheiten zur Ausbildung entzogen werden sollten infolge des Krieges. Die Kriegssekretäre der Marine, des Innern, der Landwirtschaft, des Arbeits- und Handelswesens haben dringend empfohlen, daß die Kinder im Schulunterricht fortfahren sollen, und haben das Ersuchen der Leiter des Bildungswesens um vollzähligen Besuch aller Grade in den Elementarschulen sowie Hochschulen, Normalschulen, Colleges und Universitäten nach Kräften unterstützt. Es wird allgemein zugegeben, daß dies nur zur Stärke im Kriege und zu der für unser Volk so nötigen Vorbereitung für die großen Aufgaben in Friedenszeiten nach dem Kriege dienen kann.

„Der Krieg ist eine große Aufgabe, zu deren Lösung die vereinigten Anstrengungen unseres ganzen Volkes erforderlich sind, aber wir haben nicht nötig und dürfen nicht unser Samengetreide mahlen. Unser Patriotismus erheischt strikte Annahme und strenge Befolgung dieser Prinzipien."

(From Committee on Public Information, Division on Woman's War Work.)

Verwertung von Abfallstoffen.

Die profitable Ausnützung von Abfallstoffen, für welche gegenwärtig in den Vereinigten Staaten viel agitiert wird, hat sich in England als sehr erfolgreich erwiesen, wird von Konsul Augustus E. Ingram berichtet.

„Das Ersuchen des National Salvage Council ergeht an alle Lokalbehörden, für gehörige Ausnutzung alles bisher wertlosen Abfalls zu sorgen. Für vielen Abfall ist bestimmte Verwendung gefunden worden, und durch richtig organisiertes Einsammeln und Behandlung sind nationale Hilfsquellen nicht nur erhalten geblieben, sondern es wurde auch die Einfuhr von neuem Rohmaterial eingeschränkt.

„Zur Ausnützung gewissen Abfalls, wie zum Beispiel die Verwendung von alten Blechbüchsen, könnten von den Obrigkeiten Anlagen errichtet werden zur gemeinschaftlichen Benutzung für umliegende Stadtgemeinden. Der Rat, allen Abfall zu verbrennen, der zu Anfang des Krieges erteilt wurde, gilt jetzt nicht mehr. Papierabfälle z. B. ersparen bei richtiger Verwertung viele Versandkosten. Gegenwärtig gelangt von allem gebrauchten Papier etwa nur ein Drittel in den Handel zurück, obgleich 365 Gewerbe absolut abhängig sind vom Papier. Einzelne Fabrikanlagen bezahlen ihre Angestellten dafür, die Papierabfälle aus dem sonstigen Abfall einzusammeln. In Shipley, England, wurden 80 Tonnen Papierabfälle gesammelt im Jahre 1917, und diese ergaben einschließlich der Lumpen 641 Pfund Sterling oder $3,119. In Bradford wurden im letzten Jahre 75 Tonnen Papierabfälle gesammelt, die 430 Pfund Sterling oder $2,093 einbrachten. Die auf dem Lande errichteten Papiermühlen haben sich als wertvolle neue Industrie erwiesen."

(From Committee on Public Information, Division on Woman's War Work.)

Matrone von 88 Jahren erteilt Strickunterricht.

Frau Elizabeth Hughes von Takoma Park, Washington, D. C., deren Gatte den Bürgerkrieg mitmachte, nimmt jetzt noch regen Anteil am Frauen-Kriegsdienst. Trotz Ihres hohen Alters erteilt sie Kindern in der Takoma Park-Kirchenschule Strickunterricht.

(From Committee on Public Information, Division on Woman's War Work.)

Die Deutsche Hausfrau

Jahrgang 14 No. 11 August 1918

Kameraden

Erzählung von J. Oppen

Krrr — Krrrr — Krrr. — Der Bohrer drehte sich knirschend in die Sandsteinquader der Fassade des eleganten Mietshauses, in dem die junge Aerztin ihr Heim aufgeschlagen hatte. Hermine öffnete den Fensterflügel vom Hochparterre und sah hinab.

Noch ein paar kräftige Schläge, und das weiße Schild mit den großen schwarzen Buchstaben saß fest.

Die heißen, weißgelben Sonnenstrahlen brachen sich auf der ovalen, gleißenden weißen Fläche. Das Schild strahlte ordentlich auf und mußte jedem Vorübergehenden auffallen. Hermine zog langsam den Kopf zurück. Im nächsten Augenblick würde der Arbeiter kommen, um seinen Lohn für die Anbringung des Schildes in Empfang zu nehmen. Er sollte ihre kleine Neugier nicht bemerken. Das Schild trug ihren Namen:

Dr. Hermine Horner,
Kinderarzt.
Sprechst. 9—10 und 4—5.

Sie sah es im Geiste immer vor sich. Zehn Jahre lang hatte dieses Schild gleichsam als Fata Morgana am Horizont ihrer Träume geschwebt, ihren Eifer angefacht, sie vorwärts getrieben, unaufhaltsam, über manche Klippen, über viele schwere Hindernisse. Heute war der Traum Wahrheit geworden, sie war am Ziel. Der Beginn eines neuen Lebens tagte, eines Lebens, das ihre ganze Kraft, ihren Mut und hohe Selbstverleugnung forderte, ein Leben, das den ganzen Menschen, ihr vollständiges Ich verlangte.

Ihr ganzes Ich — sie seufzte. Würde sich wirklich ihr Ideal erfüllen? Würde sie restlos aufgehen in ihrem Beruf, und das Glück finden, den Frieden, das volle Ausgefülltsein, das sie allein als erstrebenswert ansah? Würde — —? Ihre ernsten Gedanken unterbrach der schrille Ton der elektrischen Glocke. Sie fuhr auf. War es der Arbeiter — der erste Patient — oder —? Ein heißes Rot färbte ihre Wangen. Stockenden Herzschlags hörte sie, wie das Hausmädchen die Tür öffnete. Dann flog eine junge Dame durch die breit geöffnete Flügeltür, die das diensteifrige Mädchen geräuschlos geteilt, im eleganten Trotteurkostüm, einen riesigen Hut mit wippenden Federn auf dem Kopfe, auf sie zu.

„Mia, willkommen im eignen Heim!" Ein Tuff dunkler Rosen, in Seidenpapier gehüllt, wurde achtlos auf den Schreibtisch geworfen, um beide Arme frei zu haben zu einer zärtlichen Umarmung, die die junge Aerztin etwas verwirrt erwiderte. „Denke dir, hier im Gartenhaus wohnt meine Schneiderin. Ich habe zwei ellenlange Stunden eine sicherlich ermüdende Anprobe gekostet, und als ich todmüde hinauskomme, sehe ich, wie dein Schild angeschlagen wird. Da hielt's mich nicht länger, ich mußte zu dir. Ich bin also der erste Gratulant, hoffentlich folgen mir bald andere, und vor allem Patienten."

Mia lächelte. Die Freundin fuhr fort: „Ich bilde mir ein, dir Glück zu bringen; denn, Mia, seit gestern bin ich Braut."

„Du? — Wie ich mich darüber freue!" erwiderte das junge Mädchen, und sah die glückstrahlende Freundin herzlich an. „Meinen Glückwunsch!"

„Ja, ja!" lachte die Braut, „und er, der Herrlichste von allen, ist dein Lehrer, Professor Waldow; für mich selbstverständlich nichts anderes als mein einziger, geliebter Kurt. Im übrigen, wir sprachen oft schon von dir. Er schätzt dich hoch, deinen Fleiß, deine Energie. Du wirst doch bei uns verkehren? Besonders, da doch sein erster Assistent, Doktor Förster, wohl auch eine Zeitlang mit dir zusammen studiert hat? Er sagte wenigstens etwas davon."

Goldene Berge.

Von Chusnelda Wolff-Kettner.

Ginstergold und Sonnenflammen
Lodern überm Berg zusammen.
Silberlönig rauscht der Bach.
Durch den Wald raunt Sang und Sage —
Langverrauschter Jugendtage
Märchenweisen werden wach.

Aus dem Gold der Ginsterwände
Klingen Lieder, winken Hände,
Und mein Herz klopft sehnsuchtsbang.
Tut euch auf, ihr goldnen Berge!
In das Reich der Feen und Zwerge
Lockt mich süß der Zauberklang.

Die junge Dame hatte sich, so plaudernd, auf die Kante des großen Schreibtisches gesetzt, knöpfte ihre Handschuhe auf und ließ einen blitzenden Diamantring in der Sonne funkeln. „Von ihm", sagte sie, und hob die Hand ein wenig vor. „Wie stolz bin ich und wie glücklich!"

Hermine sah in das junge, strahlende Mädchengesicht, und neben dieses trat vor ihrem Geiste das Bild des ernsten Gelehrten, des Professors Waldow. Wie war es möglich, daß dieser streng arbeitende Geist, dieser tiefe, rastlose Forscher, sich an dieses junge, leichtlebige Wesen band, das ihn ja nie, nie in seinen Tiefen begreifen lernen würde?!

Die junge Braut plauderte weiter, wie es so schnell gekommen sei, gleich einem Gewitter an einem sonnenhellen Frühlingstage. Er hatte sie fast an sich gerissen, sie litt es, ohne sich selbst eigentlich über ihr Empfinden klar geworden zu sein. „Kurt verlangt nicht, daß ich seine beruflichen Interessen teile, er will mir alles fernhalten, was ernst und schwer ist. In unserem Heim sollen nicht die Seufzer und Klagen widertönen, die er in seinen Arbeitsstunden hören muß. Er will ausruhen, glücklich sein. Wie froh bin ich darüber! Unsere Villa liegt ganz abseits von dem Kinderheim. Karbol- und Jodoformgeruch sind mir schon immer fürchterlich gewesen." Sie zog ihr feines Näschen kraus und schnupperte. „Gott sei Dank, hier riecht noch alles nach frischem Lack und Firnis", fuhr sie fort, sich im Zimmer umschauend, auf die großen Glasschränke deutend, die mit hellen Holzrahmen verziert waren. „Nun muß ich aber fort, leb' wohl, Mia! Uebrigens, du siehst famos aus; dein schönes braunes Haar funkelt fast rötlich, wenn die Sonne darauf scheint, und so kokett und scheinbar zwanglos frisiert. O, ihr gelehrten Frauen, ihr wißt trotz allem, was euch steht. Das schwarze Kleid — erstklassig, Kleine! Wie hast du zu all dem noch Zeit gefunden während deiner Examensnöte?! Doch jetzt muß ich aber endlich gehen, in einer halben Stunde kommt er. Ich will zwar nicht pünktlich sein, er soll nicht verwöhnt werden; ein bißchen harren, ein bißchen Ungeduld facht die Zärtlichkeit an, und man muß sorgen, daß er in Atem bleibt. Addio, Liebste! Soll ich ihn grüßen von dir, und auch den anderen, Doktor Förster? Er ist heut abend zum Tee bei uns, Nachfeier des gestern improvisierten Verlobungssoupers."

Mia antwortete: „Förster sehe ich morgen, ich sehe ihn fast alle Tage, da ist ein Gruß wohl unnütz."

„Ja, ja," entgegnete die Freundin, indem sie die Handschuhe rasch über die zart gerundeten Arme streifte, „ihr verkehrt ja so kameradschaftlich, da macht schließlich ein Gruß kaum einen Eindruck. Merkwürdig, daß die Kollegen euch so ganz ernst nehmen, so ganz als Gleichgesinnte betrachten. Ob das jede von euch wünscht?"

„Zweifellos," meinte die Aerztin ernst, „das ist doch angestrebt worden in heißen Kämpfen, und endlich im allgemeinen wohl erreicht. Der Sieg hat viel Arbeit, viel Opfer gekostet."

Die junge Braut hob die Hand: „Ich zweifle, ob ihr alle so ernst genommen werden wollt, oder geht mit dem ersten Sezierversuch euer Frauenempfinden in die Brüche und lähmt er etwa den Muskel, den man Herz nennt?" Sie lachte. Die witzige Bemerkung schien sie selbst am meisten zu amüsieren.

Hermine geleitete die Freundin bis zur Tür, und letztere sagte: „Komm doch noch vor dem offiziellen Empfang zu uns auf ein Plauderstündchen. Kurt wird sich freuen; doch Fachsimpeln ist nicht! Leb wohl, Schatz, viel Glück zur Arbeit!" — Und lustig „Auf in den Kampf, Torero" vor sich hinträllernd, flog sie die Stufen hinunter, winkte einem an der Ecke stehenden Auto und war sehr bald im raschen Gefährt verschwunden.

Hermine hatte sich in den Schreibtischstuhl gesetzt, enthüllte langsam die Rosen aus dem Seidenpapier und sagte leise vor sich hin: „Ob sie wohl alle wünschen, ernst genommen zu werden?" Ein heißes Rot stieg ihr in die Wangen. Ernst genommen wohl alle im Beruf, doch im Leben? Sie stand auf, füllte eine Vase mit Wasser und stellte die Rosen hinein. Der süße Duft umkoste sie, sie schloß ermüdet die Augen und träumte, träumte noch einmal in die Vergangenheit, in jene Zeit, da sie täglich mit ihren Kollegen und Kameraden, mit Doktor Förster besonders, gearbeitet. Sie waren unzertrennlich, halfen einander, förderten sich gegenseitig. Förster hatte schon seit einem Jahre die Assistentenstelle bei Waldow angenommen. Seine Mittel erlaubten es ihm nicht, die Dozentenlaufbahn einzuschlagen. Er hatte mit fieberhafter Eile sich nach einer Brotstelle umgesehen. Was ihn nur dazu vermocht hatte? Seine Verhältnisse kannte sie wenig, sie schienen ihr einfach, doch geordnet. Persönliches wurde eigentlich nie zwischen ihnen erörtert, und heute, zum ersten Male, dachte sie ernster darüber nach. Das Geplauder ihrer jungen Freundin hatte sie auf ganz andere Bahnen gelenkt. Wie verschieden ihrer beider Lebenswege und Schicksale sich gestalteten, wie verschieden das aussah, was sie als Glück beide betrachteten. Was hatte nur dieses junge lebenslustige Mädchen voraus, daß sie Herzen gewann, um die andere vielleicht ein Lebenlang vergeblich ringen? Waren es nur solche Frauen, die geliebt, die begehrt wurden? Und dann fielen ihr die Worte ein, die das junge Mädchen so gedankenlos vor sich hingesprochen: Der allzu kameradschaftliche Verkehr schließt wohl die Möglichkeit aus, wenigstens häufig, daß die Gleichstrebenden, die Gleichschaffenden einen anderen Gedanken kennen, einem anderen Raum geben, als dem, sich gegenseitig zu fördern, einem Ziele entgegenzuarbeiten. Wer machte sich da Gedanken, wie es in dem Herzen der einzelnen aussah! Da mochte wohl manches gute Empfinden unterdrückt werden, totgerungen, ehe es noch zum Leben erwacht war. Hermine ging festen Schrittes durch den kleinen Raum. Sie bekannte es vor sich selbst, auch sie hatte ihren Kameraden einmal mit anderen Augen angesehen, anderes begehrt als seine Freundschaft, seine Hilfe. Ihr Herz hatte bang geklopft, wenn sie ihn erwartet, und hatte aufgejubelt, wenn er endlich zu ihr eingetreten. Aber nach und nach hatte sie sich bescheiden gelernt und ihr Empfinden immer mehr und mehr zurückgedrängt; denn Förster war ihr Freund geworden, ihr ehrlicher Freund, nichts weiter —, so sollte, so mußte es bleiben. Für die Sechsundzwanzigjährige war der Lenz abgeblüht, — wozu sich noch mit lächerlichen Phantasien und Hoffnungen plagen?! Sie nahm ein Buch aus dem Bücherschrank und vertiefte sich in die ernste Lektüre, und bald war sie ganz in Anspruch genommen von ihren Studien. Sie sah und hörte nichts von der Außenwelt, der Lärm der Straße verklang ungehört.....

Während Hermine so, in ihre Lektüre eingesponnen, am Schreibtisch saß, ging Doktor Förster mit seinem Kollegen am Hause vorüber; beide Herren blieben einen Augenblick stehen und lasen aufmerksam das Schild.

„Also hier hast du die vollendete Tatsache," begann Doktor Förster; „jetzt hat Hermine den Schlußstein zu dem Bau gefügt, den ich mit habe aufrichten helfen. Tor, der ich war, sie nicht früher für mich zu gewinnen! Wir haben uns trotz aller Freundschaft, trotz der Berufsgemeinschaft auseinander gelebt, sind nichts einander geworden, als zwei gute Kameraden. Es ist zum Verzweifeln! Ich kann ohne sie nicht leben, und immer, wenn ich vor ihr stehe und zu ihr reden will, hemmt mich der Blick ihrer klaren Augen, die so kalt und ruhig in die Welt schauen, und wir vertiefen uns immer von neuem in ernste Unterhaltungen, die wohl sehr interessant und fördernd sind, doch uns, wenigstens mich, um keinen Schritt vorwärts bringen. Das geht nun schon jahrelang und zehrt mich auf. Wenn ich sie so vor mir sitzen sehe, möchte ich am liebsten sie in meine Arme nehmen, ihr weiches braunes Haar streicheln und küssen — küssen. Ach, verwünscht,

daß gerade Doktor Hermine Horner meine Kollegin ist!"

Der Freund lächelte: „Du fängst die Geschichte verkehrt an. Wirb um sie, wie man um jedes andere Mädchen wirbt, fasse sie bei ihrer Achillesferse, die sie ebensogut hat, wie alle anderen Evastöchter."

„Und die wäre?"

„Die Eitelkeit."

Förster fuhr auf: „Hermine ist anders als alle anderen, Hermine ist — —"

„Ebenso ein Mädchen, wie die Braut unseres Meisters, die erobert sein will, erobert um jeden Preis."

Doktor Förster fuhr auf: „Ich habe kein Talent zu solchen Dingen!"

„So laß uns doch einmal", sprach sein Freund weiter, „die List ins Treffen führen, schreibe ihr einen liebeglühenden Brief —, so wirst du am ehesten sie kennen lernen. Dann wird es dir leichter werden, deine Werbung anzubringen."

„Das kann ich nicht!"

Der Freund zuckte die Achseln: „Stell doch mal diesen wissenschaftlichen Versuch an. Ich garantiere dir, daß, wenn sie morgen den Liebesbrief und die Aufforderung zu einem Rendezvous in Händen hat, du in vier Wochen glücklicher Bräutigam bist."

„Du bist frivol", sagte Förster ärgerlich.

„Im übrigen", entgegnete der andere, „werde ich der Briefschreiber sein; du sollst nichts zu tun haben, als an der Rendezvousstelle dich einzufinden. Das übrige ergibt sich dann von selbst."

Die Unterhaltung hatte vor der Haustür Hermines stattgefunden. Förster lüftete den Hut, es schien ihm bei den Ratschlägen seines Freundes etwas schwül geworden zu sein.

„Ob wir jetzt noch hinaufgehen?" meinte der Kollege.

„Nein, ich kann sie jetzt nicht sehen." — — —

Die Freunde verabschiedeten sich. Hermine spähte lange die Straße hinauf und hinab. Doktor Förster hatte ihr versprochen, zu kommen. Sein Herz hätte es ihm sagen müssen, daß sie ihn als ersten in ihrem neuen Heim erwarten würde. Sein Herz? Sie zuckte ungeduldig mit den Achseln. Was für sentimentale Regungen sie mit einem Male hatte! Die kleine Professorsbraut war schuld daran, die ihr junges Liebesglück in so kräftigen Farben aufgetragen. Unter Kameraden war man schließlich ganz ungebunden. Gewiß hatte er heute eine Abhaltung, morgen würde er gewiß erscheinen, oder einen anderen Tag. Im übrigen hatten sie ja morgen zusammen im Krankenhause zu tun. Hermine wußte so viele vernünftige Gründe, um sein Nichterscheinen zu erklären, aber ungewollt entfloh ein Seufzer der gepreßten Brust, und sie sah noch lange, lange die Straße hinab, bis die Dämmerung alles in Dunkel hüllte und die ersten elektrischen Lampen aufflammten. Dann schloß sie das Fenster, zündete ihren kleinen Teekessel an und hörte träumend den singenden Wassern zu, die ihr allerlei närrisches Zeug von vergangenen Tagen, von frohen und ernsten Stunden vorplauderten und summten.

Am anderen Morgen fand die junge Aerztin unter verschiedenen Briefsachen ein Schreiben, elegant kuvertiert, zart duftend, in feinstem Büttenpapier. Erstaunt öffnete sie, sah lange die ausdrucksvolle und kühne Handschrift an und begann zu lesen.

Sie las, las noch einmal und schüttelte verwundert den Kopf. Ein heißes Rot stieg in ihre Wangen. Dann warf sie, über sich selbst zornig, den Brief auf den Schreibtisch, das Kuvert flog in den breiten Papierkorb. Sie vollendete in Ruhe die Lektüre der Korrespondenzen, schickte sich an, das notwendigste zu erledigen; denn die Sprechstunde war vorläufig eine Stunde ungestörtester Einsamkeit für sie, die Klingel blieb ungezogen. Eine Stunde mochte vergangen sein, als Hermine mit ihrer Arbeit fertig geworden. Sie ordnete ihre Briefschaften, und der auffallend große Bogen, von dem ein feiner Duft ausströmte, kam ihr wieder zwischen die Finger. Sie las und sann, um ihn wieder ungeduldig wegzuwerfen. Dann nahm sie ihn, kurz bevor sie ausging, von neuem auf, vertiefte sich in die Handschrift, nahm das Kuvert aus dem Papierkorb, suchte nach dem Poststempel und studierte die kühn geschwungenen Schriftzeichen, die etwas besonders Charakteristisches an sich hatten.

Der Brief selbst war erfüllt von zarten Huldigungen, von tiefem Verstehen. Der Schreiber mußte sie kennen, mußte ihr nahe sein, schien vollkommen mit ihrem geistigen Entwicklungsgang vertraut, und näherte sich ihr nicht als Kamerad, sondern als huldigender Bewerber, auf den ihre Persönlichkeit, das Weib in ihr, Eindruck gemacht hatte. Widerwillig schloß sie den Bogen in ihren Schreibtisch ein und begab sich in das Kinderheim.

Zum ersten Male schien sie ihrem Kollegen Dr. Förster ein wenig zerstreut und versonnen, reizbar. Als er ihr seinen Besuch für den Nachmittag in Aussicht stellte, blieb sie kühl und gleichgültig, nur bei den Beratungen über ihre gemeinsamen kleinen Patienten gewann sie ihre alte Beherrschung wieder.

Selbstverständlich hatte Hermine auf den Brief nicht geantwortet und längst in Stunden anregender Unterhaltung mit Förster am Nachmittag die kleine Episode vergessen. Jedoch am Abend kam ihr der Brief erneut ins Gedächtnis, sie sann und grübelte, um ihn unwillig über sich selbst in kleine Fetzen zu zerreißen und endlich dem Papierkorb zu übergeben. Damit schien für sie die Sache abgetan. —

Nach einigen Tagen wiederholte sich die eben geschilderte Tatsache. Hermine hielt einen Brief in Händen, der noch eindringlicher, noch huldigender gehalten war und mit der inständigen Bitte schloß, dem Schreiber Gelegenheit zu geben, sie zu sehen und zu sprechen. Der Brief löste genau dasselbe unangenehme Empfinden aus wie der vorhergehende, aber ihre Erregung steigerte sich, zumal da Förster sich scheinbar von ihr zurückzog und viel in Gesellschaft des jungen Brautpaares war, dessen Eltern ein gastliches Haus führten, und dessen jüngere Schwestern den hübschen, flotten Kollegen des neuen Schwagers auszeichneten.

Fast regelmäßig traf ein solcher Brief in der Woche ein; diese Schreiben begannen Hermine immer mehr und mehr aufzuregen. Unwillkürlich wich sie, nachdem sie wieder einen solchen Brief erhalten, ihrem Kameraden Förster aus. Sie sahen sich jetzt nur, wenn sie in ihrem Beruf beschäftigt waren. Hermine stellte bitteren Herzens fest, daß sich Förster in den letzten vierzehn Tagen nicht mehr zu einem Plauderstündchen hatte sehen lassen. Zu gleicher Zeit erzählte ihr einer seiner Freunde, Kollege von der anderen Fakultät, daß Förster sehr beliebt im Hause der künftigen Schwiegereltern des Professors Waldow geworden sei und etwas wie eine künftige Verlobung in der Luft liege. Hermine hatte schlaflose Nächte und trug sich mit dem ernsten Gedanken, das Zusammenarbeiten mit Förster in dem Kinderheim aufzugeben und in einen anderen Stadtteil zu ziehen; denn sie glaubte, nicht fähig zu sein, ihm unbefangen gegenüberzutreten, nachdem er sich für eine der Schwestern ihrer jungen Freundin entschieden. Das alles drückte sie nieder. Auf ihrem Gesicht zeigten sich deutliche Spuren seelischen Leidens.

Försters Freund beobachtete sie und machte seinen Kollegen darauf aufmerksam. „Der Versuch gelingt," lachte er siegesgewiß; „die Kleine wehrt sich wohl hartnäckig, aber wir kommen doch zum Ziel."

Förster schüttelte den Kopf: „Ich bitte dich, mache mit deinen faulen Späßen ein Ende und belästige Hermine nicht. Ich bedaure es schon unendlich, mich dir anvertraut zu haben."

Der Freund lachte: „Als ob es dessen je bedurft hätte! Deine Neigung hast du nie verbergen können, nur eine

schien davon nichts gemerkt zu haben, und das war Hermine. Ebenso wie ich meine Hand dafür ins Feuer legen könnte, daß du in ihrem Herzen den ersten Platz einnimmst. Aber ich wiederhole dir noch einmal: Frauen wollen erobert sein."

In der letzten Woche hatte Hermine wieder einen jener Briefe empfangen, die immer werbender, immer flehentlicher um eine Unterredung baten. Sie mußte sich schließlich sagen, daß ein Mann, der so stetig um ein Mädchen warb, kein gewöhnlicher sein konnte, daß sein Empfinden ein ernstes und ein tiefes war. Außerdem schien er ihren Kreisen nicht fremd zu sein, schien sie genau zu kennen. Sein Stil war elegant und knapp, seine Ausdrucksweise außerordentlich gewählt, ohne phrasenhaft zu klingen. Er schrieb ihr zum Schluß: „Ich erwarte keine Antwort von Ihnen, ich werde Mittwoch um die Stunde an der Stelle, die ich Ihnen bezeichnet habe, Ihrer harren, und hoffe, daß Sie endlich meinen Bitten Gewähr schenken werden.

An demselben Tage, an dem Hermine diesen Brief erhielt, hörte sie im Heim, daß man täglich Doktor Försters Verlobung erwarte. Ein wilder Trotz, eine Bitterkeit stiegen in ihr auf. So wenig wert schien sie ihm, sie, mit der er Jahre hindurch sein Bestes und Edelstes geteilt. Sie wollte ihm zeigen, daß sie nicht diejenige war, welche sich beiseite drücken ließ. Sie wollte ihm zeigen, daß auch sie begehrt wurde, daß sie auch zu jenen Frauen gehörte, die geliebt werden.

Dennoch konnte sich Hermine zu dem bewußten Gang nur schwer entschließen. Berufliche Arbeiten, Sitzungen und Vorträge hatten bereits im Frühherbst begonnen und nahmen ihre Zeit vollständig in Anspruch.

Am Mittwoch ging sie langsam dem bezeichneten Ziel entgegen, mit klopfendem Herzen und zögernden Schritten. Sie mochte ungefähr die größere Hälfte des Parkweges zurückgelegt haben, als sie von weitem Doktor Försters hohe Gestalt, in dunklen Lodenmantel gehüllt, ihr entgegenkommen sah. Ihr Herzschlag begann zu stocken. Am liebsten wäre sie zurückgegangen, aber ihre sonst so flinken Füße versagten den Dienst. Mit übermenschlicher Kraft schritt sie ihm scheinbar achtlos entgegen. Er hatte sie schon von weitem bemerkt, hatte ihr Zögern gesehen. Eine helle Röte der Freude verklärte sein Gesicht, doch zwang er sich zur Ruhe. Schon von weitem grüßte er sie ehrerbietig und trat dann rasch auf sie zu und bot ihr einen herzlichen „Guten Abend". Er fragte sie, wohin ihr Weg führe, und amüsierte sich im stillen, wie ihr die Röte in die Wangen stieg, um dann wieder einer fahlen Bläße zu weichen. Wie schwer es ihr doch wurde, unbefangen sich zu geben! Ein heißes Empfinden stieg in ihm auf. Am liebsten hätte er ihre beiden Hände genommen, sie an sich gezogen und ihr den ganzen törichten Scherz gebeichtet. Aber er durfte nicht, noch war er nicht am Ziel. Schweigend gingen sie durch die stillen Wege des Tiergartens. An ihrem Hause angelangt, bat Doktor Förster um eine Tasse Tee. Der kühle Abend machte sich schon geltend, und außerdem hätte er ihr etwas zu beichten. Sie fand keine Worte der Erwiderung, nur eine einladende Handbewegung deutete ihm an, daß er willkommen war.

Hermine war erfüllt von Bitterkeit. Jetzt würde es kommen, das Gefürchtete; jetzt würde er ihr sagen, daß er das Herz des kleinen Mädchens gewonnen hätte, und damit würde für sie die große Einsamkeit beginnen, die innere, und der Kampf, diese nach außen hin zu verbergen und scheinbar zufrieden und ausgefüllt unter den Berufsgenossen in der Welt weiterzuarbeiten.

Doktor Förster beobachtete sie, wie sie mit zitternden Händen das kleine Lämpchen unter dem Kessel entzündete, wie sie die grün verhangene Studierlampe auf den Tisch setzte und sich tief in die Polster ihres Klubsessels, des Paradestücks ihrer Einrichtung, schmiegte, um so, vollständig in wohltätiges Dunkel gehüllt, seiner Beichte zu lauschen.

Der Teekessel sang, das Wasser sprudelte über, feine Dampfbläschen zischten auf dem glänzenden Nickeltablett auf und verdunsteten langsam, und immer sah sie erwartend zu ihm hin, und immer schien er nicht die rechten Worte zu finden, um ihr sein Herzensgeheimnis anzuvertrauen.

Da kam es wie Mitleid über sie. Ihre alte Willenskraft erwachte. Sie wollte zeigen, daß Frauen stark sein können, und so richtete sie sich ein wenig auf und sagte laut: „Nun, Herr Kollege, wird es Ihnen so schwer, zu einer alten Freundin Vertrauen zu haben? Soll ich's Ihnen leicht machen? Hier meine Hand und meinen Glückwunsch, denn ich glaube...."

Doktor Förster hatte ihre beiden Hände ergriffen und sie festgehalten: „Sie wünschen mir Glück, ehe ich gebeichtet habe? Sind Sie Hellseherin geworden? Aber ich nehme den Glückwunsch an."

Ihre Hände zuckten in den seinen. Nun kroch es doch etwas kalt ihr ans Herz, und ihre Lippen bebten. Aber er faßte ihre Hände fester und glitt auf den Teppich vor ihr nieder: „In meinen Händen halte ich mein Glück, Hermine, du hast mir beide gegeben, ich lasse sie nicht mehr."

Sie war aufgesprungen, und auch er erhob sich. Einen Augenblick standen sie sich beide gegenüber.

„Wir sind treue Kameraden seit Jahren, sollte es uns da so schwer fallen, gemeinsam durchs Leben zu gehen? Hast du denn nie geahnt, daß ich dich lieb habe, lieb gehabt von der ersten Stunde unseres Zusammenseins?"

Sie konnte ihm nicht antworten. Doch er schien auch auf kein Wort zu warten; er zog sie an sich, und beide versanken in eine Welt von Glück und Seligkeit.

Sprüche der Lebensweisheit

Das goldene Zeitalter war damals, als das Gold noch nicht herrschte.

Es muß sein! — grausamster Zwang. Es hat sein müssen — bester Trost.

Alle Menschen schieben auf und bereuen den Aufschub.

Wohltaten darf nur der vergessen, der sie selbst erteilt hat.

Vorsicht ist die Mutter der Weisheit; aber sie hat auch einen ungeratenen Sohn: das Mißtrauen.

Bei Armen muß der Hunger den Koch, bei Reichen der Koch den Hunger ersetzen.

Die gute alte Zeit ist die, als man mit jungen Augen in die Welt schaute.

Das Leben fängt — erst mit Erinnerungen an.

Der Müßiggang, nicht die Arbeit ist der Fluch der Menschheit.

Gleicher Wert bei entgegengesetzten Eigenschaften, das hält gut zusammen.

Gute Gedanken sind für die Seele, was der Besen für eine verstaubte Stube ist.

Wer Empfindlichkeit zeigt, erklärt sich für besiegt.

Die am ängstlichsten auf die Wahrung ihrer eignen Würde achten, sind gewöhnlich am schnellsten bereit, die anderer zu verletzen.

Und wenn ein Freund dich kränkt, verzeih's ihm und verstehe,
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst tät er dir nicht wehe.
Und kränkt die Liebe dich, sei dir's zur Lieb' ein Sporn,
Daß du die Rose hast, das merkst du erst am Dorn.

Bei den Mormonen am Großen Salzsee

Amerikanische Reisebriefe von Wilhelm C. Laube

Eine interessante Stadt ist es: Salt Lake City, das neue Jerusalem der „Heiligen der letzten Tage", draußen am großen Salzmeer. Als ich vor dreizehn Jahren zum ersten Male in „Temple Square" stand und auf die imposante Statue von Brigham Young schaute, wie er mit gebieterischer Rechten vorwärts weist und mit kühnem Führerblick aufwärts schaut, da fühlte ich es: Es ist eine gewaltige Macht, die Macht der Organisation, und wenn sie durchdrungen ist von religiöser Begeisterung, so kann sie Wunder wirken. Das hat wohl auch jener gelehrte und tüchtige deutschamerikanische Theologe, Philip Schaff, erkannt, als er bei einem Besuch in Salt Lake City in sein Tagebuch schrieb: „Eine schlechte Religion ist besser als gar keine." Nun ist ja Utah an und für sich ein schönes und interessantes Land. Seine Bergzüge, seine Täler, seine Silber- und Bleiminen, sein angenehmes und gesundes Klima, dies und manches andere hätten den Staat anziehend und groß gemacht. Er ist ein Teil jenes Gebiets, das „Uncle Sam" der Republik Mexiko abgenommen hat, und hat seinen Namen von dem Indianerstamm der Utahs. Die Kunst der Bewässerung, verbunden mit fleißiger und sparsamer Wirtschaft, hat seine Täler, sonst so dürr und öde, in blühende Gärten verwandelt. Sein Salzsee, Great Salt Lake, hat eine Länge von 75 Meilen, während seine größte Breite 30 Meilen beträgt. Drei Flüsse, der Bear, der Jordan und der Weber, münden in den See, der keinen Ausfluß hat. Sein Wasser ist folglich sehr salzhaltig, bedeutend mehr als das des Ozeans, und an den Ufern wird Salz für den Handel gewonnen. Ein großer Pavillon ist am Ufer bei „Saltair" errichtet worden, wo es allerlei Vergnügen gibt, und viele Piers erstrecken sich hinaus über das Wasser, so daß Tausende auf einmal hier baden und schwimmen können.

Das ist hier nun eine ganz besondere Erfahrung. Schwimmen kann hier jeder und wenn er aus Eisen gemacht wäre; er braucht sich einfach nur hinlegen, die Dichtigkeit des Wassers läßt ihn nicht sinken. Aber ja nicht untertauchen! Es geht ihm sonst wie dem Wanderer, als er zum ersten Mal diesen See besuchte. Da ging er auch hinein. Der kleine Herbert aber traute der Sache nicht und blieb außen und sah dem Vater zu. Richtig! hier konnte er wahrhaftig schwimmen, das erste mal in seinem Leben. Er hat es seither, fast noch im Schwabenalter, auch im Süßwasser gelernt. — Aber Schwimmen war nicht genug, er wollte auch untertauchen. Aber o weh! Salzwasser! und die Augen voll davon. Wie das biß! Der kleine Schlingel von einem Herbert aber stand draußen und lachte: „Geschieht dir grad recht; du willst immer alles mitmachen!" Und recht hatte er, — aber unversucht schmeckt nicht, man muß auch ausfinden, wie Salzwasser in den Augen fühlt.

So gab's diesmal kein Untertauchen, sondern schön vorsichtig Kopf hoch. Dafür gab's ein doppeltes Bad. Denn eben ehe unser Zug an den See kam, fing es ganz gewaltig an zu regnen. Natürlich hatte ich meinen deutschen Stockschirm, den ich nun bald drei Monate mehr als 8000 Meilen meist durch trockene und zum Teil wüste Gegenden mitgeschleppt hatte, diesmal nicht bei mir. Auch mein junger Schwager, der hier in Salt Lake City wohnt (er war Leutnant in der Utah-Kavallerie und war erst kurz vorher von neunmonatigem Dienst an der mexikanischen Grenze zurückgekehrt) hatte kein schirmendes Dach, und so wurden wir beide ganz gehörig durchnäßt, denn Jupiter Pluvius wollte alles auf einmal heruntergießen. Hat man sein Schwimmbad in den salzigen Fluten genossen, so muß man aber nicht versäumen, eine tüchtige Dusche von Süßwasser über sich ergehen zu lassen, denn das Salz setzt sich in allen Poren fest.

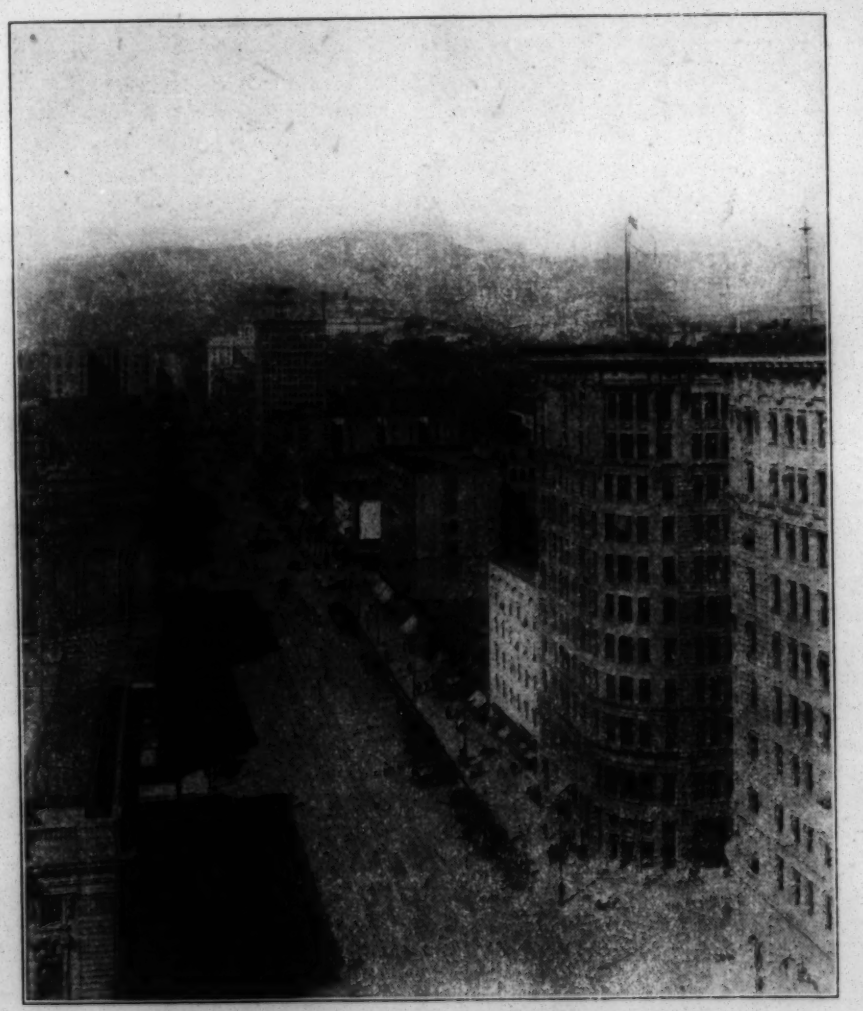
Utah ist einer der letzten Staaten, der in die Union aufgenommen wurde. Im Jahre 1896 war es, und zwar nach langen und heftigen Kämpfen, denn die Opposition war stark. Nun haben sie eben kürzlich das neue Staatsgebäude fertiggestellt, ein prachtvoller, solider Bau auf einer der schönsten Anhöhen von Salt Lake City. Etwa drei Millionen soll das Gebäude gekostet haben. Es ist in klassischem Stil aufgeführt und fast ganz aus Utah-Material gebaut. Wohltuend ist die vornehme Einfachheit und Solidheit des Baus. Von seiner hohen Kuppel genossen wir einen wundervollen Rundblick über Stadt und Umgegend.

See-Möve-Monument in Salt Lake City, Utah

Vor dreizehn Jahren sagte ich: „Salt Lake City ist die reinlichste Stadt, die ich in Amerika gesehen habe." Damals hatte ich diesen Eindruck. Die Straßen so schön und breit, an beiden Seiten Wasserbächlein, die Staub und Schmutz fortführen. Diesmal kam's mir nicht mehr ganz so vor. Ich möchte nicht sagen, daß Salt Lake City weniger reinlich ist, vielmehr, daß andere Städte Amerikas reinlicher und schöner

geworden sind, wie ja in den letzten zehn oder zwölf Jahren eine erfreuliche Bewegung zur Verschönerung der Städte durchs ganze Land ging. Aber die ganze Lage der Mormonenstadt mit ihren breiten Straßen, ihrem Kranz von Bergen im Hintergrund und ihrem Salzmeer vor den Toren, wird die Stadt immer schön und interessant machen.

Was aber Salt Lake City für den Touristen aus aller Herren Länder ganz besonders interessant macht, das sind die Mormonen, ihre Begründer und Beherrscher, und so ist es wohl angebracht, einiges über diese merkwürdige Sekte zu sagen. Ein eigentümliches Völklein ist es, und was immer man an ihnen auszusetzen haben mag, zugeben muß man ihren Fleiß und ihre tüchtige Organisation. Es ist dies eine rein amerikanische Sekte, und außerhalb Amerikas hat sie wenig Anhänger, und auch hier beschränkt sich ihr Anhang meist auf Utah, Neu-Mexiko, Arizona, Idaho und Wyoming. Ihre Entstehung ist eine der interessanten und viel umstrittenen Erscheinungen in der Religionsgeschichte. Heben wir etliche Hauptpunkte aus ihr hervor.



Blick auf die Main-Straße von Salt Lake City

Joseph Smith, der Stifter, war ein einfacher Mann, zu Sharon, Vermont, im Jahre 1805 geboren. Im Alter von zehn Jahren kam er mit seinen Eltern nach dem westlichen New York, wo er von seinem Vater die Landwirtschaft erlernte. Eine höhere Schule scheint er nie besucht zu haben. Hingegen gab er sich der religiösen Betrachtung hin, grübelte über Gott und göttliche Dinge und wollte schließlich verschiedene Offenbarungen von Gott gehabt haben, die darin gipfelten, daß ihm befohlen worden sei, sich keiner der bestehenden christlichen Gemeinschaften anzuschließen, sondern eine neue zu gründen, vielmehr zu restaurieren, nämlich: die „Kirche Jesu Christi der Heiligen der letzten Tage". Als göttliche Richtschnur für diese Heiligen sollte neben der Bibel ein neues Buch dienen, nämlich das Buch „Mormon". Dieses Buch schildert die Geschichte der Nachkommen des Reiches Israel, nämlich der verlorenen zehn Stämme, und diese Nachkommen findet er in den Indianern von Nordamerika. Lassen wir Joseph Smith selber erzählen, wie er zu diesem Buch gekommen sei:

„Am Abend des 21. September im Jahre unseres Herrn 1823, als ich zu Gott betete und mich bestrebte, meinen Glauben an die köstlichen Verheißungen der Schrift zu stärken, brach plötzlich ein Licht wie das des Tages, nur in viel reinerer und herrlicherer Erscheinung, in das Zimmer. Ja, der erste Anblick war, als ob das Haus von Feuer verzehrt würde, und die Erscheinung gab mir eine Erschütterung, die durch den ganzen Körper ging. In einem Augenblick stand eine Person vor mir, umstrahlt von einer Herrlichkeit, noch größer als die, mit der ich umgeben war. Dieser Bote kündete sich als einen Engel Gottes an, der gesandt sei, die frohe Botschaft zu verkündigen, daß der Bund, den Gott mit Israel in alten Zeiten gemacht hatte, nun erfüllt werden sollte, daß die Vorbereitung für das Kommen des Messias nun schnell anfangen sollte, daß die Zeit gekommen sei, wo das Evangelium in seiner ganzen Fülle allen Völkern gepredigt werden sollte, so daß ein Volk für das tausendjährige Reich zubereitet werde. Mir wurde gesagt, daß ich erwählt sei, das Werkzeug in Gottes Hand zu sein, um die Ausführung seiner Vorsätze in Bezug auf diesen herrlichen Ratschluß herbeizuführen.

„Ich wurde auch unterrichtet über die Ureinwohner dieses Landes, und es wurde mir gezeigt, wer sie seien und woher sie kommen; eine kurze Uebersicht über ihren Ursprung, Fortschritt, ihre Kultur, Gesetze, Regierung, über ihre Gerechtigkeit und Gottlosigkeit, und wie der Segen Gottes ihnen als Volk völlig entzogen wurde, — alles dieses wurde mir bekannt gemacht. Es wurde mir auch gesagt, wo ich gewisse Urkunden finden könnte, auf denen eine Abkürzung der Schriften der alten Propheten, die auf diesem Kontinent gelebt haben, eingegraben war. Der Engel erschien mir dreimal dieselbige Nacht und offenbarte dieselben Dinge. Nachdem ich viele Besuche von dem Engel Gottes erhalten hatte, worin er mir die Majestät und Herrlichkeit der Ereignisse, die sich in den letzten Tagen zutragen würden, offenbarte, übergab mir der Engel des Herrn am Morgen des 22. September im Jahre des Herrn 1827 die Urkunden in meine Hände.

„Die Urkunden waren eingegraben auf Platten, die das Aussehen von Gold hatten; jede Platte war sechs Zoll breit und acht Zoll lang, und nicht ganz so dick als gewöhnliches Blech. Sie waren mit einer Schrift in ägyptischen Buchstaben graviert, und zusammengebunden in einen Band wie die Blätter eines Buches, mit drei Ringen, die durch das Ganze gingen. Der Band war etwa sechs Zoll dick; ein Teil davon war versiegelt. Die Schriftzeichen in dem unversiegelten Teil waren klein und schön graviert. Das ganze Buch zeigte viele Altertümer in seiner Ausstattung, und großes Geschick in der Graviekunst. Mit den Urkunden wurde ein merkwürdiges Instrument gefunden, das die Alten ‚Urim und Thummim' (von Luther mit ‚Licht und Recht' übersetzt) nannten. Es bestand aus zwei durchsichtigen Steinen, die in dem Rand eines Bogens eingesetzt waren, der an einem Bruststück befestigt war. Vermittelst dieser Urim und Thummim übersetzte ich die Urkunden durch die Gabe und Kraft Gottes."

Soweit Joseph Smith. Wir wollen hier nicht unter-

Das Mormonen-Tabernakel in Salt Lake City

suchen, wie vieles von diesem Bericht vor der Kritik bestehen kann, ob Joseph Smith auch wirklich von seinen Erscheinungen und seinem Buch als göttliche Offenbarungen überzeugt war, oder ob er es auf Betrug abgesehen hatte. Die Geschichte von den goldenen Platten in ägyptischer Schrift, die der ungelehrte Mann gefunden und übersetzt haben soll, macht starke Ansprüche an unsern Glauben. Ein junger gebildeter Mormone, Lehrer an einer High School in Utah, mit dem ich in Californien über diesen Gegenstand auf unserer gemeinschaftlichen Reise zu sprechen kam, sagte mir offen, daß junge Mormonen mit besserer Schulbildung den alten Glauben über die Platten nicht mehr hätten. Gelehrte haben natürlich längst über die ganze Sache die Köpfe geschüttelt, zumal Joseph Smith trotz allen Drängens sich niemals herbeigelassen hat, die Platten jemandem zu zeigen, und seine angeblichen Uebersetzungen hinter einem Vorhang diktierte, wo er von niemand gesehen wurde. Es wird unter Nicht-Mormonen angenommen, daß er sein „Buch Mormon" einer Novelle von Salomon Spaulding entnommen habe, die im Jahre 1811 geschrieben, aber nie gedruckt worden sei, und in deren Besitz Smith gelangt sei.

Salt Lake City — Das neue prächtige Staatsgebäude

Wie dem auch sei, Smith gewann Anhänger, und bald wurde seine neue Kirche formell organisiert. Und zwar mit wenig Bescheidenheit, denn nach Art von Mohammed verkündigte Smith sich als den großen Propheten Gottes, seine Lehre als die unfehlbare, seine Gemeinschaft als die allein wahre Kirche. Die andern aber seien Sekten, Irrlehrer, blinde Leiter der Blinden.

Eine Niederlassung wurde gegründet in Kirtland, Ohio; allein hier war ihres Bleibens nicht lange. Allerlei Anfeindungen vertrieb sie, und die Kolonie ließ sich in Missouri nieder. Aber auch hier brachen bald offene Feindseligkeiten aus; es kam zu Ausschreitungen auf beiden Seiten, und die Mormonen mußten abermals weichen. Nun ließen sie sich im Staate Illinois nieder und gründeten an dem östlichen Ufer des Mississippi die Stadt Nauvoo. Dies war im Jahre 1840. Bald hatten sie eine blühende Kolonie und machten sich an den Bau eines Tempels. Aber auch hier hatten sie keine Ruhe. Es kam zu heftigen Umtrieben, Joseph Smith und sein Bruder Hirum wurden von der wild empörten Menge gelyncht. — Wenn man die Geschichte der Mormonen über diese stürmischen Zeiten liest, so meint man, sie wären die reinsten und unschuldigsten Heiligen,— die andern aber, die Gentiles, Heiden, wie sie sie nennen, die bodenlos bösesten Menschen, die nur deshalb die Mormonen nicht leiden konnten, weil sie sich von ihnen in ihrem gottlosen Wesen fast gestraft fühlten. Wir überlassen auch hier den Leser seinem eigenen Urteil.

Nun aber, wiederum von ihrer

Ankommende Touristen strömen nach „Salt Air Pavillon"

Heimat vertrieben, wandten sie ihre Schritte fern nach dem Westen, und im Jahre 1847 wanderten sie aus, dem Felsengebirge entgegen, um in den unbewohnten Tälern von Utah eine Heimat zu finden. Unter unsäglichen Mühsalen und Entbehrungen wanderten sie nun viele Monate lang immer dem Westen zu. Ihr religiöser Eifer und ihre festgeschlossene Organisation unter tüchtiger Leitung überwanden aber alle Hindernisse, und schließlich ließen sie sich an den Ufern des großen Salzsees nieder, und hier haben sie ein merkwürdiges Staatswesen aufgebaut. Gern gaben sie ihren Gegenden biblische Namen; so sollte die Stadt das neue Jerusalem sein; dem Fluß gaben sie den Namen des Jordan; einer der bekanntesten Berge heißt der Nebo, usw. In all diesem war Brigham Young, der Präsident der Kirche, die leitende Seele. Auch hier kamen sie mehrmals mit den Gesetzen in Konflikt, besonders nachdem die Vielweiberei eingeführt und öffentlich als religiöse Offenbarung betrieben und verfochten wurde. Auch in diesen Konflikten wälzen die Mormonen alle Schuld auf die andern.

Der blutigste aller Kämpfe war das sog. "Mountain Meadow Massacre" im Jahre 1857, in welchem durch Mormonen und Indianer viele "Gentiles" ermordet wurden. Die Folge war das Einschreiten der Regierung und das Senden von Truppen, denen die Mormonen sich schließlich ergaben. Diese Vorkommnisse, sowie manche Eigentümlichkeiten ihres Kultus, besonders die Vielweiberei, die auch jetzt noch nicht ganz ausgerottet ist, erregten gegen die Mormonen große Vorurteile, und die Folge davon war, daß sie manchmal wohl in schwärzeren Farben gemalt wurden, als die Tatsachen rechtfertigten. Dazu kommt ihr politischer Einfluß, den sie natürlich zugunsten ihrer Kirche, die für sie die einzige Kirche ist, gebrauchen. In neuerer Zeit sind aber so viele Nicht-Mormonen nach Salt Lake City und Utah gezogen, daß dieser Einfluß nicht mehr so stark ist; auch fügen die Mormonen sich in die Ordnung der Dinge und sind in der Regel friedliebende Bürger.

Noch ein Wort über die Verfassung der Mormonenkirche. Sie ist eigentlich ein hierarchischer Staat, d. h., ein Gemeinwesen, in dem alles unter der Herrschaft der Priester steht, die natürlich vorgeben, die Vertreter Gottes zu sein und seinen Willen auszuführen. Das System hat viel Aehnlichkeit mit dem alten theokratischen Staat in Israel, dem vieles entnommen und mit heidnischen Zutaten vermischt ist. Die Mormonensekte hat zwei Priesterschaften: eine höhere und eine niedere. Die höhere geht nach der Ordnung Melchisedeks; sie hat einen Präsidenten, 12 Apostel, die Hohenpriester, die Siebenzig, die Patriarchen und die Aeltesten. Die niedere geht nach der Ordnung Aarons; sie hat Bischöfe, Priester, Lehrer und Diakonen. Diese Priesterherrschaft ist eine der straffesten Organisationen auf Erden. Von ihrem Hauptquartier in Salt Lake City, einem neuen, prachtvollen Gebäude, das eben vollendet wurde, und das an Luxus und Vollständigkeit der Ausstattung das Kapitol des Staates in manchen Punkten übertrifft, gehen die Befehle des Präsidenten und seiner Ratgeber und Untergeordneten in alle Welt hinaus. Bis in die Einzelnheiten des täglichen Lebens erstreckt sich die Herrschaft der Priester über die „Heiligen". Von hier aus gehen ihre „Missionare", deren sie etliche Tausend haben, nach allen Teilen der Welt. Immer gehen sie zu zwei und zwei; manche melden sich freiwillig, andere werden zu der Arbeit berufen und haben zu gehorchen, ähnlich wie der Soldat, der zum Dienst fürs Vaterland berufen wird. Ein Gehalt wird nicht bezahlt, nur für den nötigen Unterhalt und den der Familien der Ausgesandten wird gesorgt. In der Regel hat der „Missionar" zwei bis drei Jahre zu bleiben, ehe er wieder heimkehrt.

Die Lehre der Mormonen ist nicht abgeschlossen durch die in dem Buch Mormon niedergelegten Prinzipien und durch die in dem Buche: Doctrine and Convenants enthaltenen Lehren, sondern nach ihrer Theorie werden dem Präsidenten von Zeit zu Zeit besondere Offenbarungen zuteil, die für die „Heiligen" bindend sind. Eine solche Offenbarung war die der Vielweiberei, die im Jahre 1852 zu einem Gesetz erhoben wurde. Brigham Young, der energische Begründer von Utah, soll 23 Frauen gehabt haben. Seit 1895 ist die Vielweiberei verboten, denn dies war eine Bedingung zur Aufnahme Utahs in die Union. Doch wird es allgemein zugegeben, daß von den älteren Mormonen viele ihre Weiber beibehalten haben. Der gegenwärtige Präsident Joseph F. Smith z. B., hatte im Jahre 1898, also zwei Jahre nach Aufnahme Utahs in die Union, drei Frauen, von denen zwei Schwestern waren. Die Sekte hält die Vielweiberei als Recht und Pflicht, durch direkte göttliche Offenbarung den „Heiligen" geboten, und in dem kleinen Handbuch, das ich mir in Salt Lake City von den Mormonen selber kaufte, heißt es wörtlich in Bezug auf diese Sache: „Ein ganzes Geschlecht wurde geboren und wuchs zum Mannes- und Frauenstand heran unter diesem Heiratssystem, und die heiligsten Bande des Familienlebens waren damit verknüpft. Dann, unter dem Druck der Leiden, die durch die Gesetze der Vereinigten Staaten über das Volk (die Heiligen) hereinbrachen, hat der Herr dem Präsidenten der Kirche erlaubt, seine Aufhebung zu proklamieren. Die Heiligen haben sich unterworfen, und damit ruht die Sache. Wenn die Mühen und Leiden der Kirche Christi für dieses Prinzip nicht mehr bezweckt haben, so viel wenigstens ist erreicht worden — die Heiligen haben Zeugnis abgelegt für die Wahrheit. Und es steht Gott zu, sein eigenes Gesetz zu rechtfertigen und den Weg für seine Aufrichtung auf Erden zu bahnen, was er zweifelsohne tun wird, wann sein Königreich kommen wird in Kraft, und wann sein Wille geschehen wird auf Erden wie im Himmel." (Mormonism, Its Origin and History, Seite 57.)

Doch wir wollen uns noch etliche der sichtbaren Zeichen der Mormonengemeinschaft ansehen, die für jeden Touristen von Interesse sind. Da überragt alles andere in der Umgebung, ja bis das Kapitol erbaut wurde, in der ganzen Stadt, der stolze Tempel. Er ist aus Granit erbaut, und die schweren Steinquadern mußten mit Ochsengespann unter großen Mühsalen etwa 20 Meilen hergeschafft werden. Beinahe 40 Jahre, von 1853 bis '92, wurde an dem Bau gearbeitet. Er ist 186 Fuß lang und 99 Fuß hoch und hat an jedem Ende drei Türme, deren höchster 210 Fuß hoch ist. Auf seiner Spitze steht der Engel Maroni und bläst die Posaune. Die Kosten des Tempels sollen sich auf drei und eine halbe Million Dollars belaufen haben. Er ist das Heiligtum der Mormonen, und kein "Gentile", kein Uneingeweihter, darf seine Schwelle überschreiten.

Jedermann hingegen darf in das Tabernacle gehen, den allgemeinen Versammlungsort der Mormonen. Das ist ein einfacher, aber höchst interessanter Bau, 250 Fuß lang, 150 Fuß breit und 70 Fuß hoch. Er ist gebaut wie ein Riesenei und hat Sitzraum für 8000 Personen. Die Akustik ist fast perfekt und wohl selten von einem ähnlichen Gebäude erreicht. Unser Führer stand oben auf dem Podium, während wir am andern Ende auf der Galerie waren. Er sprach in leisem Flüsterton, wir konnten es deutlich verstehen; er ließ eine Stecknadel auf den weichen Teppich fallen, wir hörten ihren Fall. Das riesige Dach, das wie ein Ei sich wölbt, soll ganz ohne Nägel zusammengefügt sein, da am Anfang der sechziger Jahre, wo das Tabernakel errichtet wurde, die Nägel noch mit Karawanenzügen durch die Wüste gebracht werden mußten und einen Dollar das Pfund kosteten.

Doch das interessanteste am ganzen Mormonenwesen ist für die meisten Touristen die berühmte Orgel im Tabernakel. Sie soll die zweitgrößte im ganzen Lande sein, und ist sicher ein wundervolles Meisterwerk. Jeden Tag zwischen elf und zwölf wird ein Konzert darauf gegeben.

(Schluß auf Seite 18)

Du aber sei tapfer!

Skizze nach dem Leben von Clara Bernhardine Vogt

Von dem großen, schattigen Garten der vor den Toren der Stadt G. gelegenen Privatklinik des Geheimrats W. saß an einem der dort befindlichen Tische ein junges Ehepaar. Zwei niedliche, weißgekleidete Mädchen von sieben und fünf Jahren löffelten in der Schokolade, die der Vater für sie bestellt hatte. Vor der schönen, schlanken Frau stand eine kleine Kristalltaraffe mit Wein. Aber sie nippte nur an dem Glase, das ihr der Gatte eingeschenkt hatte. Ihre Augen suchten dabei mit verhaltenem Weh sein Antlitz, dies treue, liebe Antlitz, das ihr heute so seltsam bewegt dünkte.

„Und wann soll die Operation stattfinden?" fragte sie plötzlich aus ihren Gedanken heraus mit leise bebender Stimme. „Hat dir der Geheimrat darüber schon Näheres mitgeteilt, Dolf? Morgen sind es bereits acht Tage, daß du hier bist."

Der blonde, breitschultrige Mann, dem niemand das schwere Leiden ansah, das nun eine Operation auf Leben und Tod notwendig machte, schüttelte den Kopf. Einen flüchtigen Augenblick glitt es wie ein tiefer Schatten über seine offenen Züge, während sich der schmale, energische Mund unter dem hellen Schnurrbart fest zusammenpreßte. Dann aber lächelte er schon wieder die Gattin an und faßte über den Tisch herüber nach ihrer rechten Hand, an deren Goldfinger der breite Trauring im Sonnenlicht glänzte.

„Mein Lieb, ich weiß es selbst noch nicht" — ein wenig zögernd, unbeholfen fast, kamen diese Worte über seine Lippen. Gleich darauf setzte er, die Hand der jungen Frau streichelnd, in beschwichtigendem Tone hinzu: „Wir wollen uns den heutigen schönen Tag nicht durch den Gedanken an das Unvermeidliche trüben, Magda. Ich bin ja so glücklich, daß du gekommen bist und auch die Kinder mitgebracht hast."

Freundlich nickte er dabei der ältesten Tochter zu, deren ungemein zartes, von lichtblondem Haar umgebenes Gesichtchen schon einen über ihre Jahre hinaus ernsten, fast schwermütigen Ausdruck trug, und deren Blicke während der Unterhaltung der Eltern unverwandt an dem Vater gehangen hatten.

„Nun, was macht die französische Grammatik und das Rechnen, Ilse? Da wird Papa doch wohl ein wenig vermißt, nicht wahr?"

Statt aller Antwort sprang die Kleine von ihrem Sitz auf, um zu ihrem Vater hinzueilen und ihn zärtlich zu umschlingen.

„Ach, wenn du doch erst wieder bei uns wärest, lieber, guter Papa!"

Er drückte das feine, blonde Köpfchen fest an sich. Zu sprechen vermochte er in diesem Augenblick nicht. Da unterbrach die Stimme der jüngeren Schwester, eines lebhaft und keck dreinschauenden Kindes, das unwillkürlich eingetretene Schweigen.

„Aber Ilse, du hast ja die ganze Schokolade verschüttet und einen großen Fleck auf das reine Tischtuch gemacht."

„Bei unserer Trude kommt schon wieder einmal die künftige praktische Hausfrau zum Vorschein", sagte der Vater scherzend und winkte einen in der Nähe auf- und abgehenden Wärter herbei, um den Schaden wieder gutzumachen. Dann aber ruhten seine Augen mit besonderer Innigkeit auf dem gesenkten Köpfchen seiner Aeltesten, und wie segnend strichen seine Hände sanft über ihr helles Gelock. — — — —

* * *

Ueber die weißen Wände des Operationssaales kroch das trübe Grau eines Regentages. In seinem Lichte sahen die hochnotpeinlichen Gegenstände im Raume noch kälter, noch schärfer aus und die Gesichter der am Tische Stehenden noch nüchterner, gleichgültiger. Die mit Karbol erfüllte Luft schien gleichsam auch die Gemüter der Anwesenden antiseptisch gemacht zu haben.

Vergeblich suchte Dolf nach einer Spur — nicht von Wärme, nein, nur irgend eines auf fröhlichen Pfaden tappenden Gedankens in den Augen seiner Helfer. Er studierte die Runzeln im Gesicht der Oberschwester. Konnte nicht das freundliche Lächeln, dessen Wegspuren die Falten waren, jetzt in den Mienen der Schwester sein?

Eine junge Hilfsschwester mit kleinem Häubchen trat an den Tisch und befestigte mit weißen Mullbinden die Beine des Patienten an den hervorragenden Stützen. Auch in ihrem blütenweißen Gesicht keine Spur von Mitleid. Sie liebäugelte mit dem Ring an ihrem Finger und zog die Schleifen der Binden mit geschäftsmäßiger Bewegung fest an. — — Jetzt trat der Oberarzt herein, gefolgt von zwei jüngeren Assistenzärzten, die zunächst noch in einiger Entfernung Posto faßten. Er begrüßte Dolf mit freundlichem Lächeln: „Nur Mut, Herr Regierungsrat!"

Der Kranke schaute in die Augen dieses Mannes. Ja, da lag die Wärme, nach der er vorhin vergeblich gesucht hatte. Oder war es auch nur Teilnahme des Arztes an dem Falle — nur Pflichtbewußtsein oder auch wohl Freude an seinem Beruf?

In diesem Augenblick stülpte ihm die Schwester die Maske auf das Gesicht und nahm seine Hand.

„Nun, bitte, ruhig und tief atmen", sagte die Stimme des Arztes dabei. Gleichzeitig verspürte Dolf einen widerlich süßen Geruch, den er fast gierig einsog. Ein neues Gefühl des Trostes war unter der verhüllenden Maske in ihm erwacht. Jetzt, da er die Dinge ringsum nicht mehr sehen konnte, nicht mehr die gleichgültigen Gesichter seiner fremden Helfer, vermochte er wieder ungestört an diejenigen zu denken, die ihm auf dieser weiten Welt das Liebste waren. Wie gut war es, daß Magda nicht ahnte, daß schon heute die Operation stattfand! Er freilich hatte es bereits gestern gewußt, als sie mit den Kindern zu ihm herausgekommen war.....

Wie schön war es gestern nachmittag noch gewesen! Wie waren sie im Frühlingssonnenschein unter Goldregen und duftenden Syringenbüschen noch einmal so recht ihrer Liebe und Zusammengehörigkeit innegeworden! Heute war auch das Wetter trübe, schwere Regentropfen prasselten an die Scheiben des Operationszimmers. Das klopfte so schwermütig in all seine ernsten Gedanken hinein. Jetzt hörte er seine Frau deutlich sagen: „Du teilst mir doch bestimmt den Tag der Operation mit, Dolf! Sonnabend komme ich wieder heraus." Das waren gestern ihre letzten Worte beim Abschied an der Gartenpforte gewesen. Und statt der Antwort hatte er sie dann noch einmal in seine Arme gerissen. Nun lag er bereits hier. Gottlob, daß sie es wenigstens nicht wußte, daß er ihr wenigstens noch die Angst dieser Stunden hatte ersparen können! Ihr und Ilse, seiner kleinen, schon so verständigen Ilse, die noch gestern so besonders zärtlich gegen ihn gewesen war.....

„Bitte, Herr Regierungsrat, zählen Sie jetzt."

Wie aus weiter Ferne klang diese Stimme. Während er mechanisch den Wunsch des Arztes erfüllte, dachte er weiter: Ach, seine liebe, kleine Ilse! Wie wird sie noch einmal durch das harte, schwere Leben kommen! Um Trude bangte ihm weniger. War sie doch aus derberem Holze geschnitzt als die Schwester und dabei schon jetzt viel selbstbewußter, entschiedener und auch sorgloser. Sie würde sich, dessen war er gewiß, einmal viel eher durchfinden. Wie schwer und ernst nahm dagegen seine Aelteste alles, mit ihrem mimosenhaft zarten Empfinden, mit ihrem weichen,

ängstlichen, liebebedürftigen Herzen, das zum Leiden auf dieser kalten, gefühllosen Welt gleichsam bestimmt war! Von der Lieblingstochter schweiften seine Gedanken im Bruchteil einer Minute zu der geliebten Frau, der einst das so zarte Kind beinahe das Leben gekostet hatte.

Wenn ich nun nicht durchkomme, wenn sie nun allein mit den Töchtern zurückbleiben muß, — o Gott, wie wird sie es tragen!

Dann stieg in kaleidoskopartigen Bildern die Vergangenheit vor seinen geistigen Augen empor. Sie waren ja so glücklich....

Da kam der beängstigende Augenblick, in dem das Gift zu wirken begann — und mit ihm zum ersten Male die Furcht über den sonst so Mutigen, die Furcht, seine Lieben nicht mehr wiederzusehen. Ein leises, qualvolles Stöhnen entrang sich seiner Brust.

„Bitte, ruhig atmen, ganz ruhig!"

Nun sanken seine Hände schlaff herab. In weiches, wohliges Dämmern glitt seine Seele. Noch einmal sah er das Antlitz der treuen Gattin und daneben zwei Kindergesichter, ein blasses, ernstes, und ein rotbäckiges, fröhliches. Danach begannen sich seine Gedanken zu verwirren. Der sanfte Schleier wurde dichter. So schwach er bereits war, fühlte er doch noch ein Tasten an seinem Körper. Dann kam ein großer, grauer Strom und entführte ihn in seinen beschwichtigenden Wogen.

* * *

Vierundzwanzig Stunden später. Die junge Hilfsschwester mit dem hübschen, gleichgültigen Gesicht führt eine vornehm aussehende Dame ins Besuchszimmer. „Man hat mich telephonisch sofort herausbitten lassen", sagte diese im Tone mühsam verhaltener Erregung. „Was bedeutet das, Schwester? Hat etwa die Operation meines Mannes, des Regierungsrates K., schon stattgefunden?"

Dies verbindlich lächelnde Antlitz verriet nichts. Die rosigen Lippen gaben keine direkte Antwort auf jene bange Frage.

„Der Herr Geheimrat wird gleich erscheinen. Wollen gnädige Frau nicht solange Platz nehmen?"

Aber sie nahm nicht Platz, sondern trat an eines der Fenster des großen Zimmers und schaute, von den schlimmsten Ahnungen gepeinigt, in den im Mittagsschweigen liegenden Anstaltsgarten hinaus. Als sie den Platz vor dem Rosenrondell erblickte, an dem sie noch vor zwei Tagen mit Dolf und den Kindern gesessen hatte, brach sie, von der entsetzlichen Qual der Ungewißheit gefoltert, in Schluchzen aus.

Nach etwa zehn Minuten, die ihr eine Ewigkeit dünkten, trat der Direktor des Krankenhauses ein.

„Aber liebe, gnädige Frau, ich bitte Sie, fassen Sie sich doch!"

Sie warf nur einen einzigen Blick in die ernsten Züge des alten Herrn, die in diesem Augenblick Ergriffenheit und echtes, menschliches Mitgefühl verrieten — dann wußte sie alles. Und während sie gänzlich hilflos, verzweifelt ihr tränenüberströmtes Gesicht in den Händen verbarg, gingen die Worte des Arztes von einer durchaus guten und normal verlaufenen Operation und erst später ganz unerwartet eingetretenen Herzschwäche wie leere Schallwellen über sie hinweg.

Wer von uns kennt wohl nicht jenen Zustand, der sich unter dem ersten überwältigenden Eindruck eines plötzlich über uns hereingebrochenen Geschicks unserer Seele bemächtigt und die Mitte zwischen Traum und Wachen hält, weil unser ganzes Sein und Denken, von dem Gefühl unserer Ohnmacht dem Furchtbaren, Unbegreiflichen gegenüber erfüllt, bis zur stumpfen, willenlosen Apathie heruntergedrückt wird! Bis die grausame Wirklichkeit von neuem herrisch ihr Recht fordert und wir gezwungen werden, uns wieder auf uns selbst zu besinnen, wenn wir wenigstens noch weiterleben wollen oder müssen.

Ein graues, etwas neidisches Licht kam von irgendwoher in Magdalenens tränenerfüllte Augen. Sie suchte nach dessen Quelle. Durch das einzige hohe, gardinenlose Fenster eines fremden, kahlen Raumes schaute eine fahlgelbe Mauer abweisend mit dunkeln Augen herein. An der Mittelwand dieses Raumes stand ein Bett, in dessen weißen Kissen ein bleicher, stiller Mann ruhte....

Der Arzt hatte die fast Bewußtlose an das Lager ihres toten Gatten geführt. Und wieder drang der gleichmäßig ruhige Tonfall seiner Stimme an ihr Ohr: „In der ersten Hälfte der Nacht war Ihr Herr Gemahl noch bei klarem Bewußtsein, wir mußten ihm aber wegen der Schmerzen eine Morphiuminjektion geben; da hat er noch etwas aufgeschrieben und den Arzt, der die Nachtwache bei ihm hatte, gebeten, es Ihnen im Falle seines Todes zu übermitteln. Am Morgen, gegen acht Uhr, starb Ihr Herr Gemahl."

Sie griff halb mechanisch nach dem zusammengefalteten Papier, das der Arzt ihr reichte, und erst als sie die charakteristischen, ein wenig steifen Schriftzüge des Geliebten darauf erkannte, versuchte sie ihre immer wieder unaufhaltsam hervorströmenden Tränen für kurze Zeit zu trocknen und seinen letzten Abschiedsgruß in ihren armen, zerbrochenen Geist aufzunehmen.

„Verzeih mir, Magda, daß ich dich, als du am Donnerstag mit den Kindern zu mir herausgekommen warst, belogen habe! Ich wußte da bereits, daß die Operation am nächsten Tage stattfinden würde. Aber ich wollte dir das Herz nicht schon vorher schwer machen. Nur meiner großen Liebe zu dir entsprang diese erste und einzige Lüge dir gegenüber.

„Werde ich dich und meine Kinder noch einmal wiedersehen? Die Schmerzen sind sehr heftig, und mein Herz wird schwächer von Minute zu Minute. Kaum daß meine Hand noch den Bleistift zu halten vermag. Sollte es daher anders beschlossen sein, dann habe du, mein Weib, noch einmal Dank für all deine Liebe und Hingabe! Ich bin an deiner Seite sehr glücklich gewesen..."

Hier brach der Brief ab. Dann kamen nur noch wenig Worte, doch diese mit besonders großen, wenn auch zitternden Buchstaben geschrieben: „Du aber sei tapfer um unserer Kinder willen!"

Und als die über Nacht zur Witwe Gewordene diese letzten Zeilen las, da sah sie nicht mehr den Toten auf dem fremden Lager in dem kalten, kalten Raume, sondern wieder den Lebenden, der noch am Vorabend des für ihn über Tod und Leben entscheidenden Tages mit ihr und den Kindern zu lächeln und zu scherzen vermocht hatte.

Sei tapfer! Das klang schon wie ein Mahnwort aus einer andern Welt. Sei tapfer um derer willen, denen du dies Dasein geschenkt hast, damit sie an deiner Seite auch zu tapferen, an Leib und Seele gesunden Menschen heranwachsen, die sich dereinst dem Ernste des Lebens gewachsen zeigen. Nun erst kam es ihr zum Bewußtsein, daß sie in dieser furchtbaren Stunde ihrer beiden kleinen Mädchen, die sie doch so unendlich liebte, kaum gedacht hatte, und plötzlich quoll eine heiße Sehnsucht nach ihrem Anblick und ihren kindlichen Trostworten in ihrem Mutterherzen empor.

Noch einen langen Blick, in dem sich ihr ganzes Erdenweh um den Toten gleichsam zusammendrängte, warf sie auf die zu feierlicher Ruhe erstarrten, leiderlösten Züge. Dabei sagte sie mit leiser, tränenerstickter Stimme, als Antwort auf seine letzten Worte:

„Ich will es versuchen, Dolf, — ich will tapfer sein!"

Dann trieb es sie heim zu ihren armen, vaterlosen Kindern. — — —

Bei allem schweren Denken in die Ferne fordern die Gegenwart und der Tag ihr Recht.

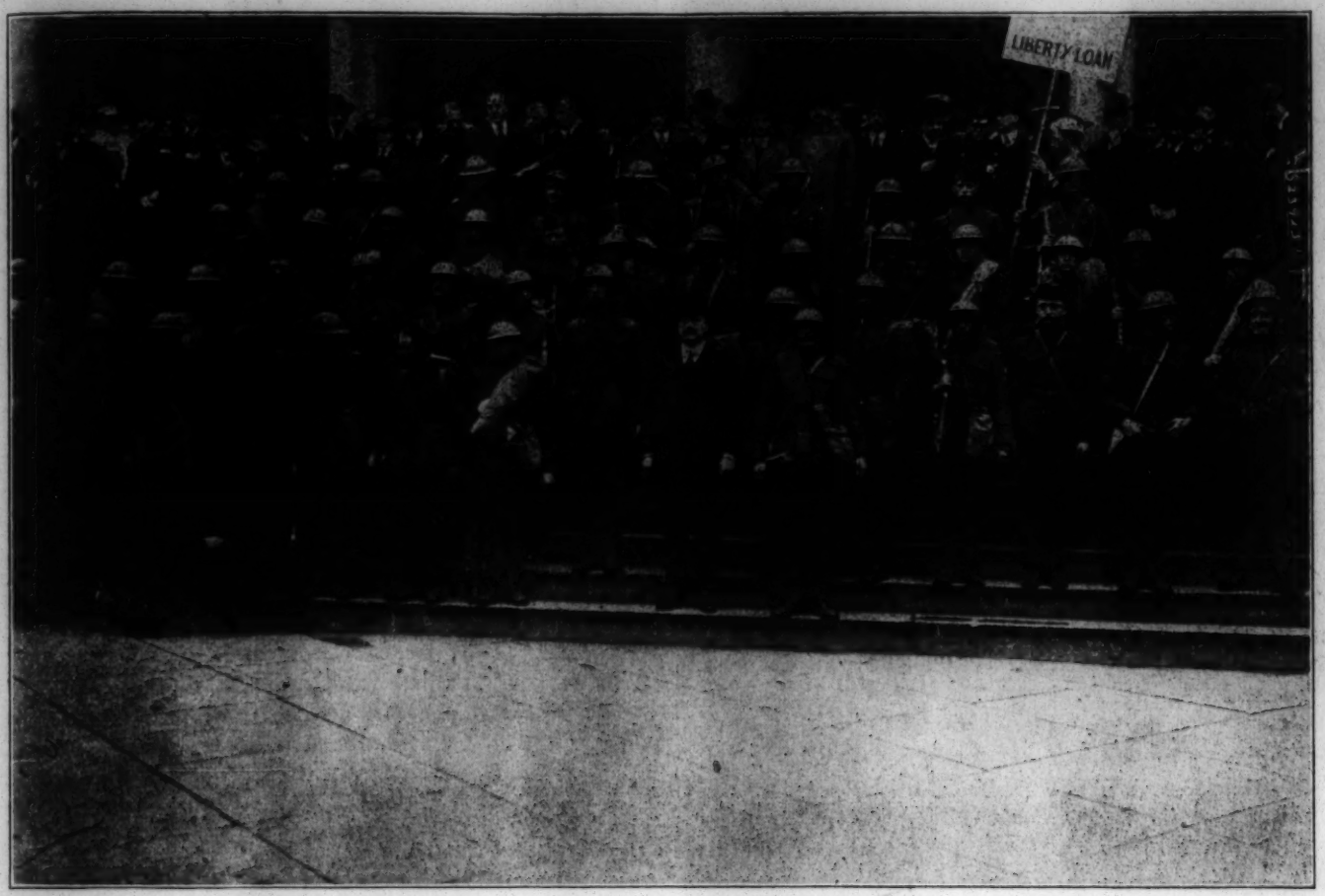
* * *

Durch Schweigen nimmt deine Stärke zu.

* * *

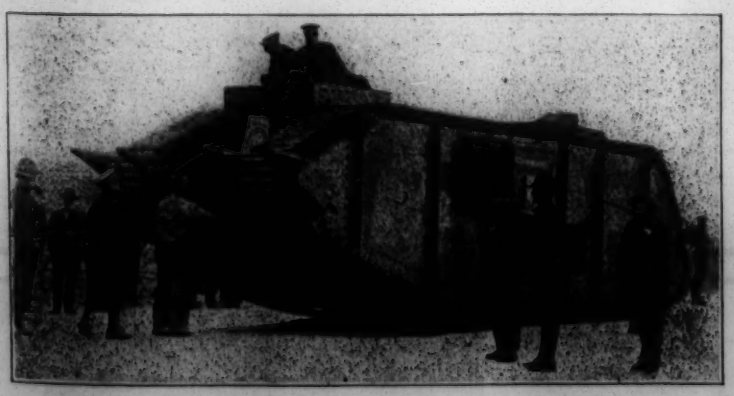
Die Wurzel aller Sittlichkeit ist die Selbstbeherrschung.

Bilder aus aller Welt



Empfang unserer ersten von der Front in Frankreich zurückkehrenden Soldaten

Amerikanische Truppen, durch die Straßen Londons marschierend



Erstes amerikanisches Tank — das größte bisher erbaut

Das in 27 Tagen erbaute Kohlenschiff „Tuckahoe" hat der hiesigen Schiffsbaukunst den Weltrekord im schnellen Bauen eingetragen

Photos Copyright by Underwood & Underwood

Plauderei mit unseren Leserinnen

Das sind die schönsten Lieder,
Für die kein Wort genügt,
Um deren zarte Glieder
Kein Reimgewand sich fügt;
Die tief in uns erklingen,
Und still in uns verwehn,
Und doch zu denen dringen,
Die liebend uns verstehn.

—Sturm

Die Sonne ist unser bester Freund, denn ohne ihre Wärme wäre diese Erde wüst und leer, und doch fliehen wir sie, wenn sie es zu gut mit uns meint. Dann suchen wir erfrischende Labung im Schatten der Wälder, in den kühlenden Wellen des Wassers und in dem Dunkel der Nächte. Wie wir im Lenz die Sonnenstrahlen freudig begrüßen und uns förmlich in ihnen baden, wie wir im Herbst sie mit Bedauern täglich weniger und weicher werden sehen, so schützen wir uns gegen sie, wenn sie im Hochsommer heiß und unerbittlich uns verfolgen. Die Sonne ist der Urquell des Lebens, und wo sie am stärksten wirkt, da entwickelt sich alles am üppigsten und reichhaltigsten. Und doch wirkt sie gerade dort erschlaffend und ertötend auf alle edleren Formen und Geschöpfe, hindert den Menschen an der Entfaltung seiner besten Eigenschaften und vor allem an der Betätigung seiner besten Kräfte. Er ermattet, seine Willensstärke und Tatkraft gehen verloren, und wenn er nicht in häufigen Zwischenräumen in kühleren Ländern Zuflucht sucht, wo sich seine Nerven wieder stählen, so welkt er vorzeitig oder versinkt in die rückständige Lebensweise, die mancher Dichter mit einem poetischen Mantel umhüllt hat, die aber doch nur von gröbster Sinnlichkeit beherrscht wird.

Die Segenspenderin Sonne kann zum Giftbecher für uns Sterbliche werden, wie alle Kräfte, die zügellos walten und denen wir uns ohne Widerstand unterwerfen. Wir wissen das, aber wir beachten es nicht immer. Es ist schwer für uns, die Grenze zu beachten, wenn wir im Vorwärtsbringen sind; wir überschreiten sie nur zu oft. Dann verlieren wir wohl, was schon fest errungen in unseren Händen war. Der Erfolg ist starken Strebens wert, darf aber nicht allzu hoch angeschlagen werden. Wir müssen wissen und instinktiv fühlen, wenn wir am Ende unserer Kraft und Leistungsfähigkeit angekommen sind. Tun wir das nicht und übernehmen wir uns, so geraten wir in Gefahr, zugrunde zu gehen. Wir werden durch zu große Anstrengung seelisch roher, als wir sein sollten, und mögen materielle Reichtümer aufhäufen, aber die geistigen lassen sich nicht mit Gewalt erraffen, gehen sogar verloren, wenn wir sie nicht sorgsam hüten. Wer sich nur auf seine Kraft verläßt, ist kein Kulturträger, und das gilt für einzelne Menschen wie für ganze Völker. Wir sehen das im täglichen Leben nur zu häufig an manchen, die sich durch besondere Körperkraft auszeichnen und sich mit dem dadurch errungenen Lob und Ruhm begnügen. Sie machen im Anfang den Eindruck, als wären sie Helden, aber bald schwindet dieser Nimbus, und sie stoßen uns durch ihren Mangel an feinem Gefühl ab, und dann verschwinden sie schnell in das Dunkel, ihr Glorienschein verblaßt, und sie werden vergessen.

Genau so verhält es sich mit Menschen, die im geschäftlichen oder industriellen Leben über alle anderen hervorragen und ungeheure Reichtümer erraffen. Wir mögen sie aus der Ferne bewundern und auch ein bißchen beneiden, wenn wir aber in ihre Nähe kommen, stoßen sie uns durch ihre Gefühllosigkeit ab. Sie selber empfinden dies und suchen auf vielerlei Weise die gute Meinung der Menge zu gewinnen, und gut zu machen, was sie verfehlt haben, meist durch reiche Stiftungen für gemeinnützige Zwecke. Das wird anerkannt, nutzt ihnen aber nicht viel. Man schätzt sie nicht sehr hoch und vergißt sie schnell, wenn sie vom Schauplatz abgetreten sind. Nur selten findet sich einer, der sich im Wirbel des Gelderwerbs feinere Eigenschaften bewahrt, und der ragt dann hoch über das ganze Volk hervor.

* * *

Wieviel schöner und edler gestaltet sich das Leben für den, der sich die feinen Fäden bewahrt, die von allem Guten schnell in Schwingungen versetzt werden und hell widertönen, wenn sie der rechte Klang berührt! Wir können sie auch im Drange und Kampfe des Lebens schützen und unverletzt erhalten. Sie mögen wohl einmal wie stumpf werden und sich weigern, ihre Pflicht zu tun, aber bald werden sie von neuem scharf und federnd, und klingen klar wie Kristall, sobald verwandter Laut in ihre Nähe dringt. Dann vibrieren sie und wecken Gemüt und Seele aus dem täglichen Allerlei; es ist, als ob die ganze Welt leise sänge und ein zartes Band des innigen Mitgefühls sich um alle Gleichfühlenden schlinge. Ruhe und Zufriedenheit erfüllen das Herz, und alle Sorgen entschwinden wie die feuchten Nebel vor der aufsteigenden Sonne.

Nicht ein Mensch in Tausenden geht durch die Welt, ohne daß er vom Schicksal hart angegriffen wird. Ueberall stößt er auf Widerstand, der die weichen Teile verwundet und härtet, wie der Sturm den Schmelz von den Blüten streift. Aber das bedeutet nicht die Vernichtung; es härtet die äußere Schale ab und stählt sie, und das Innerste, die eigentliche Seele, bleibt unversehrt in dem, der sie zu bewahren weiß. Denn es hängt von dem Menschen selbst ganz allein ab, ob die unvermeidlichen Verletzungen, die er auf dem Lebenswege erleidet, durch seine Rüstung dringen und ihn tödlich verwunden, oder oberflächlich und schnell heilbar bleiben. Jeder muß lernen, einen Teil seines eigenen Selbst, die feinsten und zartesten Gedanken, unberührt und unverletzt zu erhalten; sie wie ein Heiligtum zu bewahren, das sich nur öffnet und kundgibt, wenn ganz nahe verwandte Gemüter daran leise pochen. Das ist dann die Seelengemeinschaft, von der wir sprechen, und die ganz glücklich macht, wo sie vorhanden ist.

* * *

Es ist nicht die Telepathie, zu deutsch das Ferngefühl, von dem wir so oft hören und woran viele Menschen glauben, obschon die Beweise für das Vorhandensein dieser Eigenschaft gänzlich fehlen. Telepathie soll Menschen, die räumlich weit voneinander entfernt sind, derart beeinflussen, daß sie in demselben Augenblick genau denselben Gedanken haben oder sich sogar über Tausende von Meilen hin Mitteilungen machen können. Davon ist hier nicht die Rede; es handelt sich vielmehr um Stimmungen und Gefühle, die empfunden werden und nie vollständig beschrieben werden können. Es ist eben eine Gleichartigkeit — aber bei weitem keine Gleichheit — der Empfindungen, der Auffassung des Lebens und seiner Pflichten, und der Aufnahmefähigkeit für die Schönheiten, denen wir begegnen. Man kann mit anderen Menschen durch Freundschaft und sogar engere Bande verbunden sein, ohne daß die richtige Seelenverwandtschaft vorhanden ist; und auf der andern Seite kann diese bestehen, ohne daß andere enge und intimere Beziehungen sich bemerkbar oder geltend machen.

In unserem Zeitalter ist soviel Gewicht darauf gelegt worden, die Weichheit des Gemütes zu unterdrücken und schon im zartesten Alter auf die Kinder zu wirken, damit sie hart und widerstandsfähig werden. Das ist richtig, aber, wie alles andere, doch nur innerhalb gewisser Grenzen. Wenn man zuweit geht, unterdrückt und vernichtet man auch die Fähigkeit, zu lieben und warm zu empfinden, und damit die Aussicht auf jedwedes wahre Glück. Das kann nicht erkauft werden, und der Gedanke, auf den man

so häufig stößt, der Mensch solle zunächst alle zarteren Regungen unterdrücken und irdische Güter erraffen, damit er dann in den letzten Jahren seines Lebens ruhig und ungestört das Glück genießen kann, ist ganz falsch. Wenn eine feine Stahlklinge ungepflegt bleibt und verrostet, so kann sie nie wieder elastisch werden und unter dem leisen Druck der Hand federn. Ihre guten Eigenschaften sind verloren; sie bricht, wenn sie auf harten Widerstand trifft, und sie tötet, falls sie der Arzt zur heilenden Operation verwenden will.

Die feinen Fäden, die sich wie willkommene und gern gesehene Fesseln von Menschenherz zu Menschenherz dehnen, die wie zarte, sorgsam abgestimmte Saiten eines Musikinstruments auf jede Anregung hin in süßen Tönen erklingen und das Gemüt froh machen, die lassen sich nicht ersetzen, wenn sie verloren gingen, und nicht neu knüpfen, nachdem sie einmal zerrissen wurden. Sie bilden das Heiligtum, das in des Menschen Brust versenkt wurde und das der wahrhaft edle und zartfühlende Mensch nie ganz dem andern offenbart. Es bleibt sein eigen, gehört aber gleichzeitig allen, die ähnlich fühlen wie er, denn es stellt die Verbindung mit ihnen her und umschließt sie mit unsichtbaren und doch festen Banden. Es ist wie ein Funkentelegraph: der Gleichgestimmte versteht jede Botschaft, an dem andern geht sie spurlos wie ein Windhauch vorüber. Aus der Uebereinstimmung entspinnen sich Freundschaften, die fester und dauerhafter sind, als alle anderen Bündnisse. Nur der kann sich ihrer erfreuen, der sich ein fühlendes, weiches und für alle edlen Regungen empfängliches Herz bewahrt hat.

Aus dem Ameisenstaate

Von
Dr. Ludwig Stahe

Die Staaten der Ameisen, die schon im Altertum als Vorbild des Fleißes hingestellt wurden, haben von jeher das Interesse der Naturfreunde in hohem Maße erregt und manche sagenhafte Erzählung gezeitigt. Diese Miniatur-Staaten weisen aber in der Tat sehr merkwürdige Einrichtungen auf, die uns einen interessanten und lehrreichen Einblick gewähren in das hoch entwickelte Leben und Treiben der kleinen Tierchen. Wie groß ist nun ein Ameisenstaat? Diese Frage ist erst in neuester Zeit beantwortet worden dadurch, daß einige Forscher ganze Ameisenhaufen abtragen, die Tiere durch Schwefelkohlenstoffdämpfe töten und dann genau durchzählen ließen. Es ergab sich, daß die Bewohnerzahl eines etwa dreiviertel Yard hohen Ameisenhaufens zwischen 20- und 100,000 schwankt; wenn wir nun als Durchschnitt 50- bis 60,000 Individuen für einen Ameisenstaat annehmen, so treffen wir wohl im allgemeinen das Richtige.

In einem solchen großen Gemeinwesen herrscht nun die rührigste Tätigkeit. Hier trägt eine zahlreiche Schar Arbeiter kleine Holzstückchen, Erdkrümchen zum weiteren Ausbau des Nestes herbei, schwer beladen schleppen sie sich dahin, andere, die schon abgeladen haben, kommen ihnen entgegen, um wieder neue Stoffe zu holen; sie begrüßen die Genossen, weichen den Beladenen behutsam auf ihrem Wege aus oder greifen gleich kräftig zu, um einem besonders schwer tragenden Gefährten bei der Fortschaffung der Bürde zu helfen. An einer anderen, etwas entfernteren Stelle stößt eine Ameise plötzlich auf den Leichnam eines großen Käfers, den sie als willkommene Beute von allen Seiten zu fassen und fortzuziehen versucht; aber vergeblich, der Koloß rührt sich nicht. Eilends geht sie jetzt zur Wohnung zurück, um Hilfe zu holen. Auf dem Wege begegnet ihr eine andere Ameise; sie bleibt stehen und berührt sie mit den Fühlern, beide kehren darauf zu dem Käfer um, aber auch beide können ihn nicht fortschaffen; sie geht also wieder zurück und verständigt auf dieselbe Weise eine größere Anzahl Kameraden, mit denen sie zurückkehrt, und die nun mit vereinten Kräften die Beute unschwer bewältigen und fortschaffen. Die Verständigung durch Streicheln mit den Fühlern ist außerordentlich groß und rasch; hat eine Ameise eine wichtige Entdeckung gemacht, so ist auf diesem Wege bald der ganze Haufen davon unterrichtet. Der Forscher Landois meint sogar, die Ameisen hätten eine wirkliche Tonsprache, welche allerdings für das menschliche Ohr nicht vernehmbar sei. Er entdeckte bei mehreren Arten an den Hinterleibsringen sehr entwickelte Reibleisten, die sogar dem menschlichen Ohr hörbare Töne hervorbrachten; der Forscher glaubte daher ein Verständigen der Ameisen durch Töne annehmen zu müssen. Die Glieder eines Staates leben miteinander in großer Freundschaft. Sie liebkosen, reinigen und bürsten sich gegenseitig; jede kranke oder verwundete Gefährtin wird ins Nest getragen und sorgfältig gepflegt; keine gesättigte Ameise wird an dem hungrigen Genossen vorübergehen, ohne ihm Speise zu reichen, und die Ermatteten werden gepflegt und versorgt, bis sie sich wieder erholt haben. Alle diese Dienste erweisen sich aber nur Genossen eines Staates; die Glieder verschiedener Arten fallen gewöhnlich wütend übereinander her, und dann tritt die Mordlust der kriegerischen Tiere so recht hervor — es gilt da nur das Recht des Stärkeren, die schwächeren Gegner werden unbarmherzig vernichtet.

Trotzdem sehen wir oft in den Nestern der Ameisen, z. B. der roten Waldameise, Individuen anderer Arten, die unbehelligt von den Besitzern fleißig ihr Tagewerk verrichten. Was treibt sie dazu, und wie kommen sie hierher? Die Antwort ist einfach, aber interessant: sie sind die Sklaven der roten Ameisen und müssen für diese arbeiten. Viele Arten, wie die Waldameisen, sind sogenannte Raubameisen; in großen Heerzügen begeben sie sich zu den Wohnungen anderer Arten, dringen in sie ein, töten mit großem Ingrimm die sich verzweifelt wehrenden Bewohner und schleppen Larven und Puppen in ihren Bau, wo sie ihnen dieselbe Pflege zuteil werden lassen wie ihren eigenen Kindern. Die später daraus sich entwickelnden Ameisen werden dann einfach als Arbeiter gebraucht, ohne daß sie je zum Bewußtsein ihres Sklavendaseins kommen. Bei einer im südlichen Europa heimischen Art, der Amazonenameise, geht die Tätigkeit der Sklaven so weit, daß sie ihre Herren füttern müssen; letztere haben sogar verlernt, selbst Nahrung aufzusuchen und zu sich zu nehmen; sie müßten ohne ihre Diener elendiglich verhungern. Der Naturforscher Lubbock konnte mehrere eingefangene Amazonenameisen nur dadurch am Leben erhalten, daß er täglich einige Sklaven zu ihnen ließ, die ihnen die Speise in das Maul steckten; sie selbst rührten keine Nahrung an, obgleich diese in Hülle und Fülle in ihrer nächsten Nähe vorhanden war.

Eine Ameisenart Amerikas verdient Erwähnung wegen ihrer überaus interessanten Lebensweise: es ist die ackerbautreibende Ameise (Myrmica molificans). Ihr in der Erde gebautes Nest umgibt sie mit einem festen, bis 20 Zoll hohen Erdwall, der die Wohnung vor Ueberschwemmung und anderen Störungen schützt. Rings um den Wall ebnet sie den Boden und säubert ihn vollständig von pflanzlichen und anderen Stoffen in einem Umkreise von ungefähr einer Yard, so daß der ganze Kreis glatt und fest wie eine Tenne aussieht. Nur eine Grasart, der sogenannte „Ameisenreis", wird in dem Kreise unberührt gelassen, sogar im Wachstum gefördert und gepflegt dadurch, daß alles andere emporkeimende Grün abgebissen und weggeschafft

wird. Zur Reifezeit des Grases werden die harten Körner, der „Ameisenreis", eingesammelt und in den Bau gebracht, die Stoppeln werden weggeschafft, und der Platz wird wieder sorgfältig gereinigt und geglättet, bis auf ihm im nächsten Jahre dieselbe Frucht wieder lustig emporwächst: die Ameisen treiben also richtigen Ackerbau. Lange Jahre hindurch sind solche Ameisendörfer auf das genaueste beobachtet worden, so daß kein Zweifel über die Richtigkeit der Tatsachen aufkommen kann. Andere große Ameisenarten der Gleichenländer, die in ihrer Zerstörungswut und Massenhaftigkeit bekanntlich oft dem Menschen sehr lästig fallen, ja sogar seine Wohnstätten gefährden, haben reiches Material zu überraschenden Beobachtungen geliefert, von denen wir nur eine Eigentümlichkeit anführen möchten, nämlich die Gewohnheit vieler Ameisenarten, sich Tiere anderer Klassen, gewöhnlich Käfer, zur Gesellschaft zu halten, allerdings nicht ohne Vorteil von ihnen zu haben. Fremde Tiere finden wir fast in jedem Ameisennest, jedoch sie sind aus ganz verschiedenen Gründen dort. Einige, z. B. die Larven des gemeinen Goldkäfers, leben nur des vermodernden Holzes wegen, von dem sie sich nähren, in den Nestern der Waldameise, ohne sich um die rechtmäßigen Bewohner zu kümmern; andere Tiere treten aber in rege Beziehung zu den Ameisen, sie sind die sogenannten Ameisenfreunde (Myrmicophilen). Unter ihnen unterscheidet man nun solche, welche unfreiwillig, und solche, die freiwillig bei den Ameisen leben. Unter den Unfreiwilligen sind am zahlreichsten die Blattläuse, die von den Ameisen geraubt und in den Bau geschleppt worden sind. Die Blattläuse sondern nämlich in großer Menge einen süßen, klebrigen Saft aus, den die süßmäuligen Ameisen ganz besonders lieben. Daher sehen wir an den von Blattläusen heimgesuchten Rosenstöcken immer Ameisen geschäftig hin und her eilen. Bei näherem Zuschauen bemerken wir, daß sie die Blattläuse berühren und streicheln und begierig den Zuckersaft von deren Rücken saugen. Um dies nun bequemer zu haben, tragen sie häufig die wehrlosen Tiere in ihre Wohnung, wo sie sie gut füttern und verpflegen, dafür als Zoll den Honig einheimsend. Sie benutzen also die Blattläuse gewissermaßen als Milchkühe, und man hat denn auch das Saugen aus deren Honigröhren „Melken" genannt.

In Amerika umgibt eine Ameisenart die in der Nähe ihres Nestes liegenden Blattlauskolonien mit einem Gehäuse aus Erde oder anderen Stoffen und setzt diesen Raum durch einen bedeckten Gang mit ihrer Wohnung in Verbindung; sie haben also gewissermaßen ihre Kühe in einem Stalle untergebracht und heißen deshalb auch „stallfütternde" Ameisen.

Im Gegensatz zu den Blattläusen, die immer nur gezwungen bei den Ameisen leben, verbringen manche Käfer ihr ganzes Dasein in einem Ameisennest, ohne es jemals zu verlassen. Die Familie der Kurzflügler und verwandter Arten weist viele Ameisenfreunde auf, von denen der gelbe Keulenkäfer der bekannteste ist. Der genannte, etwas über zwei Millimeter lange Käfer hat zusammengewachsene Flügeldecken, kann daher nicht fliegen, und er kann auch nicht sehen, da ihm Augen vollständig fehlen. Er lebt ausschließlich in Ameisennestern, und zwar meistens in den Nestern der wegen ihres scharfen Bisses berüchtigten gelben Ameisen, die gewöhnlich unter Steinen ihre Kolonien anlegen. Der Käfer ist selbst nicht imstande, sich Nahrung zu suchen und aufzunehmen, die Ameisen müssen also für ihn sorgen, und sie erweisen ihm auch alle Liebe und Freundschaft; sie streicheln, liebkosen und füttern ihn bei jeder Gelegenheit, wo sie ihn treffen, als Dank beut er ihnen seinen Rücken dar, den sie eifrig belecken, da er eine honigartige, süße Feuchtigkeit ausschwitzt. Sperrt man eine Ameisenkolonie mit den Käfern in ein Glas, so ist bald die Wohnung eingerichtet, und nun kann man durch eine Lupe das intime Verhältnis zwischen Ameise und Käfer genau beobachten. Jede Ameise bleibt bei dem ihr begegnenden Käfer stehen, betastet ihn mit den Fühlern, streichelt ihn zärtlich und steckt ihm Nahrung in das geöffnete Maul, darauf leckt sie emsig an den Haarbüscheln des Rückens die süße Feuchtigkeit ab und zieht befriedigt von dannen. Kommen mehrere Ameisen nacheinander zu demselben Käfer, so wiederholt sich das anziehende Schauspiel, nur gehen die Ameisen nach flüchtiger Berührung des Rückens weiter, da sie dort keine Leckerbissen mehr antreffen. Werden zwei verschiedene Ameisenarten zusammengebracht, so fallen die stärkeren über die schwächeren her und töten sie, während sie deren Keulenkäfer nicht nur leben lassen, sondern sie ebenso hegen und pflegen wie ihre eigenen, als die sie diese von jetzt ab auch betrachten.

Welch ein interessantes Bild zeigt sich uns in dem Leben dieser kleinen unscheinbaren Tiere, welch enges Zusammenhalten, welche Liebe und Freundschaft offenbart sich überhaupt in dem ganzen Gemeinwesen dieser winzigen Geschöpfe! Wie rastlos tätig sind sie bei der schweren Arbeit, wie hilfsbereit stehen sie ihren Freunden und Kameraden bei, wie klug wissen sie die jeweilige Lage auszunutzen, und wie wütend fallen sie über jeglichen Eindringling her, alle für einen einstehend, so daß es dann oft sogar dem „Herrn der Schöpfung", wie mancher aus Erfahrung weiß, schwer wird, sich der kampfwütigen Angreifer zu erwehren.

Schon bei Betrachtung der wenigen oben angeführten Züge aus dem Leben der Ameisen müssen wir staunen über die hohe Entwicklung der geistigen Fähigkeiten dieser kleinen Lebewesen, und wir haben auch hier wieder reichlich Gelegenheit, die große Zweckmäßigkeit der Natur zu erkennen, die es diesen Tierchen ermöglicht, durch ihr festes Zusammenhalten, ihre innige Gemeinschaft, den Kampf ums Dasein zu bestehen und Gefahren erfolgreich zu begegnen, denen sie ohne diesen Zusammenhang einzeln unbedingt unterliegen müßten.

Goldene Worte

Gar manches muß dir auf dem Weg entgleiten
Und manches Hoffen nicht Erfüllung finden,
Und Kampf und Mühe müssen mit dir gehen,
Und Sturm muß dir sein wildes Weglied singen.

Wär' dem nicht so, du würdest nimmer lernen,
Des Lebens Sonnentage recht zu werten,
Dein ungestümes, eitles Herz zu zwingen,
Sein unrecht Denken, Wollen zu ersticken.

Häßlich

Eine Skizze von
Hedwig Cosack

Der französische Schriftsteller Legouvé sagt von den Frauen: „Der Wunsch, zu gefallen, ist ein in der Natur der Frau begründeter Hang." In einem Spruch von Geibel aber heißt es: „Ahnend sagt dir ein weiblich Gemüt, was gut und was schön sei." Das Gemüt einer Frau, einer echten Frau, ist eben besonders empfänglich für das Schöne und Gute, und sei sie selber von Gestalt und Antlitz auch noch so häßlich, das edle Weibliche, das aus ihrem Wesen leuchtet, wird sie doch verschönen. Wie oft wirkt ein regelmäßig schönes Antlitz leer und tot, weil ihm der Ausdruck reichen seelischen Lebens mangelt!

Der Wunsch, zu gefallen, ist bei einer Frau sehr begreiflich — er darf nur nicht ausarten. Gefallen wollen auch die Häßlichen, und wie oft macht ein liebenswürdiges Wesen ein unschönes Aeußere vollkommen vergessen! Dieser Hang, zu gefallen, soll sich aber gleichsam unbewußt äußern, soll dem Born natürlicher und herzlicher Freundlichkeit entspringen; dadurch erobert man sich leicht die Zuneigung und Achtung seiner Umgebung. Es hat zu allen Zeiten Frauen gegeben, deren Geist und Charme ihr Aeußeres, das wenig einnehmend war, so sehr überstrahlte, daß dadurch manche vollendet schöne, aber durch ihr inneres Wesen minder anziehende Frau durchaus in den Schatten gestellt wurde. Es ist die Pflicht eines jeden Menschen, sein Aeußeres nicht zu vernachlässigen. Warum sollte sich eine Frau, sei sie nun schön oder häßlich, nicht auch gern schmücken?! Durch eine gefällige Haartracht, eine geschmackvoll gewählte Kleidung, ist schon manches Schattenblümchen in den hellen Sonnenschein gerückt worden. Die Häßlichen müssen freilich doppelt vorsichtig bei der Wahl ihrer Kleidung sein; bei ihnen kann ein geschickt gewähltes Kostüm Wunder tun, eine unvorteilhafte Toilette aber das Gegenteil bewirken und einen körperlichen Schönheitsfehler noch mehr hervortreten lassen.

Niemand aber sollte sich darüber grämen, wenn ihm körperliche Anmut vom Schicksal versagt wurde. Wer nur gesunde Gliedmaßen besitzt, hat schon genügend Grund, Gott zu danken. Ein junges Mädchen, das ich flüchtig kannte, litt dermaßen unter seinem Mangel an Schönheit, daß der Jammer darüber allmählich in Manie ausartete. Welch ein ungesundes, sinnloses Tun ist's aber, stundenlang vor dem Spiegel zu stehen, seine Gesichtszüge zu studieren und seiner Umgebung durch endlose Klagen über seine Häßlichkeit lästig zu fallen! So manche Gelähmte, die Zeit ihres Lebens an den Rollstuhl gefesselt sind, beklagen nicht ihr Los und danken Gott, wenn ihnen wenigstens der Gebrauch ihrer Hände und die Sehkraft erhalten geblieben sind. Ihr Seelenleben ist gerade durch ihr körperliches Leiden tiefer und reiner geworden.

Einzig und allein durch seine äußeren Vorzüge kann ja doch keiner auf die Dauer gefallen. Wenn eine häßliche Frau ihr Ich auf den höchsten ethischen Standpunkt zu bringen bestrebt ist, wenn sie sich hilfreich, wahr und gut erweist, so ist sie schön. Außerdem ist Häßlichkeit ein so dehnbarer Begriff: was der eine schön findet, erklärt der andere nicht selten für häßlich. Ach, und wie lächerlich macht man sich nur zu oft, wenn man sich lediglich von äußeren Dingen beeinflussen läßt! Unsere eigenen Seelenregungen haben ja doch die meiste Wirkung auf unsere Gesichtszüge: ein schönes Gesicht, das von Wut verzerrt wird, wirkt unendlich abstoßend, ein häßliches, von edlen Gedanken durchgeistigt, erscheint uns schön. Immer prägt die Seele die äußerliche Erscheinung. Die Seelenregungen hinterlassen ihre dauernden Spuren im Antlitz. Man sagt, Frauen, die nie Schmerz und Sorge kennen gelernt haben, altern schwer und werden nie unschön. Aber sie haben dann gewöhnlich keine Eigenart in ihrem Aussehen. — Gewiß, der Schmerz entstellt und läßt früh altern, aber er vertieft auch zugleich. Ein leidvolles Augenpaar, das aber sanft und milde blickt, gleichsam ein klarer Abendhimmel nach dem Sturm, schaut man lieber an, als ein solches, dem man es anmerkt, daß es niemals Tränen echten seelischen Schmerzes vergossen hat.

Allerlei Lebensbedingungen können den Menschen äußerlich verschönen, auch wenn die Natur ihn häßlich geschaffen hat, oder er späterhin irgendwie entstellt worden ist. Als ich von jenem törichten jungen Mädchen hörte, das so untröstlich über sein Aussehen war, das seinen Kopf voller Verzweiflung verhüllte und alle Lebenslust verlor beim steten Gedanken: „Warum bin ich nur so häßlich?", da mußte ich an ein Erlebnis aus meiner Jugend- und Mädchenzeit denken.

Mitten in einem kalten, harten nordischen Winter erhielt ich eine Einladung von Verwandten zu einem Familienfest, das auf einem tief im Lande gelegenen Gute, wohin keine Lokalbahn führte, gefeiert werden sollte. Meine Eltern erlaubten mir die Reise unter der Bedingung, daß ich passenden Anschluß für die einen halben Tag währende Schlittenfahrt fände. Auf ein Zeitungsinserat hin meldete sich eine Dame, welche für ihre junge Tochter gleichfalls eine Reisegefährtin bis zu dem Landstädtchen suchte, wo der Schlitten meiner Verwandten mich erwartete. Der Tag, an dem wir unsere Reise antraten — Hilda B. und ich — war ungewöhnlich kalt. Wir hatten uns gründlich in Pelze und Tücher vermummt, aber als die Sonne um die Mittagszeit hoch stand, wärmte sie doch auch in dieser kalten Jahreszeit ein wenig, und ich schlug meinen Schleier zurück, froh, die frische Winterluft frei einatmen zu können. Die Postglocken klingelten so lustig, die ganze Winterwelt erschien mir so schön und liebenswert, und ich plauderte vergnügt mit meiner Reisegefährtin, die ihren dicken Gazeschleier nach wie vor dicht vor das Antlitz gebunden trug. Ich konnte nur ungefähr ihre Augen erkennen; die schienen mir lieb und freundlich zu sein. Ihre Stimme war sanft und angenehm. Sie erzählte, daß sie mit einem jungen Arzt verlobt sei und nun zu ihrer zukünftigen Schwiegermutter in das kleine Landstädtchen reise, um sich ihr vorzustellen.

„Ach — ich fürchte mich so sehr vor der Mutter meines Hans, weil — weil ich so häßlich bin!"

Ich blickte sie erstaunt an, sie aber fuhr rasch fort: „Ich bin wirklich sehr häßlich — glauben Sie es mir. Ich möchte auch gern, daß Sie mich und unsere nette gemütliche Fahrt heute in einem guten Andenken behalten, deshalb folge ich nicht Ihrem Beispiel und schlage meinen Reiseschleier nicht zurück."

Ich fand vor Verwunderung nicht gleich eine Antwort, und Hilda B. sprach mit einem köstlichen Freimut weiter: „Wirklich, ich bin häßlich — zu häßlich, und alle Leute lieben es doch, etwas Anmutiges, jedenfalls nicht ihren Schönheitssinn Verletzendes zu sehen. Ich bin durch die schwarzen Blattern arg entstellt worden und habe noch dazu eine große Narbe auf meiner Wange. Ein Hund hat mich gebissen, als ich noch ein kleines Kind war. Mir macht meine äußere Erscheinung ja im Grunde keinen sonderlichen Kummer — ich sehe mich auch nur selten im Spiegel — es gibt soviel zu tun bei uns im Hause, wir sind eine Menge Geschwister, und ich bin die Aelteste. Ja, und wenn ich mal doch einen Blick in den Spiegel werfe, dann nicke ich meinem häßlichen Spiegelbild ganz freundlich zu."

„Nein," rief ich plötzlich aus, „welch ein lieber Mensch Sie sind!"

„Ach!" fuhr sie fort, „wie froh wäre ich, wenn mein Mütterchen nicht so sehr unter meiner Häßlichkeit litte! Ein bißchen getrostet ist sie ja nun, wo ich mich so jung schon verlobt habe, noch vor meinen hübschen Cousinen.

Ich pflegte eine einsame Tante in einer langwierigen Krankheit im vorigen Herbst, mein Verlobter war der behandelnde Arzt — so lernten wir einander am Krankenbett kennen. Als er bei meinem Vater um mich anhielt, da glaubte der gute Papa anfangs, daß er sich verhört habe."

Wir trennten uns als gute Freundinnen; ihr Gesicht hatte ich aber doch nicht zu sehen bekommen: sie war dabei geblieben, ihre Züge nicht zu entschleiern. „Lassen Sie mir doch mein bißchen Eitelkeit!" hatte sie gebeten.

Als ich in der sinkenden Abenddämmerung dann allein meinen Weg fortsetzte, mußte ich immerzu an Hilda B. denken. Wie glücklich war sie doch bei all ihrer Häßlichkeit! Damals gelobte ich mir, daß, wenn mir dereinst Mutterglück beschieden werden, und mein Kind auch noch so häßlich ausschauen sollte, ich es gerade deshalb um so inniger lieben wollte, damit es nicht zu sagen brauchte wie Hilda B.: „Mein armes Mütterchen leidet so sehr unter meiner Häßlichkeit!"

Je älter ich wurde, je mehr Menschen ich kennen lernte — nach der Erfahrung auf dieser Winterfahrt habe ich mich stets ängstlich davor gehütet, die Leute oberflächlich nach ihrem Aeußeren zu bewerten.

Jahre vergingen. Ich war Frau und Mutter geworden. Wir lebten auf dem Lande, wo jede neue Nachbarschaft zum Ereignis wird. Wir bekamen einen neuen Kirchspielarzt, was selbstverständlich von doppeltem Interesse war in einem Hause, wo Kinderkrankheiten immerhin nicht zu den seltenen Fällen gehörten. Mein Gatte hatte im Doktorhause geschäftlich zu tun und lernte die Familie dort zuerst kennen.

„Weißt du," sagte er mir bei seiner Rückkehr, „unsere neue Frau Doktorin freut sich darauf, ihre Bekanntschaft mit dir zu erneuern. Sie trug mir auf, dich von ihrer alten Reisegefährtin Hilda B. zu grüßen."

„Was?" rief ich erstaunt, „Hilda B.? Ob sie nun wirklich so häßlich ist?"

„Häßlich?" erwiderte mein Gatte, „ja, daraufhin habe ich sie mir gar nicht angesehen. Liebenswürdig ist sie und zwei reizende Kinder hat sie."

„Jedenfalls hat sie mir selber gesagt, sie wäre ‚zu häßlich'", erklärte ich mit Bestimmtheit.

Bei meinem ersten Besuch im Doktorhause trat mir eine zierliche Frau entgegen mit einem von Blatternarben entstellten Gesicht, das, vom Standpunkt regelmäßiger Schönheit aus betrachtet, in der Tat recht häßlich war — aber wie sanft leuchteten die dunkeln Augen, denen die Krankheit nichts hatte anhaben können; welch ein schöner Ausdruck einer reinen, wahren Frauenseele verschönte das häßliche Gesicht! Und dann kamen die Kinder — ihrer Mutter ganz unähnlich bis auf die Augen — und da erst recht, als ich sah, wie sie mit ihren Kleinen umging, entschwand in meinen Augen jeder Hauch von Häßlichkeit aus der Erscheinung der jungen Frau. Ich sah nur die glückliche Gattin und Mutter, die Liebe spendete und Liebe empfing.

Welch eine Fülle von Frohsinn, Klugheit und Herzensgüte wohnte in diesem Frauengemüt, welch einen goldenen Kern barg die häßliche, unansehnliche Schale! Wir wurden beide noch sehr gute Freundinnen, die häßliche und dabei doch so liebreizende Doktorin und ich, und wenn ich nun von Frauen und Mädchen höre, die ihr unscheinbares, unschönes Aeußere bejammern, so wünsche ich, das Schicksal führte ihnen solch ein liebes, häßliches, tapferes Geschöpf in den Weg, das sie lehren würde, alle kleinlichen, äußerlichen Bedenken abzuwerfen. Ein gesunder Körper und eine gesunde Seele — das ist die Hauptsache. Diese beiden Gaben zu würdigen, darauf soll unsere Kindererziehung wirken. Ein Mädchen, das früh gelernt hat, seine Zeit in verständiger Weise auszunützen, wird nie auf den Gedanken kommen, über den Mangel an körperlichen Vorzügen zu klagen. Und dann — wer unter den „Häßlichen" auf Eheglück nicht verzichten will, möge sich sagen, daß es immer noch Männer gibt, welche auf die Seele, den Geist und das Herz bei der Wahl ihrer Lebensgefährtin sehen, anstatt ausschließlich auf ein hübsches, glattes Gesicht. So manche häßliche Frau hat ihren Gatten beglückt und ihre Kinder vortrefflich erzogen — es gibt eben keine, die zu häßlich dazu wäre, durch seelische Anmut und Würde, durch Gaben des Geistes und Gemütes Liebe und Bewunderung zu erwerben.

Bei den Mormonen

(Schluß von Seite 10)

Der Eintritt zu dem Konzert ist frei für jedermann. Es ist eine famose Reklame für die „Heiligen der letzten Tage". — Auch wir schließen uns der Schar an, die an den Türen wartet, bis sie sich öffnen. Wir erkennen manche unserer Reisegefährten wieder, denen wir im Yellowstone Park begegnet sind. Aber diesmal bin ich allein mit meinem Schwager, dem langen Leutnant. Ruhig und ernst schreiten die Leute in den düsteren Bau ein. Nein, es ist kein Begräbnis, dem wir beiwohnen sollen, aber dennoch hat sich ein gewisser Ernst auf die Gemüter gelegt. Wir nehmen unsere Plätze ein. Nach einer Weile erhebt sich ein würdiger älterer Herr in langem weißem Bart und kündigt an, daß das Konzert nun bald beginnen werde. Ehe es anfange, werden die Türen geschlossen. Sie werden nicht wieder geöffnet, bis es zu Ende sei. Wer nicht bleiben könne bis zum Schluß, etwa 45 Minuten, möge sich jetzt zurückziehen. Es müsse absolute Ruhe sein, wenn gespielt werde. Daher auch kein Applaus oder Flüstern oder Umhergehen. Absolute Ruhe. Die Türen wurden geschlossen. Lautlose Stille. Der Organist saß vor seinem Instrument. Wir alle horchten. Das Konzert begann.

Nun aber sollten wir einen Bach oder Mozart oder zum wenigsten Herrn Middelschulte aus Chicago hier haben, um uns das Orgelspiel zu beschreiben. Denn hier war alles, was man hören will. Ein stilles, sanftes Säuseln, wie das Lispeln einer Aeolsharfe jetzt, dann ein Schwellen und Brausen, ein Rollen und Tosen wie der Sturmwind und der grollende Donner. Bald ein ganzes Orchester, bald eine Kapelle mit all ihren Instrumenten, dann wieder das Pfeifen eines Vogels oder das liebliche Murmeln eines plätschernden Bergbächleins. Jetzt ertönt heller Gesang, ein Solo ist es voll wunderbarer Zartheit, dann kommt das Quartett, und mächtig brausen seine vollen Stimmen durch das Gebäude. Schließlich kommt ein Pilgerlied, es ist eines der Lieblingslieder der Mormonen, und als wie von einer tausendstimmigen Menge gesungen erschallen seine siegesmutigen Töne aus der mächtigen Orgel hervor. Ja, alle Saiten des Gemütes werden hier wach gerufen, vom sanftesten Pianissimo bis zum gewaltigsten Fortissimo ergreift es, um mit Schiller zu reden, „die schwanke Leiter der Gefühle".

Wir sitzen ganz still. Wir reden nicht, wollen gar nicht reden oder flüstern. Wir sehen nicht die andern, wir lassen nur die süße Musik in unsere Seele eindringen.

Die Orgel schweigt. Langsam erheben wir uns. Wir schweigen auch. Ruhig wandeln wir hinaus ins Freie, immer noch unter dem Zauber der Töne. Etliche Stunden später führt uns das dampfende Roß mit Pusten und Schnauben aus dem Weichbild der Stadt. Neue Töne bringen an unser Ohr, neue Bilder drängen sich vor die Seele, — wir merken wenig davon, in des Herzens Tiefe tönen noch leise nach wie die Saiten einer Harfe, die Klänge der Orgel von Salt Lake City. — — —

Die drei Schwestern Randolf

Originalroman von H. Courths-Mahler

(5. Fortsetzung)

Inhalt der bisher erschienenen Abschnitte:

Im Elternhause führen die drei Töchter des Majors Randolf ein sorgloses Leben. Die älteste ist Liselotte, ein tiefempfindendes Mädchen, dann folgt die schöne, aber herzenskalte Sandra, und den Schluß macht der lustige, burschikose Backfisch Susi. Die Mutter hat ihre Töchter nicht zur Ordnung erzogen, weil sie selbst keinen Ordnungssinn besitzt. Liselotte ist die einzige, welche dieses schmerzlich empfindet, wie auch der ewige Geldmangel im Hause sie auf das höchste peinigt. Der Vater ist ein eleganter Offizier, aber schlechter Haushalter. Das von der Mutter mitgebrachte Vermögen ist verbraucht, und Tante „Kläre", die auswärts wohnende unverheiratete Schwester der Mutter, hat schon öfter mit größeren Beträgen hilfreich einspringen müssen. Auch jetzt ist es wieder so weit, daß Tante Kläre Geld schicken soll. Statt dessen schreibt sie aber, daß sie am nächsten Tage persönlich erscheinen wolle, eine Nachricht, die mit sehr gemischten Gefühlen aufgenommen wird, weil die Tante sich wegen ihres scharfen Blickes, ihres energischen Charakters und ihrer etwas altmodischen Kleidung bei den oberflächlichen Randolfs keiner großen Beliebtheit erfreut. Randolfs sind mit ihren beiden ältesten Töchtern zu einem Gartenfest bei dem reichen Kommerzienrat Vallentin geladen, das dieser zu Ehren seines von längerem Aufenthalt im Süden zurückgekehrten Sohnes Robert gibt. Sandra erobert durch ihre Schönheit und Koketterie im Fluge das Herz des jungen Vallentin, der ihr als einziger Sohn eines Millionärs ein begehrenswerter Freier dünkt. Bei dem Feste ist u. a. der Oberleutnant Heinz Rottmann zugegen, der früher für Liselotte Interesse gezeigt hat. Er hat sich dann aber Sandra zugewandt und steht nun ganz in deren Bann; wie es Liselotte scheint, ist auch Sandra ihrerseits in ihn verliebt. Rottmann und Sandra treffen sich bei hereinbrechender Dämmerung an einer versteckten Stelle des Vallentinschen Parkes zu einer vertraulichen Aussprache und werden dabei von Liselotte gegen deren Willen belauscht. Rottmann, der nur ein kleines Vermögen hat, will seinen Dienst quittieren und das Baufach studieren, um Sandra in einigen Jahren heimführen zu können. Der Sandra scheint dieses Zukunftsbild aber wenig verlockend, und scheinbar im Interesse Rottmanns verlangt sie für beide bis dahin völlige Freiheit, in der stillen Hoffnung, sich vielleicht doch noch eine glänzendere Partie zu erringen. Liselotte, die Rottmann von Herzen zugetan, durchschaut Sandras trügerisches Doppelspiel und verläßt in tiefem Schmerz ihr Versteck. Sandra verstrickt indessen Robert Vallentin derartig in ihre Netze, daß es allgemein auffällt und bei Roberts Eltern Unbehagen hervorruft. Am nächsten Tage erscheint Tante Kläre bei Randolfs, die noch alles mögliche aufstellen, um den Haushalt in größtmöglicher Ordnung zu präsentieren. Die Tante begrüßt die Mutter und freut sich über die Fortschritte, welche die Töchter in den letzten zwei Jahren in ihrer Entwicklung gemacht haben.

Liselotte seufzte verstohlen auf. Ihr war überhaupt ganz jammervoll zumute. Aus den häuslichen Kümmernissen flogen ihre Gedanken zu Heinz Rottmann. Er würde nun bald fortgehen — vielleicht für immer. Schwerlich würde sie ihn je wiedersehen, denn wenn er sein erstrebtes Ziel erreicht hatte, dann würde ihm Sandra längst die Treue gebrochen haben. Vielleicht war sie dann Robert Vallentins Frau geworden. Dann würde er alle fliehen, die zu Sandra gehörten, würde niemand wiedersehen wollen. Und unglücklich würde er sein, sehr unglücklich, ohne daß sie ihm helfen konnte.

Was nützte es ihr dann, daß er sich ihren Freund nannte?

Ihr Freund! Und Sandra hatte er die heißesten, süßesten Liebesworte gesagt. Noch klangen sie ihr in den Ohren und erfüllten sie mit namenloser Pein. Warum hatte ihn Sandra ihr abwendig gemacht, wenn sie ihn doch betrügen wollte?

Sie grübelte voll Bitterkeit darüber nach und fand keine Antwort dafür. Während Liselotte ihren trüben Gedanken nachhing, plauderten die andern lebhaft über allerlei Nichtigkeiten. Der Major war von bestrickender Liebenswürdigkeit und Beredsamkeit. Er erzählte lustige Anekdoten vom Exerzierplatz und aus der Kaserne, karikierte seine Vorgesetzten und wußte dabei seine Vorzüge in das beste Licht zu stellen. Frau Ellen half ihm, um Kläre in guter Stimmung zu halten. Susi sorgte auch durch ihre drollige Art für Erheiterung, während Sandra sich darauf beschränkte, einige spöttische Bemerkungen einzuwerfen. Nur Liselotte schwieg bedrückt. Aber gerade auf ihrem ernsten, blassen Gesicht ruhte Kläres Blick immer wieder in forschender Teilnahme.

Im übrigen gab sich diese den Anschein, als merke sie nicht, wie der Major ihr den Hof machte. Ruhig und bestimmt brachte sie bei verschiedenen Diskursen ihre Meinung vor, und wenn sie über eine Sache keine richtige Meinung hatte, ließ sie sich gern belehren. Bei aller Selbständigkeit und Klugheit hatte sie sich stets ängstlich vor dem Unfehlbarkeitsglauben gehütet.

Einmal, als ihr der Major eine irrige Meinung korrigiert hatte, sagte sie ruhig:

„Ich danke dir, Willy. Das will ich mir merken. So alt man schon ist, soviel hat man noch zu lernen, soviel Fehler muß man noch ablegen."

Susi starrte sie erstaunt an.

„Ach, Tante Kläre, ich kann mir gar nicht denken, daß du noch Fehler hast", sagte sie rasch. Und beinahe hätte sie hinzugesetzt: „Sandra sagt, du hältst dich für unfehlbar."

Aber sie konnte diesen Zusatz zum Glück noch verschlucken.

Kläre blickte lächelnd in das frische, blühende Gesicht. Erfreut hatte sie bemerkt, daß das häßliche Fichü verschwunden war und die Zöpfe frisch geflochten über den Rücken hingen.

„Dann hast du eine sehr irrige Meinung von mir, Susi — und ich sage, gottlob. Denn ich kann mir nichts Schlimmeres denken als den Umgang mit Menschen, die keine Fehler und niemals unrecht haben."

Susi überlegte eine Weile. Dann sagte sie zögernd:

„Ach — aber jeder will doch gern recht behalten, wenn er mit jemand streitet."

„Vorausgesetzt, er hat recht und weiß das; dann soll er auch seine Meinung verfechten. Aber wenn er überzeugt wird, daß er unrecht hat, dann soll er sich freimütig zu seinem Irrtum bekennen. Das ist lobenswerter als sinnloses Streiten."

Sandra mokierte sich innerlich über „den Schulmeisterton der alten Jungfer". Solche Fragen wurden sonst nicht in der Familie des Majors mit dem nötigen Ernst erörtert. Susi hatte noch nie über sich nachgedacht. Jetzt wollte ihr scheinen, als habe sie oft genug recht häßlich, auch gegen ihre Ueberzeugung, mit den Schwestern und ihren Pensionsfreundinnen gestritten.

Sie atmete tief auf und fand, daß Tante Kläre doch ein recht beschwerlicher Umgang war, der zum Nachdenken zwang.

Energisch wehrte sie sich gegen das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit und nahm sich zur Anregung ihrer gesunkenen Selbstzufriedenheit eine tüchtige Portion von dem Nachtisch, der eben herumgereicht wurde.

Nach Tisch äußerte Kläre den Wunsch, sich auf ein Stündchen zurückziehen zu dürfen. Der Major machte ein langes Gesicht, denn er hatte gehofft, daß Kläre nun endlich auf den Kernpunkt der Sache kommen würde.

„Willst du schlafen, Kläre, dann kannst du dich drüben bei mir auf den Diwan legen, da ist es ruhiger. Im Gastzimmer stört dich das Geräusch aus der Küche", sagte Frau Ellen, gleichfalls etwas enttäuscht.

Kläre schüttelte den Kopf.

„Nein, Kleines, schlafen will ich nicht, nur ein wenig ruhig sitzen und vielleicht ein bißchen lesen. Siehst du, bei mir daheim rede ich oft den ganzen Tag nicht so viel, als hier in einer Stunde. Daran muß man gewöhnt sein."

„Dann setze dich in den Salon, da ist es behaglicher. Unser Gastzimmer ist nicht sehr komfortabel."

„Für mich ist es bequem genug. Mach doch keine Umstände mit mir. Also bis nachher! Und laßt euch durch meine Anwesenheit nicht in euren Gewohnheiten stören; ich reihe mich schon ein, wie es nötig ist."

„Nun, wie du willst, Kläre."

Kläre strich sanft über das blonde Kraushaar der Schwester und nickte ihr zu. Im Hinausgehen sagte sie zu Liselotte:

„Du bringst mir wohl nachher irgendein Buch oder eine Zeitung hinüber."

„Gern, Tante Kläre", erwiderte diese und erhob sich bereitwillig.

Kläre Arnstetten suchte ihr Zimmer auf. Sie rückte sich einen Stuhl an das Fenster neben den runden Tisch. Der Stuhl war etwas unbequem. Sie sah sich nach einem Kissen um, fand aber keins. Da nahm sie ein Kopfkissen aus ihrem Bett. Der Bezug war reich mit feinen Stickereien verziert und sehr kostbar. Damit die Stickerei nicht leiden sollte, drehte Kläre das Kissen um — und auf der Rückseite klafften zwei Risse über dem roten Kissen auseinander.

Sie stand, noch unangenehm berührt, und schaute darauf nieder, unwillkürlich die Rißflächen zusammenschiebend, als wolle sie damit den Schaden heilen. In demselben Moment trat Liselotte ein. Sie sah sofort, daß Tante Kläre abermals ein defektes Wäschestück in die Hände geraten war. Dunkle Röte stieg in ihre Wangen, als diese sie mit ernsten Augen ansah, und plötzlich schlug sie die Hände vor das Gesicht und sagte in qualvoller Erregung:

„Tante Kläre — ach, Tante Kläre — ich schäme mich ja so namenlos vor dir."

Kläre ließ das Kissen aus ihren Händen gleiten und trat zu ihr. Sanft zog sie Liselotte die Hände vom Gesicht.

„Kind — ich habe es dir schon angemerkt — und — es freut mich, daß du dich schämst. Denn schön ist solche Nachlässigkeit und Unordnung nicht, zumal in einem Haushalt, wo drei erwachsene Töchter sind. Sieh nur — dieser Bezug ist sicher sehr teuer gewesen. Ein paar winzige Stopfen zur rechten Zeit hätten diese häßlichen Risse verhütet. Nun müssen Flicken darauf, das sieht nicht so gut aus, aber immerhin besser als Risse. Komm, den Schaden wollen wir schnell ausbessern."

Sie zog den Bezug von dem Kissen ab. Liselotte fiel in einen Stuhl und barg schluchzend das Gesicht von neuem in den Händen.

„Du hast auch schon die Decke hier auf dem Tisch genäht, Tante Kläre. Ich war noch einmal heimlich in deinem Zimmer und wollte die Spitze annähen. Da hattest du es schon getan. Und auch die Serviette bei Tisch war zerrissen."

Tante Kläre hatte bereits ihr Nähetui zur Hand genommen.

„Ja, Kind, euer Wäscheschrank scheint schlecht im Stande zu sein", sagte sie bekümmert.

Liselotte schluchzte leise.

„Ach, nicht nur der Wäscheschrank; du siehst doch mit deinen scharfen Augen, daß es an allem fehlt. Es nützt nichts, wenn ich darüber schweige. Alles, alles ist bei uns in Unordnung. So oft habe ich mir schon vorgenommen, es soll anders werden. Aber ich weiß ja nicht, wie ich's anfangen soll. Ich bin so ungeschickt, und Mama hat nie Zeit, mich etwas zu lehren."

Kläre lächelte verstohlen — es war ein weiches, nachsichtiges Lächeln, das ihre strengen Augen Lügen strafte. Ihre Schwester, ihr Kleines — und jemand Ordnung lehren — nein, das war freilich ausgeschlossen. Schon daheim als junges Mädchen hatte sie nie Ordnung halten können, trotz der strengen Zucht daheim in diesen Dingen. Immer hatte sie hilflos gebettelt: „Hilf du mir, Kläre, ich kann es nicht."

Kläre legte den Bezug beiseite und trat an Liselotte heran.

„Möchtest du gern lernen, wie man Ordnung hält im Haushalt, Liselotte?" fragte sie sanft, ihre Hände fassend.

Liselotte sah auf mit einem gequälten Blick.

„Brennend gern, Tante Kläre; ich fühle es ja, daß mir so viel fehlt. Und so niederdrückend ist das alles — unser ganzes Leben. Ich merke dir an, du übersiehst das alles mit klaren Augen, sonst würde ich gar nicht darüber sprechen. Ich schäme mich — für uns alle — und doch habe ich so ein Gefühl in mir, als müßte von dir überall Ruhe und Klarheit ausgehen. So wie du möchte ich werden, liebste Tante. Aber dies Ziel werde ich nie erreichen. Wenn du fort bist, trotte ich doch wieder im alten Schlendrian mit weiter."

Kläre sah mit ernsten Augen auf sie herab. Dann sagte sie leise:

„Sieh mich einmal an, Liselotte."

Diese hob die Augen groß und offen zu ihr auf, und Kläre las ein tiefes Weh aus diesen ernsten, jungen Augen heraus. Galt das nur den Verhältnissen im Elternhaus?

„Sag mir offen, Kind, hast du schon tiefer in eure Verhältnisse geblickt? Weißt du, wie es mit euren Finanzen steht?"

Liselotte nickte seufzend.

„So ziemlich weiß ich Bescheid. Die Eltern sprechen ungeniert darüber in unserer Gegenwart. Ach, das ist ja alles so drückend, so schrecklich. Wenn du wüßtest, wie mir dabei zumute ist. So viel Geld wird unnütz bei uns ausgegeben, und dann fehlt es wieder am nötigsten."

Kläre nickte gedankenvoll.

„Ja, ja — so sehe ich das auch an. Trotzdem ich selten zu euch komme, ist mir, als stehe ich hier mitten drin. Und mir scheint, es ist an der Zeit, einmal ein ernstes Wort mit deinen Eltern zu reden. Deshalb bin ich hier. Aber damit will ich dir nicht auch noch das Herz beschweren. Mich dünkt, wir beide hätten uns noch etwas zu sagen, was uns nur allein angeht. Hast du Vertrauen zu mir, Liselott?"

Das junge Mädchen atmete tief auf.

„Ja, Tante Kläre, großes Vertrauen. Ich weiß, ich fühle es, du bist gut und stark, ein ganzer, fertiger Mensch."

Ein feines Rot stieg in Kläres Gesicht.

„Nun, nun — bilde dir nicht eine zu günstige Meinung über mich. Aber — wie würdest du darüber denken, wenn ich dir sagte, komm mit mir nach D...., in mein Haus — so lange du willst, jedenfalls aber für ein oder zwei Jahre. Deine Eltern werden vielleicht einwilligen, wenn ich sie darum bitten würde. Du könntest natürlich deine Angehörigen besuchen, so oft du Sehnsucht hättest. Ich würde versuchen, eine ganz tüchtige kleine Hausfrau aus dir zu machen, und ich glaube trotz allem — du hast das Zeug dazu."

Liselotte sah mit einem warm aufleuchtenden Blick in ihr Gesicht. Kläre schien auch jetzt noch ganz ruhig und unbewegt, und doch lag eine seltsame Spannung in ihren Augen, ob dies junge Geschöpf würde mit ihr gehen wollen.

Nur einen Moment bedachte sich Liselotte, dann faßte sie Kläres Hand. Vielleicht wäre ihre Entscheidung doch anders ausgefallen, wenn ihr Heinz Rottmann gestern nicht gesagt hätte, daß er fortgehen würde. Aber nun hielt sie nichts mehr zurück.

„Tante Kläre, ist das dein Ernst, wolltest du mich wirklich bei dir aufnehmen?"

„Gewiß ist es mein Ernst, Kind. Aber bedenke dich erst. Die glänzende Geselligkeit, an die du hier gewöhnt bist, findest du in meinem stillen Hause nicht. Da gibt es höchstens mal ein paar Tischgäste oder eine altmodische Kaffeevisite. Theater und Konzert könnte ich dir allerdings in Aussicht stellen, und beides nicht schlecht. Auch würde ich deiner Jugend Rechnung tragen und einige Tanzgesellschaften mit dir besuchen. Aber das ist alles wenig im Vergleich zu dem, was du hier zurücklassen mußt. Und außerdem müßte der gewohnte Müßiggang ganz aufhören. Du würdest fleißig arbeiten müssen — ich würde dir nichts schenken. Und ich bin streng und unbestechlich, kann auch nicht sehr liebenswürdig sein im Verkehr. Wenn du dich in meine Hände geben würdest, dann würde ich dich fest und energisch anfassen."

Liselotte beugte sich rasch auf ihre Hände herab.

„Wenn du mich haben willst, wenn du dir so viel Mühe mit mir aufladen willst — Tante Kläre — ich würde dir

so von Herzen dankbar sein. Ob die Eltern freilich einwilligen, das weiß ich nicht."

„Nun, deine Eltern überlasse mir, ich werde dir die Erlaubnis, mich zu begleiten, verschaffen. Aber wird es dir nicht schwer fallen, dich von ihnen und deinen Schwestern zu trennen?"

Liselotte sah vor sich hin.

„Das darf mich nicht halten; ich will lernen, tüchtig zu werden. Und wenn ich dann etwas leisten kann, dann soll Mama in mir eine wirkliche Hilfe bekommen. Ein bißchen schwer wird mir der Abschied wohl werden, aber als ich in der Pension war, mußte es auch gehen."

„Also gut, Liselott, überlege dir alles noch einmal ruhig. Ich werde heute noch allerlei mit deinen Eltern besprechen müssen und kann auch diese Angelegenheit zur Sprache bringen. Ist dein Entschluß gefaßt und bleibst du fest dabei, dann ist es das beste, du gehst gleich mit mir. Ich gedenke Ende der Woche heimzukehren, so bleiben dir sechs Tage, um dich vorzubereiten."

„Das genügt mir, Tante Kläre. Und mein Entschluß ist schon gefaßt, ich gehe mit dir."

Kläre nickte.

„Gut, Kind. Und nun sorge mir für ein Fleckchen feine Leinwand, damit ich diese bösen Risse repariere. Euer Stubenmädchen scheint mir auch wenig tüchtig zu sein, sonst hätte sie mir das Kissen nicht in diesem Zustande hingelegt."

Liselotte seufzte.

„Es geht eben bei uns alles drunter und drüber, Tante Kläre. Das Mädchen wird oft nutzlos hin und her getrieben, zu nichts hat es recht Zeit, keine Arbeit kann es ruhig vollenden. Es hat bei uns eben niemand wirtschaftliches Talent — auch Mama nicht."

Dann ging sie, um einen Leinenflicken zu holen. Einen solchen zu finden, war nicht leicht. Aber schließlich entdeckte sie einen ganzen zusammengeknüllten Ballen feiner Leinenflicken in der Ecke des Wäscheschrankes. Damit eilte sie zur Tante zurück.

„Darf ich bei dir bleiben und zuschauen, wie du das machst, Tante Kläre?" fragte sie zutraulich.

Kläre nickte.

„Bleib nur, wenn du nichts anderes vorhast. Kannst mir die Nadeln einfädeln."

So saßen Tante und Nichte friedlich beisammen. Sauber und genau wurden die Flicken eingesetzt und mit feinen Stichen genäht. Liselotte staunte die Arbeit an wie ein Wunderwerk. Und Kläre dachte darüber nach, daß es nun in ihrem einsamen, stillen Hause lebendiger sein würde, wenn Liselotte mit ihr ginge und ihr Leben teilte. Eigen warm und wohlig wurde ihr dabei ums Herz, und wieder und wieder sah sie zu Liselotte hinüber.

Diese war auch in Gedanken versunken. Sie sagte sich, daß sie leichter über all das Schwere, was jetzt ihr Gemüt bedrückte, wegkommen würde, wenn sie in ganz neue Verhältnisse kam und tüchtig arbeiten mußte.

Offen gestand sie sich ein, daß ihr der Abschied von zu Hause nicht sehr schwer fallen würde. Oft genug hatte sie schon empfunden, wie fremd sie ihren Angehörigen im Innersten gegenüberstand. Die einzige, mit der sie zuweilen wirklich warm wurde, war Susi. Aber deren Wesen schlug doch zu oft noch in backfischartige Ruppigkeit um, oder sie ließ sich von Sandra beeinflussen und widersetzte sich ihren gutgemeinten Ermahnungen. Susi war im Kern ihres Wesens gut und herzenswarm, aber noch unfertig und unausgeglichen. Liselotte machte sich selbst bittere Vorwürfe, daß sie nicht inniger an ihren Angehörigen hing. Sie gehörte zu den Naturen, die sich selbst leicht ins Unrecht setzen und die Schuld an unerfreulichen Dingen kritisch bei sich selbst suchen und nicht bei andern.

Das machte ihr das Leben oft schwerer, als nötig war. Von dem Randolffschen Leichtsinn war gar nichts auf sie gekommen.

* * *

Als Kläre mit Liselotte wieder ins Wohnzimmer hinüber kam, hörte sie, daß der Major dienstlich abwesend war. Er kam erst zurück, als die Damen den Tee eingenommen hatten.

Seine Mißstimmung verbergend, setzte er sich mit an den Teetisch und ließ sich eine Tasse Tee reichen.

Nach einer Weile sagte Kläre:

„Wenn du nicht zu müde bist, Willy, dann könnten wir nun einmal über wichtige Angelegenheiten miteinander sprechen."

Sofort erhob sich der Major, ohne eine Spur von Müdigkeit.

„Ich stehe zu Diensten, Kläre. Willst du mit in mein Zimmer hinüberkommen, da sind wir ungestört."

Kläre nickte und faßte Ellens Arm.

„Komm, Ellen — du mußt auch dabei sein."

Sie gingen hinüber.

Sandra sah ihnen mit einem unbeschreiblichen Gesicht nach.

„Jetzt beneide ich Papa und Mama nicht. Tante Kläre hat etwas ungemein Kategorisches in ihrem Wesen, und sie wird die Moneten nur mit allerhand Weisheitssprüchen verbrämt herausrücken", sagte sie spöttisch.

Susi stützte den Kopf auf beide Hände und sah sie mißbilligend an.

„Na, weißt du, Tante Kläres Noblesse in Geldangelegenheiten ist eigentlich über jeden Zweifel erhaben."

Liselotte sagte gar nichts. Sie dachte nur, daß Tante Kläre jetzt wohl auch ihr eigenes Leben in andere Bahnen lenken würde.

Kläre Arnstetten hatte sich in ihrer aufrechten Haltung, die jeder weiblichen Grazie entbehrte, dem Major und seiner Frau gegenüber gesetzt. Langes Zaudern war nicht ihre Art, wenn sie einmal eine Sache in Angriff nahm. Sie ging auch jetzt direkt auf den Kernpunkt der Angelegenheit los.

„Also, lieber Schwager, liebe Schwester, ihr habt mich um Geld gebeten. Willy schrieb mir, daß ihr zwei- bis dreitausend Mark braucht. Ich habe es vorgezogen, euch diesmal das erbetene Geld selbst zu bringen."

Heimlich seufzte das Ehepaar erleichtert auf. Schnell wechselte es einen erfreuten Blick.

Der Major küßte Kläres Hand.

„Du bist ein großherziges Geschöpf, liebe, teure Kläre, und wir sind dir von Herzen dankbar. Leider haben wir deine Hilfe schon wiederholt in Anspruch nehmen müssen, und immer hast du uns deine Güte bewiesen. Ich danke dir innig und herzlich und werde dir immer dankbar sein", sagte er mit einer scheinbar bewegten Stimme im Brustton der Ueberzeugung.

Ihre Hand hatte er in der seinen behalten und wollte sie jetzt nochmals an die Lippen führen. Kläre zog sie aber schnell zurück.

„Du hast gar keine Ursache, mir zu danken, Willy, denn was ich für euch getan habe, tat ich nur Ellen und ihren Kindern zuliebe. An dich dachte ich dabei zuletzt", entgegnete sie herb und kühl, denn es mißfiel ihr sehr, wie sich der Major in seiner Unwiderstehlichkeit sonnte.

Er bekam eine rote Stirn und sah nicht sehr geistreich aus. Aber dann spielte doch wieder ein eitles Lächeln um seinen Mund.

„So alte Jungfern sind zimperlich. Natürlich will sie nicht zugeben, daß ich ihr sehr viel gelte. Ellen braucht mich gar nicht so triumphierend anzusehen", dachte er.

Frau Ellen blickte wirklich ein wenig boshaft auf ihren schönen Gatten. Diese kleine Abfuhr gönnte sie ihm, der so eitel auf seine Unwiderstehlichkeit war.

Sie umarmte Kläre.

„Du bist immer so gut und selbstlos, Kläre — ich habe es dir nie so danken können, wie ich möchte", sagte sie mit wirklich ehrlichem Gefühl.

Kläre streichelte ihre Wange mit der mütterlichen Gebärde, die ihr stets eigen war, wenn sie mit Ellen sprach.

„Laß gut sein, Kleines, ich habe ja doch niemand mehr, dem ich etwas zuliebe tun könnte, als dich und deine Kinder. Aber nun hört mich weiter an. Um euch nur das Geld zu bringen, habe ich die Reise natürlich nicht unternommen. Ich muß noch etwas sehr Ernstes mit euch besprechen. Um euch meine Beweggründe klar zu machen, muß ich auch auf die Vergangenheit zurückgreifen. Zuerst aber laßt mich das Notwendigste sagen — so wie bisher kann es nicht mehr weitergehen."

Sie machte eine kleine Pause. Der Major und seine Frau, die schon glaubten, daß die Angelegenheit glatt erledigt war, machten betroffene Gesichter und rückten unbehaglich auf ihren Sitzen.

Kläre fuhr nun fort:

„Ihr müßt euch darüber klar werden, daß ich euch im Laufe der letzten drei Jahre ungefähr fünfundzwanzigtausend Mark gegeben habe. Das erste mal sandte ich euch fünfzehntausend Mark, weil ihr mir mitteiltet, daß ihr soviel brauchtet, um Schulden zu bezahlen, um euch zu rangieren. Dann sind kleinere Beträge gefolgt in verschiedenen Zwischenräumen, und heute bringe ich euch wieder dreitausend Mark. Zusammen sind das also in drei Jahren fünfundzwanzigtausend Mark. Wenn das so weiter ginge, dauerte es nicht lange, bis auch mein Vermögen zu Ende wäre."

„Mein Gott — so viel schulden wir dir schon!" rief Ellen erschrocken.

„Nicht schulden, Ellen. Ich rechne nicht damit, daß ihr mir das Geld zurückzahlt, ihr könntet es auch gar nicht", antwortete Kläre ruhig.

„Du bist wirklich ein Engel, Kläre!" rief der Major mit theatralischer Begeisterung.

Kläre sah ihm kalt ins Gesicht.

„Mit Engeln habe ich gottlob nichts gemein, Willy. Ich fühle mich auch in meiner menschlichen Haut zu wohl, als daß ich einer sein möchte. Aber lassen wir solche Abschweifungen. Wie gesagt, ich kann euch in Zukunft nicht mehr mit solchen Summen unterstützen. Wie ihr es angefangen habt, euch so herunterzuwirtschaften, ist mir ein Rätsel. Ihr müßt — nehmt mir ein offenes Wort nicht übel — unverantwortlich verschwendet haben."

Willy Randolf seufzte und schlug die Augen gen Himmel. „Ellen hat leider so gar kein Hausfrauentalent. Und ihre und unserer Töchter Garderobe kostet ein Heidengeld."

Ellen fuhr auf und bekam einen roten Kopf.

„Ach, daran liegt es nicht — aber Willy spielt — und zwar sehr hoch. Und wenn er auch mal gewinnt, die Verluste sind oft enorm", stieß sie hastig und ärgerlich hervor.

Kläre sah mit einem sonderbaren Ausdruck in des Majors Gesicht. Er konnte den Blick dieser grauen, durchdringenden Augen nicht aushalten und sah zur Seite.

„Du spielst?!" sagte Kläre ernst und schwer. „Dann freilich — dann verstehe ich alles — das muß euch ja ruinieren. Nun ich das weiß, wird es mir leichter, euch das zu sagen, was ich euch notwendig sagen muß. Daß ich mich dabei in eure Angelegenheiten mischen muß, betrachtet, bitte, nicht als Uebergriff. Ich kann es nicht vermeiden, um Klarheit zu schaffen. Und damit wir gleich auf gleich stehen, will ich euch auch einen genauen Einblick in meine Verhältnisse gewähren. Dazu muß ich ein wenig weit ausholen. Ihr habt doch Zeit, mich anzuhören?"

Beklommen nickten die beiden Gatten. Wohl war ihnen nicht zumute. Kläre holte tief Atem und fuhr fort:

„Als Ellen heiratete, bekam sie vom Vater hunderttausend Mark Mitgift, und zwanzigtausend Mark zahlte mein Vater an deine Gläubiger, Willy. Bei meines Vaters strengem Gerechtigkeitssinn war es selbstverständlich, daß dieselbe Summe, also hundertzwanzigtausend Mark, auch für mich gutgeschrieben wurde. Als Vater starb, bekam Ellen noch achtzigtausend Mark, so daß ihre Mitgift im ganzen zweimalhunderttausend Mark betrug. Ihre Aussteuer wurde ihr nicht angerechnet, weil ich dafür im Elternhause verblieb und da meinen Unterhalt hatte. Mein Erbe bestand nun in hunderttausend Mark in bar und in dem Grundstück mit unserm Elternhause, was ebenfalls auf hunderttausend Mark eingeschätzt wurde. Das ist euch doch alles noch in der Erinnerung?"

„Jawohl, Kläre, vollkommen."

„Gut. Vater ist nun zwölf Jahre tot. Ihr wart, als er starb, mit dem ersten Teil von Ellens Mitgift schon fertig geworden und habt nun auch den zweiten Teil schon längst verbraucht. Ich aber habe das meine allezeit zusammengehalten. Vom Vater hatte ich gelernt, wie man mit Kapital günstig operieren kann, ohne waghalsig zu spekulieren. Zehn Jahre lang nach seinem Tode habe ich direkt mit meinem Gelde gearbeitet. Ich hatte es in günstige Unternehmungen gesteckt, und so hatte sich mein Barkapital von hunderttausend Mark auf hundertfünfundsiebzigtausend Mark erhöht, trotzdem ich noch allerlei Verbesserungen an Haus und Grundstück vorgenommen habe. Vor zwei Jahren zog ich dann mein Geld aus diesen Unternehmungen zurück, weil sie mir nicht mehr sicher genug schienen, und ich legte nun mein Geld in sicheren Werten an. Es bringt mir fünf Prozent Zinsen. Fünftausend Mark davon verbrauche ich jährlich für meine eigenen Bedürfnisse. Wenn ich auch einfach, gut bürgerlich lebe, so habe ich doch Steuern zu zahlen, zuweilen Reparaturkosten und dergleichen. Die Gehälter für meinen Gärtner, für die Köchin und das Hausmädchen bringt mir der Ertrag meines großen Gartens ein, denn ich verkaufe viel Obst und Gemüse. Ihr wißt ja, daß dies vorzüglich bei uns daheim gedeiht."

„Ja, ja, Kläre, es kommt immer Heimatsstimmung über mich, wenn du uns im Herbst die großen Obstkörbe schickst. Unsere Töchter schmausen die heimatlichen Früchte mit demselben Behagen wie wir", sagte Ellen lebhaft.

Kläre streichelte ihr die Hand.

„Ja, ja, Kleines — das glaube ich dir. Aber nun weiter. Von meinem Vermögen habe ich nun, wie ich euch vorhin erläuterte, für euch fünfundzwanzigtausend Mark abgehoben, so daß mir jetzt noch ein Vermögen von hundertfünfzigtausend Mark bleibt, außer meinem Grundstück. An Zinsen habe ich somit jährlich siebentausendfünfhundert Mark Einkommen. Nun muß ich euch mitteilen, daß ich kürzlich mein Testament gemacht habe. Den Inhalt desselben will ich euch verraten, doch gebt mir zuvor euer Ehrenwort, daß diese Mitteilung zwischen uns Dreien bleibt, daß ihr vor allen Dingen euren Töchtern kein Wort darüber sagen werdet."

Der Major und seine Frau beeilten sich, das zu tun. Sie waren beide voll brennender Unruhe und wußten nicht, wo Kläre hinaus wollte.

Als diese sich ihres Schweigens versichert hatte, sagte sie: „In meinem Testament habe ich meine drei Nichten zu Erbinnen meines Barvermögens eingesetzt, so daß jede von ihnen fünfzigtausend Mark nach meinem Tode erhalten wird."

Die beiden Gatten sahen sich unruhig an.

„Du meinst natürlich, vorausgesetzt, daß du uns beide überlebst", sagte der Major und überlegte sich schon, wie er sich auf diese Erbschaft hin Kredit verschaffen würde.

Kläre aber schüttelte energisch den Kopf.

„Nein, nicht bloß in dieser Voraussetzung, ich habe euch einfach übergangen, weil ich meinen Nichten dies Vermögen auf alle Fälle sichern wollte. Ueberlebt mich Ellen, so erbt sie unser Vaterhaus von mir. Stirbt sie aber vor mir, so fällt auch dies Haus und Grundstück noch meinen Nichten zu. Sie mögen dann darüber schlüssig werden, ob sie es behalten oder verkaufen wollen. Dich, lieber Schwager, habe ich in meinem Testament völlig übergangen, denn du besitzest deine berufliche Einnahme, eventuell Pension auf Lebenszeit, und bedarfst meiner Fürsorge nicht. Außerdem

nehme ich dir mit meinem Testament die Sorge für die Zukunft deiner Töchter ab, was dir hoffentlich wertvoller ist, als wenn ich dich bedacht hätte."

Kläre sagte das ganz ruhig und sachlich, ohne jede Schärfe. Aber der Major mußte erst mühsam seinen Groll, seine Wut hinunterwürgen, ehe er sich zustimmend verneigte.

„Ich hoffe, ihr seid überzeugt, daß ich das alles nach bestem Wissen und Gewissen geordnet habe", sagte Kläre mit forschenden Blicken nach den beiden Gatten.

Der Major räusperte sich und fuhr mit den Fingern in seinen Halskragen, als sei ihm der zu eng. Dann sagte er mit süßsaurem Gesicht:

„Natürlich, du hast alles sehr vernünftig erwogen. Unsere Töchter können dir sehr dankbar sein, daß du — sozusagen über unsere Köpfe hinweg — ihre Zukunft sicher gestellt hast."

Auch Ellen war nicht ganz einverstanden mit Kläres Anordnung. Es kränkte sie ein wenig, daß sie nicht ohne alle Einschränkungen zur Universalerbin der Schwester bestimmt war. Sie dünkte sich doch die Nächste dazu, und sie war von jeher gewöhnt, daß Kläre selbstlos immer zuerst an sie dachte. Immerhin war es ihr aber doch ein beruhigender Gedanke, daß Kläre für ihre Töchter gesorgt hatte, und sie sagte sich, daß niemand die Schwester hätte hindern können, zugunsten fremder Menschen zu testieren.

abhob, sagte ich mir: Nun ist es genug, das ist das letzte, was du abhebst. Die hundertfünfzigtausend Mark dürfen nicht angerissen werden. Ich betrachte sie gewissermaßen schon jetzt als Eigentum meiner Nichten. Und ich habe mir selbst das Wort gegeben, unter keinen Umständen dieses Kapital anzugreifen. Deshalb muß ich euch sagen, daß diese dreitausend Mark die letzte große Summe sind, die ich euch zur Verfügung stellen kann — und will. In Zukunft will ich euch gern einen kleinen, regelmäßigen Zuschuß gewähren, soviel mir von meinen jährlichen Zinsen übrig bleibt. Immerhin werde ich euch jährlich zirka zweitausend Mark geben können. Wenn ihr das zu Willys Einkommen als Major rechnet, so werdet ihr gut auskommen können. Auf so großem Fuße, wie bisher, könnt ihr natürlich nicht weiterleben. Und Ordnung muß in eure Verhältnisse kommen. Einschränkungen werden freilich nötig sein; Schulden dürft ihr unter keiner Bedingung mehr machen — das wäre der Anfang vom Ende. Auf keinen Fall werde ich euch mehr als diese zweitausend Mark zur Verfügung stellen. Also richtet euch damit ein — es muß gehen. Und ich bin der Ueberzeugung, daß ihr anständig auskommen könnt. Wenn Willy avanciert, wie er mir in Aussicht stellte, dann könnt ihr euch ja auch noch etwas besser einrichten, nicht wahr?"

Der Major machte ein unbehagliches Gesicht.

„Ja, liebe Kläre — ich habe ja freilich Hoffnung, nach

Sommerabend

Nun ging der heiße Sommertag zu Ende,
Auf dunkeln Schwingen naht die milde Nacht,
Mein unruhvolles Tagwerk ist vollbracht —
Und still im Schoße falten sich die Hände.

Von Blumenatem ist die Luft durchzogen,
In tiefem Schweigen feiert die Natur —
Schlaftrunken zirpt ein Vogelstimmchen nur —
Und Stern nach Stern flammt auf am Himmelsbogen.

Lautlosen Flugs, auf dämmergrauen Schwingen
Huscht scheues Nachtgetier mir um das Haupt —
Den Wünschen gleich, die schlafend ich geglaubt —
Und die nun heiß mir aus dem Herzen dringen.

Das ist die Stunde, da der Sehnsucht Träume
Die Seele weich und wundersam durchziehn —
O laß auf meinen Träumen mich entfliehn
In ferner Welten ungemess'ne Räume!

—G. Weidmann

So ergriff sie doch schließlich Kläres Hand und drückte sie herzlich.

Ihr Mann aber sah weiter. Er erwog nun sofort, daß es in Zukunft sehr schwer sein würde, von Kläre einen Zuschuß zu erhalten, wenigstens in der Höhe, wie es ihm nötig erschien. Ganz klar übersah er die Situation noch nicht. Daß seine Töchter Kläres Erben sein sollten, freute ihn vorläufig wenig. Er war Egoist vom reinsten Wasser und dachte zuerst an sich, wenn er sich auch gelegentlich gern als zärtlicher Vater aufspielte. Sogar der väterliche Stolz auf seine schönen Töchter war nichts als persönliche Eitelkeit. Verdrießlich sann er darüber nach, wie sich nun die nächste Zukunft für ihn gestalten würde.

Kläre blieb aber nicht auf halbem Wege stehen, wenn sie einmal eine Sache in die Hand nahm. So fuhr sie fort:

„Ich will nicht, daß eure Töchter etwas von dem Testament erfahren. Es wäre mir peinlich, ihre jungen Gemüter mit dem Gefühl, das man Dankbarkeit nennt, zu belasten. Deshalb nahm ich euch euer Wort ab, darüber zu schweigen."

Dann entnahm sie ihrer Handtasche, die sie mit herüber genommen hatte, drei Tausendmarkscheine und legte sie auf den Tisch.

„Ich komme nun, nach der langen Vorrede, zu dem eigentlichen Zwecke dieser Unterredung", fuhr sie fort. „Als ich diese letzten dreitausend Mark von meinem Vermögen

dem diesjährigen Manöver zu avancieren — aber — es kann auch noch länger dauern. Und bis dahin — siehst du — wir haben noch eine Menge so kleiner Läpperschulden. Wir müßten uns doch wenigstens rangieren vorher, dann wäre es ja, mit großen Einschränkungen allerdings, möglich, mit dem von dir so gütig gebotenen Zuschuß auszukommen, wenn wir auf alle Annehmlichkeiten verzichten. Aber wenn du uns von Grund aus helfen willst, so müßtest du uns jetzt, damit wir uns von allen alten Verpflichtungen lösen, noch einmal — ein letztes Mal — mit zwölf- bis fünfzehntausend Mark auf die Füße helfen."

Auf diese Weise hoffte der Major schon die erste Bresche in Kläres Entschluß zu schlagen. Er dachte nicht im Ernst daran, sich einzuschränken und Entbehrungen aufzuerlegen. Gespannt betrachtete er nun Kläres Gesicht. Sie saß mit niedergeschlagenen Augen da und blickte auf das Geld herab. Kein Zug in ihrem Gesicht änderte sich und verriet, wie sie seine Worte aufgenommen hatte. Schon hoffte er, gesiegt zu haben, da hob Kläre endlich den Blick und sah ihn groß und durchdringend an.

„Wenn ich das tun wollte, müßte ich das Erbteil deiner Kinder angreifen. Ich kann mir nicht denken, daß du deine Kinder berauben willst."

Er fuhr sich mit den Händen über die Stirn.

„Mein Gott — ich könnte dir ja diese Summe zurückzahlen, wenn ich Oberst geworden bin", sagte er überredend.

„Und wenn du es nie wirst? An der Majorsecke ist schon mancher gescheitert", fragte Kläre mit einiger Schärfe.

„O, Willy ist sehr gut angeschrieben, seine Vorgesetzten schätzen ihn", half Ellen ihrem Gatten, denn auch ihr lag daran, noch eine Summe Geldes von Kläre herauszuschlagen. Des Majors Mund umspielte ein selbstgefälliges Lächeln. Er allein hatte seiner Gattin die Ueberzeugung beigebracht, daß er ein kolossal tüchtiger und beliebter Offizier sei. Seine Eitelkeit hätte es auch nicht zugelassen, eine andere Meinung von sich zu haben.

In Wirklichkeit waren seine Vorgesetzten anderer Ansicht. Außerdem war man an maßgebender Stelle längst darauf aufmerksam geworden, daß er in seinen Finanzen keine Ordnung hielt — und daß er ein Spieler war. So standen seine Chancen also durchaus nicht so günstig, als er sich und andern einreden wollte.

Kläre wußte zwar nicht, ob ihr Schwager als Soldat zuverlässiger und tüchtiger war, wie als Mensch, aber Hervorragendes traute sie ihm auch nicht zu. Keinesfalls glaubte sie aber daran, daß sie jemals geliehenes Geld von ihm zurückbekommen würde, selbst wenn er jetzt wirklich die Absicht hatte, es zurückzuzahlen. An diese Absicht glaubte sie zwar bei Ellen, aber nicht bei ihm. So antwortete sie unbeirrt:

„Ich will euch wünschen, daß Willy avanciert, aber meinen Entschluß ändert das in keiner Weise. Ehe ich einen Entschluß fasse, beleuchte ich ihn von allen Seiten. Ich habe alles reiflich erwogen, ehe ich mich zu dieser Unterredung entschloß, die mir durchaus nicht weniger unangenehm ist als euch. Wäre ich euch ferner zu Willen in Geldangelegenheiten, so würdet ihr wohl auch eines Tages mit meinem Gelde fertig sein, und dann ständen eure Kinder dem Nichts gegenüber. Bedenke das, Ellen, ehe du deine Bitten mit denen deines Mannes vereinigst. Ich appelliere an dein Muttergefühl. Mit allen Kräften werde ich verhindern, daß eure Kinder verkürzt werden, denn ich habe sie lieb — wie ich dich, meine Ellen, stets geliebt habe."

Der Major drehte seinen Bart.

„Ich würde dir jede Sicherheit geben, daß ich das Geld zurückzahle."

Sie schüttelte den Kopf.

„Du spielst — das sagt alles. Bemühe dich nicht, mich anderen Sinnes zu machen, es wäre vergebens. Habt ihr noch Schulden, so trefft ein Abkommen mit euren Gläubigern, zahlt langsam ab. Das wird sich arrangieren lassen. Ihr müßt euch eben dann vorläufig noch etwas mehr einschränken."

Ellen seufzte. Wohl erkannte sie den ehrlichen Willen der Schwester, sie und ihre Kinder vor dem Aergsten zu schützen. Aber die Gegenwart war ihr stets wichtiger als die Zukunft. Sie war ein Augenblicksmensch und immer nur darauf bedacht, den Augenblick zu genießen und sorglos zu gestalten.

„Ach, Kläre," sagte sie kläglich, „du ahnst ja nicht, was es bei uns kostet. Du bist allein — da ist das Leben billig. Aber wir sind fünf Personen, da rollt das Geld nur so zwischen den Fingern dahin."

„Ich sehe wohl ein, daß ihr mehr verbraucht als ich. Aber ich kann euch da nicht helfen. Ihr müßt schon selbst ein übriges tun, sonst treibt ihr haltlos dem Untergang entgegen. Also hier sind die dreitausend Mark, davon könnt ihr wohl schon das Nötigste begleichen. Das aus dem Vollen wirtschaften muß aufhören, das seht ihr wohl ein. Den euch zugesagten Zuschuß werde ich euch in Vierteljahrsraten von fünfhundert Mark zu Beginn eines jeden Quartals einsenden, und will noch ein übriges tun, indem ich euch schon am ersten Juli die erste Rate schicke."

Mißmutig blickte der Major in das derbknochige, charakteristische Gesicht Kläres, in dem sich eine eiserne Entschlossenheit ausprägte. Er haßte sie direkt in diesem Augenblick.

„Wozu habe ich mich nun strapaziert und dieser Vogelscheuche den Hof gemacht? Natürlich hat sie mich nur deshalb so endgültig kalt gestellt, weil ich damals statt ihrer die hübsche Schwester gewählt habe. Das will sie nur nicht zugeben. Aber es ist so, sie hat eine kleinliche Rache genommen und spielt sich auch noch Ellen gegenüber als Wohltäterin auf."

So dachte er in verbissenem Grimme, und sein Gesicht war jetzt mit dem Ausdruck niedriger Denkungsart nichts weniger als schön. Das im Grunde Rohe und Niedrige seines Charakters prägte sich in seinen Zügen aus. Keine Spur von Dankbarkeit brachte er Kläre dafür entgegen, daß sie für seine Kinder die Zukunft sichergestellt hatte. Kläre sah ihn ruhig an. Sie kannte diesen Mann vielleicht besser, als ihn die eigene Frau kannte. Ihre scharfen Augen hatte er nie zu blenden vermocht. Und sie wußte ganz genau, warum sie das Geschick ihrer Schwester und deren Kinder unabhängig von ihm gestalten wollte.

Von Kläres hohem Gerechtigkeitssinn zeugte der Umstand, daß sie in ihrem Testament Sandra genau so bedacht hatte wie Susi und Liselotte, trotzdem ihr Liselotte die Liebste war und Sandra sich ihr gegenüber durchaus nicht in einem angenehmen Lichte zeigte. Es widerstrebte ihr, eine von ihnen zu bevorzugen um einer persönlichen Vorliebe willen.

Ellen faßte sich nun zuerst. Vor ihr lagen vorläufig einmal dreitausend Mark, die Geldnot der letzten Tage war behoben. Das half ihr aus ihrer Mißstimmung. Die Zukunft mit ihren unangenehmen Forderungen schob sie weit von sich. Und jedenfalls sagte sie sich, daß es Kläre gut mit ihr meinte. Sie ergriff deren Hand.

„Jedenfalls danke ich dir, liebe Kläre, für deine Liebe und Fürsorge. Gottlob haben wir nun wieder Geld im Hause. Wir waren in einer scheußlichen Klemme; ich besitze noch achtzig Pfennige. Diesmal will ich mir Mühe geben, recht lange auszukommen. Und das Nötigste soll morgen gleich bezahlt werden."

Kläre streichelte den blonden Krauskopf der Schwester.

„So ist es recht, Kleines. Und damit es euch etwas leichter wird, eure Schulden vollends abzustoßen, will ich euch noch einen Vorschlag machen: Gebt mir eine eurer Töchter mit nach D., ich will euch die Sorge für sie abnehmen. Auch für Kleidung und allen andern Bedarf werde ich sorgen, sie soll euch ganz von der Tasche kommen, und was ihr da spart, könnt ihr schon mal abzahlen."

Die beiden Gatten sahen sich betroffen an. In des Majors Gesicht zuckte es wie Spott. Er dachte, daß sich seine Töchter schwerlich dazu entschließen würden, mit dieser kritischen, unliebenswürdigen alten Jungfer zusammen zu leben, und er würde es ihnen nicht verdenken.

„Ist das dein Ernst, Kläre?" fragte Ellen unsicher, so ziemlich der gleichen Ansicht wie ihr Mann.

Kläre nickte.

„Natürlich sage ich so etwas nicht zum Scherz. Liselotte würde nicht abgeneigt sein, mit mir zu gehen, ich sprach schon vorhin mit ihr darüber. Sie möchte gern eine tüchtige Hausfrau werden, damit sie dir später eine wirkliche Stütze sein kann, liebe Ellen. Ist sie soweit, dann kann vielleicht Susi ihre Stelle einnehmen. Dann bekommst du es besser, kannst dich entlasten. Sandra will ich gar nicht erst mit einem solchen Vorschlag kommen. Sie ist schon ein fertiger Mensch, die geborene große Dame, und würde sich nicht den bescheidenen Verhältnissen, in denen ich lebe, anpassen. Also, was meinst du zu Liselotte, Kleines?"

Ellen blickte vor sich hin.

„Ja doch — man sparte gewiß und — nun ja — lernen könnten die beiden viel von dir, das weiß ich. Ich gestehe ganz offen ein, daß ich weder Hausfrauen- noch auch Erziehungstalent habe. Mit Sandra dies Experiment zu wagen — das ist aussichtslos — da hast du recht. Und Susi ist eben erst aus der Pension zurück, ich möchte sie nicht schon wieder fortgeben. Wenn Liselott aber selbst will —

was meinst du, Willy? Man könnte ja den Versuch machen."

Der Major erhob sich. Er war nicht mehr so scharmant und zuvorkommend als vorher. Es erschien ihm wie eine nutzlose Verschwendung, Liebenswürdigkeiten für Kläre zu entfalten.

„Wie du willst, Ellen," sagte er ziemlich kurz angebunden, „die Entscheidung darüber muß ich dir überlassen."

Und in Gedanken setzte er hinzu:

„Lange wird es Liselotte doch nicht aushalten unter dem Regiment der alten Jungfer."

Dann trat er an das Fenster und starrte eine Weile hinaus. Als er sich wieder umwandte, sagte er leichthin:

„Aber nun müßt ihr mich entschuldigen, ich habe noch eine Verabredung mit Oberst von Werdern."

Frau Ellen sah ihn erstaunt an.

„Ich denke, du wolltest heute abend zu Hause bleiben?"

Das hatte der Major allerdings vorgehabt. Kläre zu Ehren hatte er zu Hause bleiben wollen. Aber da sie ihn so schnöde behandelt hatte, sah er nicht ein, weshalb er sich den ganzen Abend von ihr anöden lassen sollte.

„Ich hatte allerdings die Absicht, aber es geht leider nicht. Du weißt, wenn der Oberst befiehlt, muß man auch außerdienstlich gehorchen. Also entschuldige mich, liebe Kläre."

„Bitte sehr, laß dich durch mich in keiner Weise abhalten. Und wegen Liselott hast du nichts einzuwenden, Willy, wenn Ellen einwilligt?"

„Nein, nein, macht das ganz ohne mich ab", antwortete er flüchtig.

„So komm, Kleines, das übrige können wir dann drüben mit Liselott besprechen", sagte Kläre.

Ellen nickte.

„Geh nur voran, Kläre, ich will mit Willy noch einiges besprechen."

Kläre verließ das Zimmer mit dem Bewußtsein, wenig Dank für ihren guten Willen geerntet zu haben.

Der Major sah finster hinter ihr her. „Boshaftes Geschöpf", murmelte er.

Aber als Ellen dann die drei Tausendmarkscheine an sich nehmen wollte, trat er rasch neben sie.

„Na — und ich?"

Sie sah ihn zögernd an.

„Brauchst du heut abend Geld?"

Er lachte höhnisch.

„Naive Frage, du weißt doch, daß ich blank bin. Gib mir nur einen von den braunen Lappen her."

„Wollen wir nicht erst wechseln lassen? Es ist nicht gut, wenn du so viel Geld bei dir hast."

„Ach, Unsinn, laß mir nur das seltene Vergnügen, selbst einen Tausender zu wechseln. Das hebt meinen gesunkenen Kredit."

„Aber versprich mir, nicht zu spielen."

„Also schön, ich verspreche es. Und nun geh, ich will mich umziehen. Laß dich nicht zu sehr anöden von deiner liebenswürdigen Schwester."

„Ach geh, rede dich nicht in Zorn gegen sie. Sie meint es nur gut."

Er brummte etwas in den Bart, und Ellen folgte nun der Schwester.

Als der Major allein war, warf er sich auf den Diwan und zündete sich eine Zigarette an. Grübelnd blickte er zur Decke empor.

„Also glatt auf den Sand gesetzt, so gründlich, daß ich nicht mehr an sie herankommen kann. Sie wird sich jedesmal hinter die Kinder verschanzen, wenn ich Geld verlange. Willst du deine eigenen Kinder berauben? So wird sie jedesmal fragen. Und ich muß abziehen. Verdammte Zwickmühle. Von den zweitausend Mark, die Ellen noch hat, bekomme ich natürlich nichts mehr. Und dabei bin ich Tressow siebenhundert Mark schuldig. Was bleibt mir da anderes, als der Spieltisch? Freilich — Werdern hat mir schon vertraulich so eine Art Wink gegeben; es muß wegen des Spiels etwas durchgesickert sein. Aber es ist meine einzige Aussicht, Geld in die Hände zu bekommen. In letzter Zeit hatte ich verdammtes Pech. Aber das muß doch einmal aufhören. Also los — heute abend versuch ich's noch mal — aber erst muß ich Tressow bezahlen. Mit dem Rest — an den Spieltisch. Die Folgen auf das Haupt der boshaften alten Jungfer."

So dachte er, und dann sprang er auf und machte sich zum Ausgehen fertig.

* * *

Währenddessen besprachen die Damen drüben im Wohnzimmer den Plan von Liselottes Uebersiedlung nach D. Sandra und Susi waren zunächst sprachlos über Liselottes Entschluß, die Tante zu begleiten. Vor allen Dingen schien es Sandra unfaßbar, daß ein Mensch sich freiwillig erbot, mit Tante Kläre zusammen zu leben. Ihr wäre das gleichbedeutend gewesen mit einer Verbannung. Als Tante Kläre Liselotte nochmals zu bedenken gab, was sie an Annehmlichkeiten aufgeben müßte, um ein Leben voll ernster Arbeit und strenger Pflichterfüllung dafür einzutauschen, lief Sandra ein Schauer den Rücken herab. Sie war froh, daß dies Schicksal sie nicht selbst traf, und etwas wie Mitleid mit Liselotte stieg in ihr auf.

Als die Schwestern an diesem Abend ihr gemeinsames Schlafzimmer aufsuchten und nun allein waren, sagte Sandra außergewöhnlich sanft und liebenswürdig:

„Hast du dir das auch wirklich reiflich überlegt, Liselott, oder willst du dich nur opfern, weil doch nun mal eine von uns mit Tante Kläre gehen soll?"

Liselotte lächelte ein wenig.

„Es ist mein freier Wille, Sandra, von einem Opfer kann keine Rede sein."

„Ach, Liselott, du wirst in diesem Krähwinkel ganz stumpfsinnig werden!" rief Susi bekümmert.

Liselotte schüttelte den Kopf.

„D.... ist durchaus kein Krähwinkel, sondern eine recht ansehnliche Stadt, nicht viel kleiner als C..... Und Tante Kläres Haus liegt sehr hübsch und idyllisch am Abhang eines Berges. Wißt ihr nicht mehr, wie wir als Kinder einmal Tante Kläre in den Schulferien besuchten und uns in ihrem herrlichen Obstgarten gütlich taten? Ich fand das wunderhübsch."

„Ja doch, als Kind erscheint einem ein Obstgarten, in dem man ungestraft naschen kann, als Paradies!" rief Sandra mitleidig lächelnd. „Aber inzwischen bist du doch erwachsen. Was kann dich da noch locken, mit dieser fürchterlichen Tante Kläre zusammen zu hausen?"

„Ich will lernen, Sandra, was ich hier zu Hause nie lernen kann, und mein innigstes Bestreben wird sein, Tante Kläre möglichst in allen Stücken zu gleichen, denn sie imponiert mir außerordentlich."

„Barmherziger Gott! Dieser fromme Wunsch geht dir hoffentlich nicht in Erfüllung, sonst sage ich mich los von dir!" rief Sandra entsetzt.

Liselotte lächelte trübe.

„Ich würde mich nie von dir lossagen, Sandra — auch wenn du noch so ‚unausstehlich' und ‚fürchterlich' wärst."

Sandra wandte sich ihr zu.

„Wirklich nicht?"

„Nein."

„Auch dann nicht, wenn ich etwas tun würde, was du für schlecht und verdammenswert hältst?" forschte sie.

„Auch dann nicht, Sandra. Ich würde nie vergessen, daß du meine Schwester bist, und dich auch dann lieb haben."

Sandra hatte ihr schwarzes, nicht sehr reiches Haar aufgelöst und bürstete es. Jetzt hielt sie inne und sah Liselotte unsicher an.

„Hast du mich lieb — wirklich?"

„Ja, Sandra."

„Trotzdem ich dich oft ärgere und quäle mit meinen Spöttereien?"

„Trotzdem."

„Auch, trotzdem ich — nun — ich meine — trotzdem ich manchmal etwas getan habe — was dich sehr kränkte?"

„Das kann mich wohl betrüben, Sandra, aber meine schwesterliche Liebe zu dir kann es nicht zerstören. Ich meine, du fühlst dich selbst nicht wohl, wenn du Dinge tust und sagst, die anderen wehe tun müssen. Ich bedauere dich dann mehr, als ich dir zürne."

Sandra bürstete eine Weile hastig weiter an ihrem Haar. Dann legte sie plötzlich die Bürste hin, faßte Liselotte um den Hals und küßte sie.

„Du bist am Ende wirklich ein Mustermensch, Liselott! Ich habe immer gedacht, du spielst Komödie."

Liselotte zog sie fest an sich.

„Ich bin, wie ich bin, Sandra, und Komödie habe ich gewiß nie gespielt. Wir sind alle drei anders geartet, aber deshalb können wir uns doch in schwesterlicher Liebe zugetan sein, nicht wahr?"

Susi hatte inzwischen auf ihrem Bettrand gehockt und Schuhe und Strümpfe ausgezogen. Nun sprang sie barfuß und im Nachthemd durch das Zimmer an die Schwestern heran.

„Da nehmt mich nur schnell als Dritte auf in euren Bund. Sandra und Liselott in Einigkeit und Liebe, das ist ein seltener Anblick. Da darf ich nicht fehlen", sagte sie lachend und schlang die Arme um die beiden Schwestern. Und als die Schwestern sie in ihre Mitte nahmen, sagte sie halb gerührt und schelmisch:

„Wie fein und lieblich ist es, wenn Schwestern einträchtig beieinander wohnen."

Liselotte legte nun wie schützend die Arme um sie.

„Du wirst dich erkälten. Komm, ich bringe dich zu Bett, mein Baby."

Sie führte Susi zu ihrem Bett, deckte die Steppdecke sorglich und zärtlich über sie und gab ihr einen herzhaften Kuß.

„So, mein Baby, nun schlaf recht gut und träume süß."

Susi hielt sie fest um den Hals.

„Liselott, ich glaube, wir werden dich schrecklich vermissen. Komm, setz dich noch ein Weilchen auf mein Bett. Ich flechte dir die Zöpfe auf, das tu ich so gern."

Sie machte sich eifrig ans Werk und plauderte lustig, bis Liselottes Haar aufgelöst herabfiel und sie wie in einen Mantel einhüllte.

„Ist das eine Pracht, Liselott! Sieh doch nur, Sandra, mein ganzes Bett kann sie mit ihrem Haar zudecken. Ach Gott — ich wollte nie mehr Pralinees essen, wenn ich so schönes Haar hätte, wie du", sagte sie dann begeistert.

Liselotte lachte.

„Das hieltest du Naschkätzchen gar nicht aus."

„Ach, weißt du, wenn es sein müßte, schließlich gibt es ja außer Pralinees noch 'ne Menge Leckereien."

„Das freilich — wenn du es so meinst. Uebrigens kannst du mit deinem schönen blonden Kraushaar auch recht zufrieden sein."

„Ach, es ist so kurz und dick und so durcheinander. Du, Liselott, einen Trost habe ich für dich, D.... ist wenigstens Universität, und wenn du dort mal mit Tante zu Balle gehst, dann hast du wenigstens Tänzer."

„Danach verlangt mich gar nicht so sehr als du glaubst."

„Na, das ist mir schleierhaft. Sag mal, Liselott, ob mich Mama diesen Winter wohl nun endlich in Gesellschaft gehen läßt?"

„Sicher, Susi. Ich will sie noch recht herzlich darum bitten, ehe ich fortgehe."

„Dafür bekommst du einen dicken Kuß, Liselott. Es wäre ja himmlisch, wenn ich endlich ausgeführt würde."

„Aber heute wollen wir nun erst mal schlafen. Sieh nur, Sandra blinzelt schon sehr müde mit den Augen."

Und Liselotte erhob sich, um schnell ihre Nachttoilette zu beenden. Sandra sah zwischen halbgeschlossenen Augenlidern zu ihr hinüber. Sie war nicht müde, wurde nur vom Licht geblendet. Zum ersten Male war etwas wie Reue in ihr, daß sie der Schwester Heinz Rottmann abspenstig gemacht hatte. Aber lange hielt dies Gefühl nicht bei ihr an.

„Ach was," dachte sie, „ich habe sie dadurch höchstens vor einer Torheit bewahrt. Sie hätte sich schließlich mit ihm so ernsthaft eingelassen, daß sie seine Frau geworden wäre, denn sie nimmt alles so furchtbar ernst und schwer. Und was hätte sie dann davon? Eine Ehe mit Sorgen und Kümmernissen. Vorher hätte sie aber ihre schönsten Jahre vertrauern müssen, ehe er so weit ist, bis er überhaupt heiraten kann. Dasselbe Los, das er mir zumutet, das wäre ihr dann beschieden gewesen. Nein, nein, es war doch gut so — für alle Teile. Auch Heinz wird mir später dankbar sein, daß ich jetzt vernünftig bin und mich nicht wie eine Klette an ihn hänge. Er kann später, wenn er Architekt geworden ist, eine reiche Frau heiraten, und dann ist alles in schönster Ordnung."

So weit war Sandra in ihren Gedanken gekommen, als Liselotte mit einem freundlichen „Gute Nacht!" das Licht auslöschte.

Gleich darauf war es ganz still in dem Zimmer.

Sandra spann nun ihre Gedanken weiter. Sie dachte an Robert Vallentin, den sie morgen schon im Kunstsalon zu treffen hoffte. Ein siegessicheres Lächeln lag um ihren Mund; sie fühlte, daß sie Macht hatte über den jungen Millionär. An Roberts Persönlichkeit lockte sie nichts. Im Gegenteil, der Gedanke an seine schwächliche und zarte Konstitution stieß sie im Innersten ab. Ihr war nichts schrecklicher als ein kranker Mensch. Aber hinter Robert Vallentin standen Millionen, die ihm einen bezaubernden Nimbus für sie gaben. Als seine Gattin würde sie sich das Leben ganz nach ihrem Geschmack gestalten, dafür mußte man seine Persönlichkeit schon mit in den Kauf nehmen.

* * *

Der Major war erst spät in der Nacht nach Hause gekommen und saß den Seinen am nächsten Morgen wenig liebenswürdig gegenüber. Er hatte gespielt, zuerst mit reichlichem Gewinn, aber dann wieder mit Verlust, so daß er schließlich noch reichlich hundert Mark von seinem Gelde hatte opfern müssen. Da er Tressow das geliehene Geld gegeben hatte, war sein Besitz auf zweihundert Mark zusammengeschmolzen. Nun schob er im Innern die Schuld auf Kläre. Hätte sie ihn gestern abend nicht aus dem Hause getrieben, so wäre er nicht an den Spieltisch gegangen und war hundert Mark reicher.

Kläre war eine zu gute Menschenkennerin, um nicht zu merken, daß ihr Schwager im Innern mit ihr grollte. Sie ignorierte jedoch seine böse Laune vollständig. Im Bewußtsein, das Rechte getan zu haben, saß sie ihm ruhig gegenüber. Frau Ellen war ein wenig elegisch gestimmt, weil sie Liselotte fortgeben sollte. Wenn auch das ernste Wesen und die forschenden Augen Liselottes sie zuweilen wie ein stiller Vorwurf in ihrer Leichtlebigkeit irritiert hatten, jetzt, da sie fortgehen wollte, erschien ihr das als ein Verlust, der sie schmerzte.

Nur der Gedanke, daß Liselotte sehr gut mit Kläre harmonieren und wirklich sehr viel bei dieser lernen würde, beruhigte sie ein wenig. Auch war es ihr aus einem anderen Grunde noch nicht unangenehm, daß Liselotte jetzt aus dem Hause kam. Susi quälte schon lange, daß man sie in Gesellschaft einführte, und mit siebzehn Jahren konnte man sie auch nicht mehr als Kind zu Hause halten. Mit drei erwachsenen Töchtern in Gesellschaft zu gehen, war beinahe lächerlich, zwei waren reichlich genug, zumal sich Frau Ellen selbst noch gern bewundern ließ. Da war es also vielleicht ganz gut, daß Liselotte sozusagen für Susi das Feld frei machte, denn bis Sandra eventuell sich verheiratete, konnte man doch nicht warten, und Susi hatte ein Recht, nun bald ausgeführt zu werden.

(Fortsetzung folgt)

Aus der Zeit

© Boston Photo News Co.

Für die Zeit

Ein Beispiel, wie man in großen Geschäftsanlagen und Fabriken nicht allein darauf bedacht ist, die Arbeit möglichst zu fördern, sondern auch das Wohl der Arbeiter im Sinne hat, zeigt obige Illustration. Man ist nämlich in vielen Geschäftsbetrieben zu der Ansicht gekommen, daß nichts dienlicher ist, die Monotonie mechanischer Arbeiten zu erleichtern, als Musik, und es werden nun infolgedessen vielfach Phonographen in den Anlagen aufgestellt, welche durch geeignete Musikstücke die Arbeitsstunden zu angenehmer Unterhaltung gestalten.

© H. D. Jones

Soviele fleißige Hände sich auch regen, um unsere Soldaten an der Front mit Strümpfen zu versorgen, ist doch stets große Nachfrage nach neuem Vorrat, und deshalb benutzt man jetzt in den Roten Kreuz-Arbeitsräumen auch Strickmaschinen. Das Bild zur Linken zeigt eine der neuen Strickmaschinen, die in einem Arbeitsraum des Philadelphia-Zweigverbandes des Roten Kreuzes aufgestellt wurde, mit deren Hilfe eine Strickerin täglich viele Dutzende von Strümpfen herstellen kann.

Die kleine Kolonie der Quäker in Union Village bei Lebanon, O., deren jüngstes Mitglied 87 Jahre zählt, hat beschlossen, den Lebensabend möglichst zu genießen und zu diesem Zwecke eine Anzahl großer Automobile angeschafft. Der kürzliche Verkauf eines Teiles ihres ausgedehnten Landbesitzes gestattete ihnen diesen Luxus. Fast alle Männer der Kolonie und auch einige der Frauen haben gelernt, selbst das Automobil zu lenken, und es ist nun nichts Ungewöhnliches mehr, die alten Quäker in ihren Automobilen auf den Straßen von Lebanon zu sehen, wie unser Bild zeigt. Die Kolonie der Quäker in Union Village ist eine der ältesten und reichsten in den Vereinigten Staaten, deren Landbesitz einst viele Tausende von Acres betrug. Nach dem Tode des letzten Quäkers in Union Village fällt der Besitz an die Mutterkolonie in New York, welche, wie es heißt, sehr indigniert über die Extravaganz der Quäker in Union Village ist.

© Boston Photo News Co.

Aus der humoristischen Sammelmappe

Nur eine Probe.

Wirt, zu einem Gast, der die kleine Portion seines bestellten Essens von allen Seiten und aufmerksam betrachtet: „Nun, was sagen Sie dazu?"

Gast: „Hm, scheint ja ganz nett zu sein. Hören Sie, — von dieser Probe können Sie mir 'mal eine Portion herbringen!"

Doppelsinnig.

Er, nach der Trauung: „Ich kann's gar nicht glauben, mir ist es wie ein Traum! Wir sollen uns nun für immer einander angehören?"

Sie: „Beruhige dich nur! Ich werde dir's schon noch glauben machen!"

Auch eine Kritik.

„Nun, was sagen Sie zu meinem neuen Anzug?"

„Ach, ich wollte, ich wäre auch ein so guter Geschäftsmann, wie der Mann, der Ihnen diesen Anzug verkaufte!"

Vorsichtig.

Klein Lieschen, die vor kurzer Zeit einer Mandeloperation ausgesetzt war, bekommt von der Tante einen Lebkuchen, der in der Mitte mit einer Mandel verziert ist. Liesel verzehrt den ganzen Lebkuchen, aber vorsichtig die Stelle mit der Mandel umgehend und diese übriglassend. Da fragt die Tante: „Lieschen, warum ißt du die Mandel nicht auch? Schmeckt sie dir nicht?"

„O ja, Tante, aber wenn sie mir doch nachher der Doktor wieder herausschneiden muß?"

Kleines Gespräch.

„Deine Frau war doch bisher eine eifrige Vorkämpferin für das Frauenstimmrecht, und jetzt will sie plötzlich nichts mehr davon wissen. Wie hast du sie nur so rasch kuriert?"

„Ich habe sie hingeschickt, für mich in der Wählerliste nachzusehen, ob ich drin verzeichnet bin. Dabei hat sie nun festgestellt, daß sich jedermann über das Alter der Wähler informieren kann, und seither mag sie nichts mehr vom Frauenstimmrecht wissen."

Vernichtende Kritik.

„Wie hat Ihnen der neue Schauspieler als König gefallen?"

„Na, wissen Sie, seit gestern abend bin ich für die Republik."

Auch ein Sport.

„Ihre Frau Gemahlin sah ich soeben in der Küchenschürze!"

„Ja, ja, das neue Sportkostüm, — sie kocht seit einigen Tagen selbst!"

Ein Kenner.

Gastwirt, freundlich zum Gast: „Vielleicht eine Portion Hasenbraten gefällig?"

Gast: „Nein, danke, bin selbst Gastwirt."

Ein neues Tier.

Lehrer: „Nenne mir mal ein sehr nützliches und wichtiges Insekt, Fritzchen."

Fritzchen: „Die Biene."

Lehrer: „Sehr gut, und du, Karlchen, kannst du mir ebenfalls eins nennen?"

Karlchen: „Die Notbremse, Herr Lehrer!"

Zwei höhere Töchter.

Gertrud: „Warum gibst du den Hühnern blaues Wasser zu trinken?"

Hilda: „Ich will sehen, ob sie nicht gleich Ostereier legen!"

Ein Pessimist.

A.: „Sehen Sie mal, das hübsche Mädchen! Glauben Sie auch an Liebe auf den ersten Blick?"

B.: „Natürlich, denn wenn man sich die Sache näher betrachten würde, dann würde man sich nicht so leicht verlieben!"

Ein Rechenkünstler.

Kommis: „So sehr hochfahrend brauchen Sie mir gegenüber auch nicht zu sein, Herr Perlmutter; ich könnte Ihnen zum Beispiel leicht hunderttausend Dollars ersparen."

Chef: „Wieso denn?"

Kommis: „Nun, Sie haben eine Tochter, der Sie zweihunderttausend Dollars Mitgift geben?"

Chef: „Allerdings!"

Kommis: „Geben Sie mir Ihre Tochter, ich nehme sie mit hunderttausend Dollars!"

Vergebliche Mühe.

Ein Junge ist eines Morgens auf dem Wege zur Schule, als ihm seine Schulkameraden voller Freude entgegenkommen und ihm mitteilen, daß heute keine Schule sei. Ganz ärgerlich tritt der Junge den Rückweg an mit den Worten: „Nu hew ik mi all wedder umsünd wuschen!" (gewaschen).

Katheder-Blüte.

Unser Geographielehrer erzählte einst der staunenden Schülerschar, daß die Verbindung nach Südamerika früher so schlecht war, daß die Waren meist nur beschädigt oder gar gestohlen an ihrem Bestimmungsort eintrafen.

Eigentümliche Reisevorbereitung.

„Warum sitzt du denn, so oft man kommt, immer vor dem Löwenfell, lieber Freund?!"

„Ja, weißt du, ich will Afrikareisender werden, und da üb' ich mich, einem Löwen fest ins Auge zu blicken!"

Allerlei Rätsel und Aufgaben

Bilderrätsel.

Rätsel.

Der Detektiv übt aus das Wort,
Nun nimm ihm schnell zwei Zeichen fort,
Und tatst die Lösung du ergründen,
Wirst du sofort Beachtung finden.

Scharade.

Die erste, selbst billionenmal,
Bleibt Grundbestandteil jeder Zahl.
Die Zweite schau'st an allen Pforten,
Doch auch bei Bozern und Konsorten.
Durchs Ganze, von des Arztes Hand,
Manch wunder Krieger Heilung fand.

Eine harte Nuß.

Ich bin ein Satz, nicht Uhr,
Steh ich getrennt zurzeit;
Doch wenn du mich vereinst,
Dann zier' ich manches Kleid.

Homonym.

Mit altem Gerümpel muß ich mich plagen,
Manch Redeturnier wird in mir geschlagen,
Auch mußt du mich mehrfach im Herzen tragen.

Dauernd und vergänglich.

Ihr, die ihr glänzt als eurer Zeiten Helden —
Sei es durch eures Geistes Macht,
Sei es durch Tapferkeit in heißer Männerschlacht —,
Ich werde euren Ruhm der Nachwelt melden.

Doch wird die Mittelsilbe mir genommen,
Mußt du mich Schnellen schleunigst fassen;
Hast du mich einmal fortgelassen,
Werd' ich wohl niemals wiederkommen.

Auflösungen der Rätsel aus dem Juni-Heft:

Kalender-Rätsel: Josef, Maria, Emanuel, Abel, Simeon, Anna, Blasius, Zacharias, Malchus, Daniel, Adalbert, Eusebius, Franz Wendelin, Ursula. — Siebenschläfer.

Rätsel: Pfauen, Auge — Pfauenauge.

Silben-Rätsel: Braut, Schleier — Brautschleier.

Rätsel: Last, Lust, List.

Homonyme: Bande, Winde, Heller, Leiter, Kunde.

Zitatenrätsel: „Den Dank, Dame, begehr' ich nicht."

Wo ſind ſie nun....

Lied von Miss M. Lindsay

Moderato.

Sopran.

Tenor.

Harmonium.

1. Wo ſind ſie nun, die Ge - ſpie - len Mei - ner ſchö - nen Ju - gend-zeit? Oft ge - den - ke ich der vie - len, De ren Lieb' mich einſt er - freut!
2. Man - che zo - gen in die Fer - ne, Weithin ü - ber Land und Meer, An - dre ü - ber al - le Ster - ne, Und die keh - ren nim - mer - mehr!
3. Doch noch et - li - che der Lie - ben, Die mein Herz ſein ei - gen nennt, Sind hie - nie - den mir ge - blie - ben, Bis auch un - ſer Los uns trennt

Auf den hei - mat - li - chen Au - en Sah' ich Blu - men mit er - blüh'n; Thrä - nen per - lend nie der - - thau en, Sie ſind hin, ſie ſind hin.
Ach, wie fühl' ich mich al - lei - ne, Wie durchſchauert's mei - nen Sinn! Ein ſam weil' ich hier und wei - ne; Sie ſind hin, ſie ſind hin.
Nach dem Kleinod laßt uns ja - gen, In den Him - mel ein - zu - zieh'n! Mag man dann von uns auch ſa - gen. Sie ſind hin, ſie ſind hin.

Thrä - nen per - lend nie - der - - thau en; Sie ſind hin, ſie ſind hin!
Ein - ſam weil' ich hier und wei - ne; Sie ſind hin, ſie ſind hin!
Mag man dann von uns auch ſa - gen: Sie ſind hin, ſie ſind hin!

Anmerkung: Vorſtehendes Lied kann auch als „Solo“ von der erſten Stimme zur Begleitung geſungen werden.

Lustiges und Lehrreiches für unsere Kleinen

Von amüsanten Wettspielen für Feste im Freien

Die Froschschule.

Habt ihr schon einmal von einer solchen gehört? Ich kannte sie auch noch nicht bis auf den heutigen Tag, obgleich ich ein alter, erfahrener Lehrer bin. —

Es war heute ein herrlicher Sommerabend, ein Ferienwetter, wie man es sich nicht schöner wünschen kann. Ganze Wolken von Rosenduft fluteten aus den Dorfgärten. Jubelnde, ferienfrohe Kinder lärmten auf der Straße.

Anders die Froschkinder, die mußten jetzt den ganzen Tag lernen. Das sollte ich bald erfahren.

Mich des köstlichen Abendfriedens freuend, schritt ich den Wiesenweg am Wasser entlang. Ein fast ohrenbetäubendes Froschkonzert erfüllte die Luft. Das waren die verschiedenen Gesangschulen, auf denen die Froschkinder ihre Ausbildung erhielten.

Nun weiß ich es.

Auf dem Rand des großen Kahns, der zwischen den alten Weiden am Ufer lag, saß eine Schar Fröschlein, ordnungsmäßig aufgereiht.

„Wenn das keine Schule ist!" dachte ich gleich.

Ein wenig abseits auf einer der Bänke im Kahn saß ein großer, dicker Frosch. Das war der Herr Kantor, wie ich bald erfuhr.

„Mehr Brustton! So müßt ihr es machen", sagte er und riß den Mund von Ohr zu Ohr auf.

Die Fröschlein versuchten es ihm gleich zu tun, wobei die sonderbarsten Töne herauskamen.

„Es wird schon werden, nur noch ein wenig mehr Uebung", ermunterte der Lehrer. „Wir wollen heute gleich zur zweiten Gesangsstufe vorschreiten, den sogenannten Lachtönen. Diese erfordern eine große Gelenkigkeit der Stimme und vor allen Dingen Ausdauer. Ausdauer ist die erste Bedingung für guten Froschgesang. Jetzt paßt auf: Brekekex, brex, brex, brekekex, brex, brex!"

Zaghaft wagten die Schüler ihre jungen Stimmen.

So ganz bei der Sache waren Lehrer und Kinder, daß sie nicht einmal gewahr wurden, wie ich mich näher und näher heranschlich und mich endlich behutsam in einem Kahn neben der Froschschule niederließ. Da hörte ich voll Interesse zu.

Vielleicht, daß ich von diesem Froschkantor noch etwas lernen konnte, habe ich doch auch mit meinen Jungen zweimal in der Woche Singen.

Was war denn das?

Ein großer, dicker Frosch saß plötzlich auf dem Rande des Schulkahns.

Sofort verstummte auf einen Wink des Kantors die Froschklasse.

Er selbst hüpfte in eiligen Sprüngen dem Besuch entgegen.

„Welche Ehre, Sie hier zu sehen, meine gnädigste Frau A-Frosch", sagte er voll ausgesuchter Höflichkeit. Dabei sprang er dreimal vor der dicken Froschdame auf und nieder. Das ist soviel, wie wenn ein Mensch sich dreimal tief verbeugt, denn die A-Frösche sind etwas ganz Besonderes. Sie sind der Adel ihres Geschlechtes und tragen ihr Siegel in Gestalt eines dunkeln Flecks, der die Form eines großen lateinischen A hat, auf dem Halse.

„Mein hochverehrter Herr Kantor," sprach die Froschmama, „ich hörte Ihre vorzügliche Schule nah und fern rühmen. Darum entschloß ich mich, Ihnen meinen einzigen Sohn zur Ausbildung anzuvertrauen. Quak, wo bist du? Komm herauf und sage guten Tag!"

Patsch! Aus dem kühlen Naß da unten sprang ein kleiner Frosch herauf.

Neugierig wandten ihm alle Froschkinder ihre breiten Gesichter zu.

„Er hat eine recht vielversprechende Stimme, mein kleiner Quak. Ich hoffe, er wird unter Ihrer bewährten Anleitung ein Künstler werden!"

Nach diesen Worten hüpfte die Froschmama vom Boot herab und schwamm davon.

Quak erhielt den untersten Platz in der Reihe der Schüler.

„Die Gesangstunde ist für heute zu Ende. Wir gehen zum Anschauungsunterricht über, an dem du gleich teilnehmen kannst, mein lieber Quak!" sprach der Kantor.

„Es gibt gar vieles, was ein Frosch kennen muß, will er siegreich allen Gefahren entgehen! Seht einmal herüber. Was sitzt da zum Beispiel in jenem Kahn?"

„Ein Mensch", riefen die Fröschlein.

„Gut. Für gewöhnlich sind diese Menschen nicht gefährlich für uns, doch ist immerhin Vorsicht in ihrer Nähe geboten. Nur wenn sie im Wasser schwimmen, was sie allein von uns gelernt haben, braucht man sie nicht zu fürchten. Auch nicht, wenn sie mit ihren Böten über das Wasser fahren, wie eben jetzt. Da heißt es nur: aus dem Wege rudern!"

In der Tat glitt ein großer Kahn langsam heran. Aufmerksam betrachteten ihn die Froschkinder. Plötzlich gerieten alle Kähne am Ufer in leichtes Schwanken.

„Quak, quak, quak", schrien die Fröschlein ängstlich.

„Ruhig, ruhig. Ruhe ist die Hauptsache im Leben", belehrte sie der Kantor.

„Was soll ein bißchen Schaukeln uns schaden? Wir können doch schwimmen! Die Wellen kommen von dem dampfenden Haus dort, mit dem die Menschen auf dem Wasser fahren. Sie nennen es Dampfer. Wir tauchen ein wenig tiefer, dann kann das Ungetüm uns nichts anhaben! Also, was alles haben wir heute kennen gelernt? — — Plumps, du! — Erstens — —?"

„Einen Menschen", rief Plumps.

„Wie benimmt sich ein Frosch in seiner Nähe?"

„Ein Frosch ist vorsichtig, außer wenn der Mensch schwimmt oder Boot fährt."

„Gut! Was sehen wir zweitens? Platsch, sag' du!"

„Einen Kahn. Dem muß man ausbiegen."

„Richtig. Und nun du, Quak. Hast du aufgepaßt? Was lernten wir zuletzt kennen?"

„Einen Dampfer", quakte der Kleine. „Man taucht tiefer, dann tut er nichts."

„Schön aufgepaßt! Einen rauf, Quak! Für heute ist die Schule aus. Der Vollmond steigt herauf, ihr müßt nach Hause und ich zum Konzert, das heute abend stattfindet!"

Eilfertig platschten die Fröschlein vom Kahn herab.

Auch ich verließ meinen Sitz und ging durch die Wiesen meiner Wohnung zu. Dabei fuhr es mir durch den Kopf: Ob wohl meine liebe Schulbuben und Mädel auch so fein aufpassen werden, oder ob sie sich schämen müssen vor den aufmerksamen Froschkindern?

Lustige Wettspiele für Feste im Freien.

In der Sommerfrische, wo man sich nicht nur erholen, sondern vielleicht mehr noch angenehm unterhalten will, nehmen auch die Erwachsenen gern an allerlei Spielen im Freien teil. Eine Ergänzung der amüsanten und abwechslungsreichen, aber schon recht bekannten Gesellschaftsspiele sind die in England außerordentlich beliebten lustigen Sport-Wettspiele, die Gymkhanas, an denen sich dort Kinder wie Erwachsene beteiligen. Die aus Indien stammenden lustigen Sportspiele wurden von den Engländern zuerst nur zu Pferde gespielt; später kamen sie auch zu Rad und zu Fuß in Mode. Was diese Spiele so besonders anregend macht, ist, daß bei den Wettkämpfen stets drollige und groteske Hindernisse zu überwinden sind, wodurch dann häufig sehr komische Situationen zustande kommen.

Bei Wettangeln sind die Teilnehmer bemüht, mittels der an einem Stöckchen befestigten Schlinge die in einem künstlichen Teiche umherschwimmenden Rüben und Salatherzen zu erbeuten. Selbstverständlich kann man auch andere Gegenstände und nicht nur Gemüse fischen lassen. — Sicherheit im Radfahren und Geschicklichkeit der Hand muß die Gewinnerin im Ringstechen besitzen, um in möglichst wenig Runden den an einer Schnur hin- und herpendelnden Ring herabzuholen. — Die Aufgabe der kleinen Mädchen bei der „Apfelernte" besteht darin, eine bestimmte Anzahl Aepfel, Kartoffeln oder Bälle in kürzester Zeit während

Familie Gans im Sommerquartier.

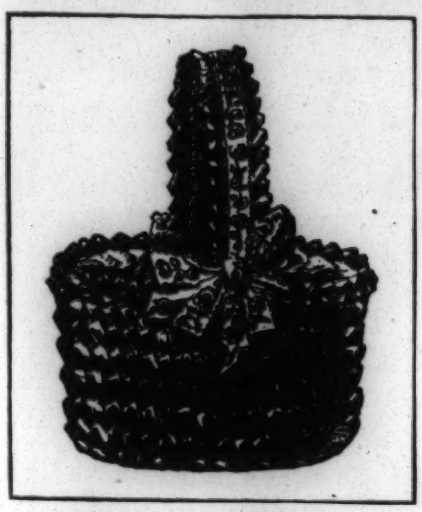
(Schluß auf Seite 32)

Sommerfrischen-Andenken aus Wald und Flur

Zierliche Ferienarbeiten für Gross und Klein

Nadelkissen aus einem Tannenzapfen

Von den Spaziergängen in Feld und Wald, von Wanderungen in den Bergen oder von dem Strande der brausenden See, pflegt jeder für sich oder für die Lieben daheim etwas mitzubringen. Blumen, Moose, Muscheln u. Tannenzapfen sind recht begehrenswerte Schätze, die zwischen süßem Nichtstun zu allerlei hübschen Gegenständen verarbeitet werden. Denn die meiste Freude bereiten wir ja mit solchen Gaben, die den Stempel des Selbstgemachten tragen und mit Liebe für den Empfänger geschaffen wurden. Im Folgenden soll versucht werden, einige Blumenkörbchen und die verschiedene Verwendung von Tannenzapfen, die uns der laue Sommerwind freigebig zu Füßen warf, zu beschreiben, immer in Hinsicht auf die Eigenarbeit. Tannenzapfen, braun und glänzend, liegen unter den Edeltannen des Waldes und den hohen Fichtenstämmen im Gebirge. Das ist für jung und alt ein beliebtes Sammelobjekt. Sie passend zu verwenden, gibt es verschiedene Arten. Sie halten sich Jahre hindurch, und immer von neuem ruft ihr Anblick die Erinnerung wach an Waldesrauschen und schöne, in Sommerlust verlebte Stunden. Die Tannenzapfen können durch Einweichen in heißem Wasser zum Verarbeiten weich gemacht werden. Man durchsticht den Kopf mit Drahtenden oder kann sie annähen. Auch zu einem niedlichen Nadelkissen läßt sich ein schöner großer Tannenzapfen verwenden, eine allerliebste Arbeit für kleine Leute mit geschickten Fingerchen, sobald es draußen stürmt und Mütterchen die kleine Schar zu unterhalten hat. Der Zapfen muß trocken sein und seine Schuppen spreizen. Dann nehmen wir rote Wolle, wickeln sie kreuzweis zwischen den Schuppen durch und durchstechen jeden Kreuzungspunkt mit schwarzen Stecknadeln, bis der Tannenzapfen einem Igel gleicht. An der unteren Spitze näht man eine Quaste von Wollfäden zur Verzierung an, während der Kopf mit einer flotten roten Atlasschleife geschmückt wird. Als Gruß aus dem Walde darf der grüne Tannenzweig nicht fehlen, der hinter den Aufhänger gesteckt wird. — Auch eine kleine Blumenampel aus Kiefernfrüchten machen kleine Mädchen gern, welche Sinn für die zierlichen Feldblumen haben. Der trockne Kiefernapfel wird mit Moos ausgestopft und mit recht verschiedenen bunten Blümchen, zartem Grün und feinen Gräsern besteckt. Ist er voll davon, so wird er ins Wasser gelegt. Die Schuppen schließen sich und halten Moos und Blumen fest. An einem Faden, den man



Körbchen aus Strohborten.

um die obersten Zacken schlang, läßt sich die kleine Ampel bequem aufhängen. Das ist eine recht amüsante Kinderarbeit in der Sommerfrische, die schon oft über langweilige Stunden hinweghalf. — Unter den gesammelten Schätzen befand sich auch ein Stück silberweißer Birkenrinde, vom Baum der Heide, da wo die rot-lila Erika ihre zierlichen Glöckchen entfaltet. Wir entnahmen die Rinde einem gefällten Baumstamm. In heißem Wasser erweicht, läßt sich die Rinde biegen und formen und ist leicht für kleine Körbchen, die mit Blumen gefüllt werden sollen, zu verwenden. Ueber dünne Pappe gezogen, kann man ihr jegliche Form geben. Man näht sie mit einigen Stichen fest; man kann auch Löcher zuflicken oder Stückchen einsetzen. — Ein niedliches Wandtäschchen läßt sich aus einem rund gebogenen Stück anfertigen, oben durch feinen Blumendraht zusammengehalten, an den Seiten offen, innen mit Moos vollgestopft. An der vorderen Seite ist die Rinde etwas aufgerollt und zeigt ihr braunes Innere. Nun nimmt man für die Mitte zwei bis drei schöne weiße Silberdisteln, die man pflückte, ehe sie voll erblüht sind — sie verlieren im Reifezustand ihre Staubfäden —, durchsticht sie unten mit Draht, und befestigt sie damit auf der Rinde. An den Seiten des Täschchens läßt man Ranken blühender Erika herabhängen, schlingt ein rot-lila Atlasband zwischen den Blumen hindurch und hängt das so geschmückte Körbchen mit einem Halter aus dem Atlasband an die Wand. Silberdisteln und Heideblumen blühen in der sommerlichen Reisezeit und behalten lange ihre volle Frische. — Eine wunderschöne Verzierung für Lauben, Veranden oder Speisezimmer stellt man aus einem Gehänge von drei bis sechs tadellosen Zapfen in verschiedenen Größen her. Auf den Kopf der einzelnen wird ein fingerbreites gelbes Atlasband vermittels eines Schleifchens genäht. Die Bänder werden in abstufender Länge geschnitten auf ein Stück Pappe genäht, welches die Rückwand für eine obere Verzierung aus Kiefern- und Fichtenzweigen bildet. Bei der Vorlage trägt die gelbe Atlasschleife in der Mitte ein Kränzchen von allerkleinsten Tannenzapfen. In gleicher Weise können runde Körbchen von Birkenrinde hergestellt und mit Gräsern und Blumen gefüllt werden. Ein Streifen Pappe wird zum Ring geschlossen, ein passender Boden eingeklebt — auch eine leere Bandrolle könnte verwendet werden —, und diese Schachtel mit Rinde belegt. — Als Abschlußbörtchen oben und unten flicht man kleine Lärchentannenzweige ineinander und näht sie auf die Rinde. Auch der hohe Henkel des Körbchens wird von diesem Geflecht leicht hergestellt. Einige Bandschleifen in der Farbe der Blumenfüllung gehören auch hier zum dekorativen Schmuck. — Körbchen aus Strohborten, einem alten Sommerhut entlehnt, lassen sich auch leicht herstellen und können mit Erdbeeren oder Süßigkeiten gefüllt, reizend für Geschenkzwecke benutzt werden. Ein in Art der bekannten Flechtblätter als viereckige Platte geflochtenes Körbchen mit hohem Henkel von starkem Draht wird mit Hutdraht umgeben, so daß es beliebig gebogen werden kann. Eine Verzierung von feiner Strohborte umgibt die vier hoch gebogenen Ecken, und hellgrüner Hutlack bildet den Anstrich. Passende Schleifen garnieren den Henkel. — Sehr einfach herzustellen ist ein rundes, tiefes Körbchen. Der ganze Kopf eines früheren Matrosenhutes ist zum Korb verwendet, und Borten

Gehänge von Tannenzapfen mit Atlasband

Photographieständer aus Tannenholz

Wandtasche aus Birkenrinde mit Silberdisteln

(Schluß auf Seite 33)

Neue Vorlagen zu modernen Stickarbeiten

Schöne freie Prämien für Einsendung neuer Abonnements

No. 1069 — Kissen mit Kreuzstickerei.

Die hübsche Handarbeit ist als Kissen für eine Stuhllehne passend. Die Rosen sind in rosa Schattierungen und die Blätter hellgrün, die Ranken dunkelgrün und die Inschrift dunkelrosa auszusticken. Das Kissen hat fertig eine Größe von 11x14 Zoll, also gerade passend für ein Stuhlkissen. Das Dessin ist auf weißem Broiderweave vorgezeichnet. Mit Rückenplatte von demselben Material nebst merzerisiertem Stickgarn und seidener Kordel zur Umrandung und zum Festbinden, geben wir diese Arbeit als freie Prämie für Einsendung eines neuen Lesers (nicht für eignes Abonnement). Auch gegen Bar für 35 Cents zu beziehen.

Die Arbeiten können auch einzeln wie folgt bezogen werden:

No. 1309a — Läufer mit Fransen für 3 neue Leser frei. Barpreis 90 Cents.

No. 1309b — Wäschebeutel nebst Kordel für 2 neue Leser frei. Barpreis 75 Cents.

No. 1309c — Handbesenhalter nebst Kordel für 1 neuen Leser frei. Barpreis 35 Cents.

No. 1069 — Kissen mit Kreuzstickerei
Frei für 1 neue Leserin (Nicht für das eigne Abonnement)
Barpreis 35 Cents

No. 1309d — Nadelkissen u. Fransen für 1 neuen Leser frei. Barpreis 50c.

No. 1309e — Ein Paar Photographierahmen für 2 neue Leser frei. Barpreis 60 Cents.

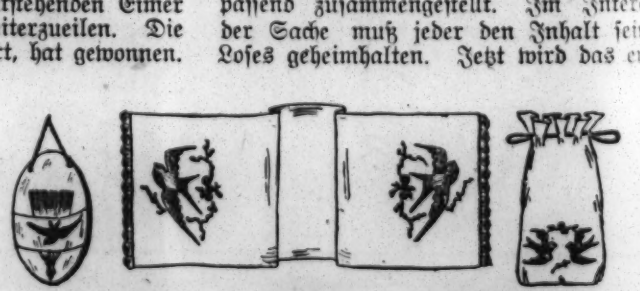
No. 1334—Gesticktes Gast-Handtuch.

Sehr beliebt sind immer noch die kleinen Gast-Handtücher, und mit unserer Vorlage zeigen wir ein besonders hübsches Dessin. Die Arbeit wurde in Plattstickerei ausgeführt, kann aber auch durchbrochen gestickt werden. Das Handtuch ist von gestreiftem Huck und 16x27 Zoll groß. Nebst dem nötigen Stickgarn zur Arbeit ist es als freie Prämie für Einsendung eines neuen Lesers (nicht für das eigene Abonnement) zu beziehen. Barpreis 30c.

No. 1334 Gesticktes Gast-Handtuch
Frei als Prämie für eine neue Leserin
(Nicht für eignes Abonnement)
Barpreis 30 Cents

No. 1309 — Bluebird-Boudoir-Garnitur

Die ganze Garnitur umfaßt einen Läufer für den Toilettentisch, Nadelkissenbezug, Photographierahmen, Wäschebeutel und Halter für einen Handbesen. Das Dessin ist das allgemein beliebte „Bluebird"-Muster. Die Vögel werden blau gestickt, die Blumen rosa, die Blätter hellgrün und die Ranken dunkelgrün. Die Mustervorlagen sind auf weißem Broiderweave zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die ganze, aus fünf Stücken bestehende Garnitur ist nebst dem nötigen Stickgarn, Fransen zum Läufer und zum Nadelkissen, sowie seidener Kordel für den Besenbehälter und zum Wäschebeutel für 8 neue Leser (nicht für eigenes Abonnement) als freie Prämie zu beziehen. Barpreis $2.75 für die vollständige Garnitur.



No. 1309 — Bluebird-Boudoir-Garnitur
Als Prämie frei für 8 neue Leser (Nicht für eignes Abonnement) — Barpreis $2.75

Lustiges und Lehrreiches für unsre Kleinen

(Schluß von Seite 30)

des Laufens in die bereitstehenden Eimer zu werfen und dann weiterzueilen. Die als Erste das Ziel passiert, hat gewonnen. Originelle Hindernisse vor oder während des Laufens, die die Mitspieler zu allerlei verzwickten Manipulationen nötigen, sorgen für das Amüsement auch der Unbeteiligten. Sehr komisch wirkt eine originelle Radwettfahrt, wobei die Teilnehmer ein Glas Wasser in der Hand halten. Derjenige, dessen Glas am Schlusse der Fahrt noch den größten Inhalt aufweist, ist Sieger. — Belustigend wird auch ein Wettrennen sein, bei dem die Eiligen ihren Lauf unterbrechen müssen, um sich auf einem an Bäumen befestigten Trapez zu schaukeln. Mit Papier bespannte Reifen, die zu durchspringen sind, Fässer, durch die man kriechen muß, sind ebenfalls drollige Hindernisse. — Viel Vergnügen macht ein Gymkhana auf dem Wasser. Man kann z. B. ein Wettrudern veranstalten, bei dem große Stäbe die Ruder ersetzen. Doch ist dieses Spiel nur des Ruderns und Schwimmens Kundigen anzuraten. Ueberhaupt sei hier ausdrücklich betont, daß die Gymkhana-Spiele harmlos belustigen und Ansprüche an die Geschicklichkeit stellen sollen, aber keinesfalls Anlaß zu Unfällen geben dürfen. Diese Gefahr liegt besonders da vor, wo größere Kinder, etwa unbesonnene Knaben, die derartige sportliche Wettspiele in der Sommerfrische wahrscheinlich mit großem Eifer unternehmen werden, die Spiele leiten. Die Erwachsenen müssen da ihren Einfluß geltend machen und den kindlichen Wagemut zurückhalten.

* * *

Für die tanzlustige Jugend bringt eine recht erheiternde Abwechslung die Tanzfolge einzelner Paare, die durch das Los bestimmt werden. Einer aus der Gesellschaft (vielleicht die Hausfrau) läßt von den Damen und Herren Lose ziehen. Jedes Damenlos trägt den Namen einer allgemein bekannten weiblichen Persönlichkeit. Auf dem Herrenlos mögen die verschiedensten Namen oder Bezeichnungen stehen. Der Verteiler der Lose hat sich natürlich vorher auch ein Verzeichnis davon gemacht und darin die Tanzpaare passend zusammengestellt. Im Interesse der Sache muß jeder den Inhalt seines Loses geheimhalten. Jetzt wird das erste Paar des Verzeichnisses laut aufgerufen. Der Lach- und Heiterkeitserfolg ist um so sicherer, je spaßhafter die beiden Bezeichnungen für das Paar passen. Nach vielleicht zwei Runden hört auf ein gegebenes Zeichen die Musik auf, und es wird das nächste Paar aufgerufen. — Nachstehend einige Bezeichnungen für die Paare: Junggeselle und Dollarprinzessin; der ledige Gatte und die lustige Witwe; Siegfried und sein Drachen; Romeo und Julie, usw.

Geschmackvolle Stickereien für fleißige Hände

Frei als Prämie für Einsendung neuer Abonnements

No. 1409 — Hausfegen mit Stickerei.

Einen prächtigen Schmuck für das Haus bieten wir mit dieser Vorlage zu einem Hausfegen oder Wandspruch. Die Arbeit ist schnell und leicht in Kreuzstickerei auszuführen. Die Wirkung der Stickerei ist besonders effektvoll, wenn die vordere Seite des Kreuzes in mittlerer Schattierung von Gelb gearbeitet wird, die Seitenteile und Strahlen dunkel orangegelb, die Blüten in rosa Schattierungen, die Blätter und Ranken grün und die Inschrift dunkel-lila gestickt ist. Obgleich die Arbeit als Wandschmuck gedacht ist, kann sie aber auch andere Verwendung finden, wenn das vorgezogen wird. Das Dessin ist auf rehfarbenem Kunstleinen bester Qualität zum Aussticken bereit vorgezeichnet, und die Arbeit hat eine Größe von 18x27 Zoll. Wir geben diese schöne Handarbeit nebst dem nötigen Stickgarn als freie Prämie für Einsendung von zwei neuen Lesern, aber nicht für eigenes Abonnement. Auch gegen Bar zum Preise von 60 Cts. zu beziehen.

No. 1409 — Hausfegen mit Kreuzstickerei
Als Prämie frei für 2 neue Leser (Nicht für eignes Abonnement) — Barpreis 60 Cents

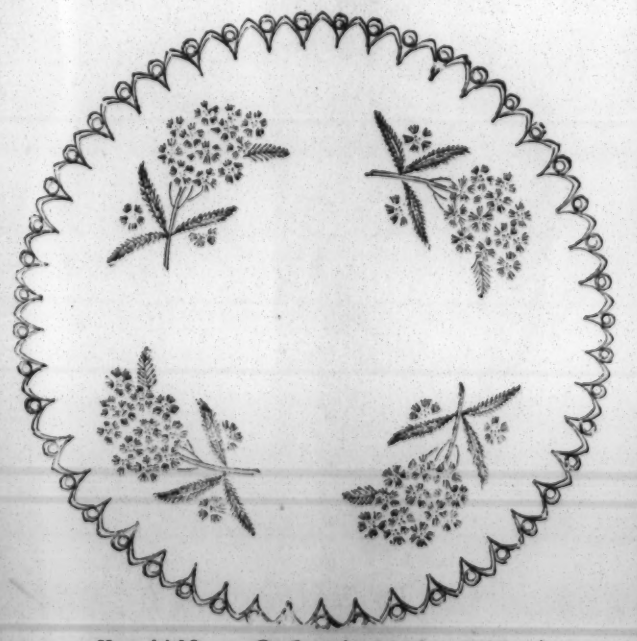
No. 1169 — Decke mit Stickerei.

Die Decke ist ausgestickt von wahrhaft prächtiger Wirkung. Die Blüten sind in Lang- und Kurzstich und die Staubfäden in französischem Knötchenstich in blau, rot, gold und lila zu arbeiten. Die Blüten in den helleren Schattierungen haben grüne Staubfäden und die dunklen goldfarbige Staubfäden. Die Blätter werden mit Lang- und Kurzstich in grün gestickt. Die Randbogen der Decke wurden am äußeren Rande dunkelorange und im innern mit lila begrenzt. Man kann jedoch die Decke anstatt des Bogens mit Clunyspitze umranden. Das Dessin ist zum Aussticken bereit auf weißem Berkshire-Leinen in Größe von 38 Zoll vorgezeichnet. Wir geben diese schöne Handarbeit nebst dem nötigen Stickgarn für Einsendung von 5 neuen Lesern (nicht für eigenes Abonnement) als freie Prämie. Auch gegen Bar für $1.50 zu beziehen.

Sommerfrischenandenken aus Wald und Flur.

(Schluß von Seite 31)

ergeben den Henkel. Dunkelblaue Lackfarbe bildet den Anstrich, und buntes Bauernband die Verzierungen. Man füllt dies Körbchen gern mit weißem Wollkraut, welches im Juli auf feuchten Wiesen wächst und blüht, und den Winter überdauert, wenn man nicht vorzieht, ihm ein passendes Futter zu geben, um es als Arbeitskörbchen benutzen zu können. — In Bauerngärten und Parks sieht man vielfach ein schöngewachsenes Bäumchen, die „Balsamfichte". An ihren dunkelgrünen Zweigen hängen winzig kleine Früchte in hellbrauner Farbe, die sich, mit grünen Tannenzweigen vereint, sehr hübsch für allerlei Glückwunsch- oder Tischkarten verwenden lassen. An einem Vorbild sind drei davon an einem Zweig aufgehängt mit gelben Schleifchen, während ein viertes das Bukettchen vervollständigt. Sie werden durch dünnen Draht gehalten. Diese allerliebsten, kleinen Zäpfchen sind vielfach als Verzierung zu verwenden. An dem aus Tannenholz geflochtenen Ständerchen für Postkarten oder Photographien sind sie zu einem kleinen Bukettchen zusammengefügt. Die ihrer Nadeln beraubten Tannenzweige werden in heißem Wasser biegsam gemacht und nehmen so jede gewünschte Form an. Starker Draht mit Kautschuk bewickelt, gibt den nötigen Halt für die drei aufrecht stehenden Stämmchen, deren Spitzen ein Zierrat mehr sind und gern vergoldet werden. Alle kleinen Zweige werden nicht abgeschnitten, sondern fügen sich, mit feinem Draht angebunden, willig in die vorgeschriebene Form. Für Aufstellung der Postkarte, welche event. eine besonders beliebte Gegend zeigt, werden extra einige Zweige angebunden, deren Spitzen ebenfalls bronziert werden. Nach dem Trocknen wird das Ständerchen mit farblosem Spirituslack bestrichen.



No. 1169 — Decke mit leichter Stickerei
Als Prämie frei für 5 neue Leser (Nicht für eignes Abonnement) — Barpreis $1.50

Möchten diese Anregungen zu den verschiedenen Verwertungen gesammelter Naturschätze immer größere Freude erwecken zum Sammeln und Verwahren dessen, was Natur uns so freigebig bietet. Möchten namentlich die Kinderaugen geschärft werden für das Nützliche und Schöne, was auf den Spaziergängen ihnen zu Füßen liegt. Möchten sie es heimtragen als liebe Erinnerung an frohe, freie Sommertage in Gebirg und Flur.

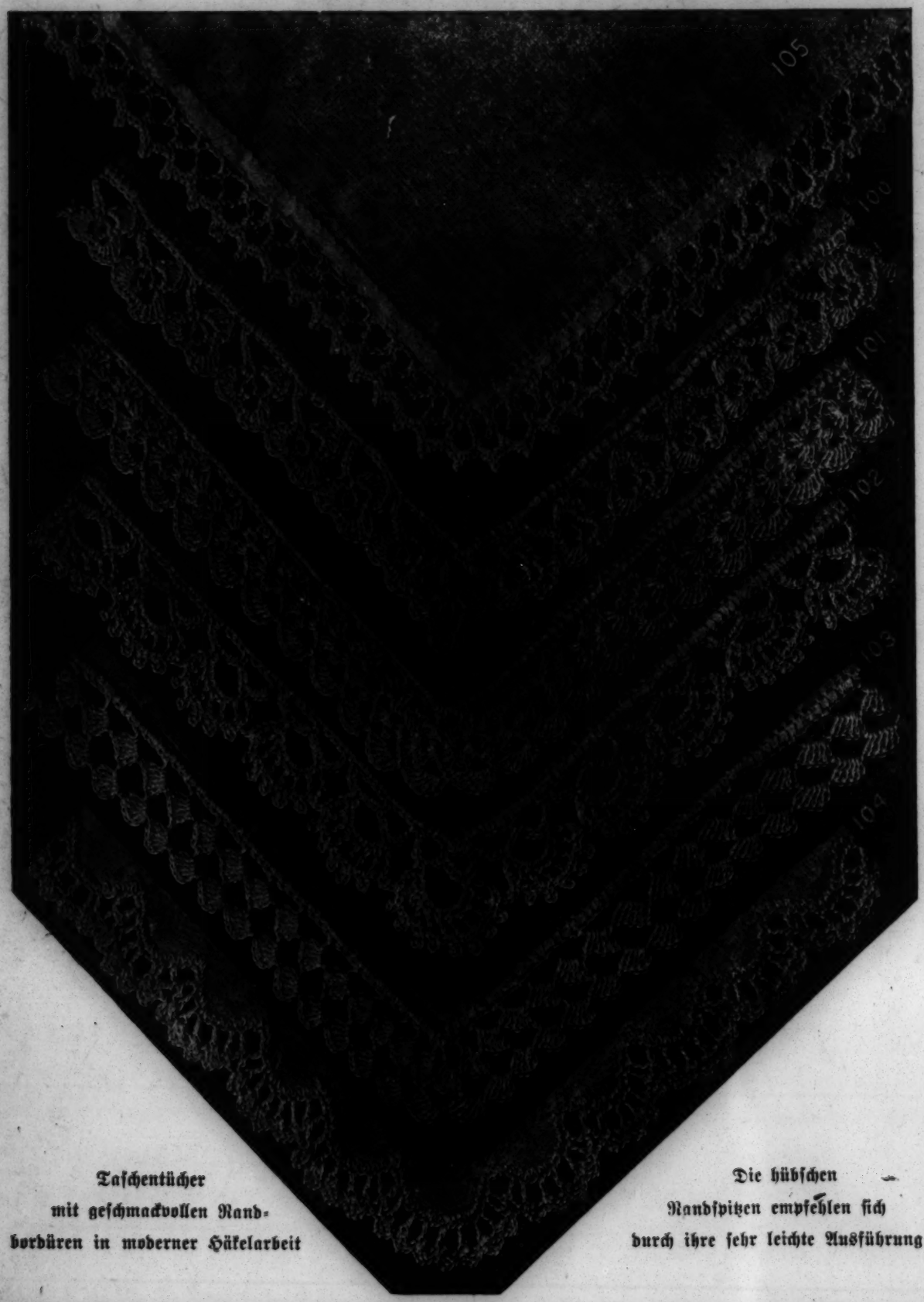
Für den Haushalt.

Beim Waschen buntfarbiger Stickereien ist vor allen Dingen darauf zu achten, daß das Wasser nur lauwarm, nie heiß sein darf. Eine andre Bedingung zum guten Gelingen ist, daß nur eine ganz milde Seife verwendet wird, die vor dem Gebrauch in Wasser aufzulösen ist. Auch dürfen die gewaschenen Sachen niemals ausgewrungen liegen bleiben, sie müssen vielmehr flach auseinandergebreitet, in Essigwasser gespült und sofort an schattiger Stelle aufgehängt werden. Man kann die Stickereien auch zwischen Leinentücher legen, um ein Auslaufen der Farben zu verhindern. In jedem Falle bügelt man die Stickereien halbfeucht; hierdurch bekommen sie eine gewisse Steifheit, die sie wie neu erscheinen läßt, ein Vorzug, den ein Stärkemittel meist nicht bietet, da man hierbei leicht zuviel des Guten tut und die Steifheit fast immer das gewünschte Maß überschreitet und den Stickereien häufig ein knitteriges, unschönes Aussehen gibt.

Schlämmkreide in pulverisiertem Zustande ist ein ganz vorzügliches Reinigungsmittel für alle hellfarbig oder weiß lackierten Türen, Fenster, Möbel oder sonstige Gegenstände. Man gibt etwas Schlämmkreide in ein kleines Gefäß und feuchtet sie mit Wasser an. Mit einem sauberen, weichen, feuchten Lappen tupft man in die Kreide und reibt dann damit die Schmutzflecke oder die ganzen Flächen kräftig ab und wäscht sie mit klarem Wasser gut nach. Was oft mit Seifenwasser nicht zu entfernen ist, bringt man auf diese Weise häufig leicht fort. Fensterscheiben werden besonders blank, wenn man sie mit Kreide abreibt und gut nachwäscht. Auch Porzellan und älteres Geschirr, das durch den täglichen Gebrauch oft grau und unansehnlich wird und anscheinend die Glasur verloren hat, wird durch Abreiben mit feuchter Kreide wieder glänzend.

Taschentücher mit Verzierung in Häkelarbeit

Hübsche Randbordüren in leichter Häkelarbeit



Taschentücher mit geschmackvollen Randbordüren in moderner Häkelarbeit

Die hübschen Randspitzen empfehlen sich durch ihre sehr leichte Ausführung

Sehr modern sind Taschentücher mit gehäkelten Randspitzen, und nach unseren deutlichen Vorlagen ist die Ausführung sehr leicht. Mit feinem Garn gehäkelt, wirken die Borten wie echte Clunyspitze. Folgend die Anleitungen zum Häkeln der verschiedenen Randspitzen.

Taschentuch No. 105 — 8 Luftmaschen zum Ring geschlossen, 6 Luftmaschen, 2 feste Maschen um die Ringmaschen, wenden, 6 Luftmaschen, 2 feste Maschen um die Luftmaschenschleife, wenden. Diese Touren werden wiederholt bis zur erforderlichen Länge, und dann an einer Seite für die Randzäckchen um jeden Luftmaschenbogen 4 feste Maschen, 3 Luftmaschen und wieder 4 feste Stäbchen gehäkelt. Die Spitze wird dann mit feinen Stichen um das Taschentuch genäht. An den Ecken ist sie, wie auf der Vorlage ersichtlich, etwas einzuhalten.

No. 100 — 11 Luftmaschen, 1 feste Masche in die 6. Luftmasche, 4 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 4 Luftmaschen, 1 Stäbchen, 4 Luftmaschen, 1 Stäbchen um den Luftmaschen-Ring. Dann für die Kleeblätter um die 4 Luftmaschen immer 1 feste Masche, 4 doppelte Stäbchen u. wieder 1 feste Masche. In die stehen gebliebenen Luftmaschen der 11 Anschlagmaschen werden jetzt feste Maschen für den Stiel des Kleeblattes gehäkelt. Man arbeitet nun 5 feste Maschen um den gerollten Saum eines Taschentuches u. beginnt das nächste Kleeblatt wieder mit 11 Luftmaschen. Die Kleeblätter werden, wie ersichtlich, im Verlauf der Arbeit aneinander geschlungen und ein Blättchen auch immer am Taschentuch festgehäkelt.

No. 101 — In 5 zum Ring geschlossene Luftmaschen 3 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 3 Stäbchen, 5 Luftmaschen, wenden. 3 Stäbchen, 2 Luftmaschen, 3 Stäbchen um die 2 Luftmaschen der vorigen Tour, 5 Luftmaschen, wenden und bis zur erforderlichen Länge wiederholen. An einer Seite des Förtchens häkelt man dann um die Luftmaschenbogen je 6 Stäbchen, 1 feste Masche in den nächsten Bogen. Der gerollte Rand des Taschentuches wird mit festen Maschen umhäkelt und im Verlaufe der Arbeit die Randspitze mit angehäkelt.

No. 102 — 5 Luftmaschen, 1 feste M., 5 Lm., 1 feste M. in die 3. M. des mit festen M. umhäkelten Taschentuches. — Arbeit wenden. 9 feste M. um die nächsten 5 Lm., 4 feste M. um die nächsten 5 Lm., 7 Lm. den 5 M. des vorherigen Bogens zurückgehend um die 7 Lm., 4 f. M. um die 5 Lm. Auch dies bildet ein Kleeblatt, das man zur erforderlichen Länge wiederholt. Schlußreihe wie Vorlage: 8 Stäbchen und 5 Pikots um die oberen Maschenbogen.

No. 103 — Die aus 5 St. bestehenden doppelten Zäckchen werden um das mit f. M. umhäkelte Taschentuch gearbeitet.

No. 104 — Nachdem man die Bogen vorgezeichnet hat, werden sie ausgeschnitten, mit f. M. umhäkelt und mit einer Stäbchenreihe und Pikots abgefertigt.

Schöne Vorlagen zu praktischen Filet-Häkelarbeiten

Servietten mit modernen gehäkelten Verzierungen

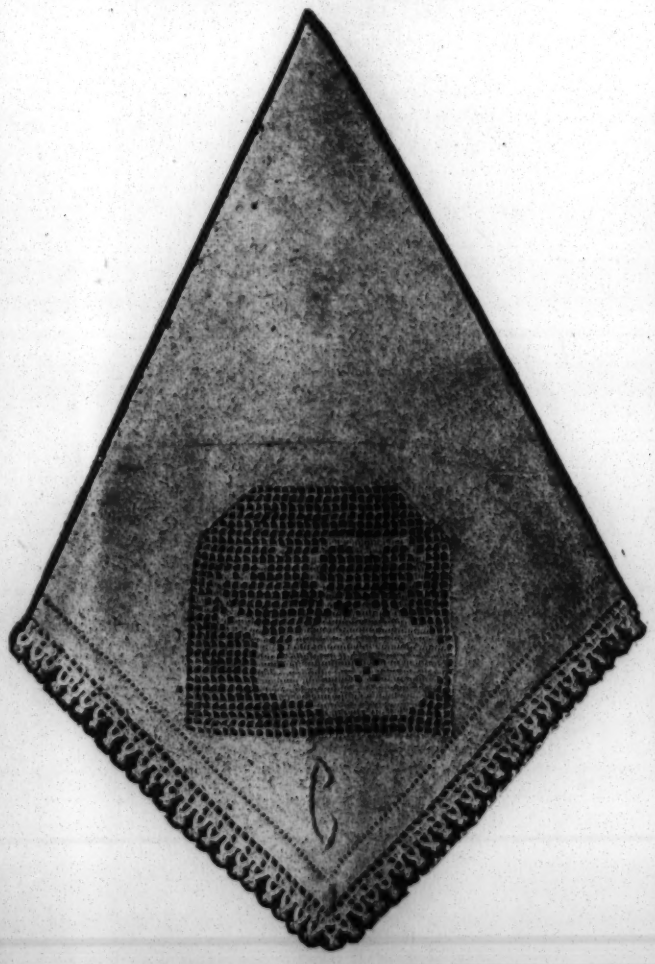
I. Kinderserviette mit Filet-Häkelarbeit.

Die hübsche Serviette für kleine Kinder wurde mit Bordüre in Filet-Häkelarbeit verziert. Die Arbeit ist sehr leicht auszuführen. Zu unserer Vorlage verwendete man Häkelgarn No. 40. Die Arbeit wurde am unteren Rande auf einen Anschlag von 209 Luftmaschen begonnen. Nach der Vorlage arbeitet man 21 Reihen in voller Breite, läßt dann auf jeder Seite 14 Quadrate des Filetfonds stehen und arbeitet auf den mittleren 40 Quadraten des Fonds noch 4 Reihen der Vorlage entsprechend. Der Rand wird dann ringsherum mit abwechselnd 5 festen Maschen und 1 Pikot umhäkelt. Ein Stück Leinen versieht man mit Halsausschnitt und befestigt die Häkelbordüre vermittels Knopflochstich. Der untere Rand der Häkelarbeit wird mit breitem Leinensaum abgefertigt. Diese Vorlage ist nebst 50 anderen Neuheiten in Häkelarbeit in unserem Häkelbuch No. 6 enthalten, das zum Preise von 12 Cents durch uns zu beziehen ist.

Kinder-Serviette mit Filet-Häkelarbeit

II. Teeserviette mit Häkelverzierung.

Sehr modern sind Tischtücher und Servietten mit inkrustierten Motiven in Filethäkelarbeit. Mit unserer Vorlage zeigen wir ein besonders hübsches Dessin, das mit Filethäkelarbeit und gesticktem Monogramm verziert ist. Zur Ausführung arbeitet man vorerst der deutlichen Vorlage entsprechend das Motiv in Filethäkelarbeit. Nachdem es vollendet ist, wird es mit Knopflochstich auf dem Leinen befestigt und dann der Stoff darunter weggeschnitten. Nun versieht man die Serviette mit einem Hohlsaum und arbeitet dann die Randspitze nach der Vorlage. Ausführliche Beschreibung dieser Arbeit sowie für 60 andere Häkelmuster ist in unserem Häkelbuch No. 4 enthalten, das zum Preise von 12 Cents durch uns zu beziehen ist.



Teeserviette mit Filet-Häkelarbeit

Warenkenntnis beim Einkauf von Lebensmitteln.

Will die Hausfrau Verdruß und Verluste beim Einkauf vermeiden, so muß sie sich bemühen, Warenkenntnis zu gewinnen. Die Qualität beeinflußt unsere Ernährung, und schlechtes Material macht die kunstvollste Zubereitung zu schanden. Hier einige praktische Ratschläge für Unerfahrene.

Beim Einkauf ganzer Schinken steche man mit einem langen spitzen Messer oder einer Nadel bis auf den Knochen; bleibt beim Herausnehmen kein unangenehmer Geruch daran, dann ist der Schinken gut. — Zervelatwurst darf sich nicht wie fester Gummi anfühlen, es ist dann zweifellos Stärkemehl darin. — Gutes Rindfleisch soll von schöner, kräftig roter Farbe sein; ist es zu dunkel, so ist es von einem alten Tier. Zerreibt man ein kleines Stückchen leicht zwischen den Fingern, so ist es von einem jungen kräftigen Tier. — Je weißer das Kalbfleisch ist, desto wohlschmeckender ist es und desto gesünder war das Kalb. — Bei Hammelfleisch ist darauf zu sehen, daß das Fett recht weiß und das magere Fleisch nicht zu hellrot ist. — Will man erkennen, ob Schmalz fremde Zusätze hat, so reibe man etwas zwischen zwei Glasstückchen. Der Zusatz sondert sich dann ab. Jedes gute Schmalz ist unlöslich in Wasser, muß aber schon bei geringer Wärme völlig schmelzen.

Unreife Kartoffeln sind der Gesundheit sehr nachteilig. Man erkennt sie an der glatten Schale; auch haben sie hier und da grünliche Flecken. Um die rohen Kartoffeln als gehaltvoll zu erkennen, schneidet man eine durch und reibt die Schnittflächen gegeneinander; bildet sich ein leichter Schaum, so sind die Kartoffeln gut.

Guter Zucker löst sich nur langsam in Wasser auf und läßt nach der Auflösung keinerlei Niederschlag zurück.

Gewürze sind in gepulvertem Zustande vielfach gefälscht.

Schokoladenpulver wird vielfach durch gefärbtes Mehl und gefärbten Zucker gefälscht. Gute reine Schokolade stellt sich im Gebrauch wirklich billiger.

Um gemahlenen Kaffee als rein zu erkennen, gebe man etwas in kochendes Wasser. Er steigt sofort an die Oberfläche, während ein Surrogat niedersinkt.

Ebenso steht es um solche Fruchtsäfte, die zu Preisen verkauft werden, für die ein reiner Fruchtsaft gar nicht hergestellt werden kann. Es sind meist nur mit künstlichem Fruchtäther gefärbte Lösungen von Stärkesirup. Sie geben nichts, während reiner Fruchtsaft schon in kleinen Quanten Wert hat. — Bei dem Einkauf von Marmeladen sehe man auch nicht nur auf den billigsten Preis, sondern betrachte genau die Aufschrift; gewöhnlich steht in einer Ecke mit ziemlich kleiner Schrift die gesetzlich gebotene Angabe, wieviel Stärkesirup, der oft bis 50 Prozent steigt, die Marmelade enthält. Je mehr Stärkesirup darin ist, desto minderwertiger ist sie. — Honig wird so täuschend nachgemacht, daß man im ersten Augenblick den Unterschied kaum feststellen kann. Der falsche hat eine eigentümliche Klebrigkeit und hat nicht den Spiegelschein des echten. Er wird auch niemals fest, wie der echte, sondern bleibt bei jeder Temperatur flüssig. Bemerken will ich noch, daß man Honig niemals zu sehr erhitzen darf. Ist er fest geworden und will man ihn wieder flüssiger haben, so stellt man das Honiggefäß in einen Topf mit heißem Wasser, so daß der Honig nicht zu sehr erhitzt wird.

Auch der weiße Quark wird hier und da gefälscht. Ist der Quark trocken und bröckelig, so ist er mit Mehl gemischt.

Es kommt vor, daß krepiertes Geflügel auf den Markt gebracht wird. In solchen Fällen wird dem Tier ein Schnitt am Hals beigebracht, um das Schlachten vorzutäuschen. Solch eine Wunde ist aber nie klaffend und auch nicht blutig wie eine Schlachtwunde.

Fische dürfen keine eingefallenen trüben Augen haben; Fleisch muß fest sein.

Die neuesten Mittsommermoden für Groß und Klein

Geschmackvolle Kostüme für jede Gelegenheit

Schwerer gemusterter und einfacher Atlas wird für separate Röcke verwendet. Paneele haben Fransenabschluß. Die neuen Blusen haben zum Teil hohen Kragen und zupassende Manschetten, beide mit schmalen Volants abgefertigt.

Gefältelte Röcke aus Serge oder schottischem Stoff bilden im Verein mit Ma-

Aus der Früh-Herbst-Modenschau.

Schon jetzt trifft man in den Verkaufsläden die Vorbereitungen für den Herbst- und Winterhandel, und es ist interessant zu beobachten, wie sehr die Fabrikanten bemüht sind, das vorrätige Material zu gefälligen Façons zu verwenden. Die Herbstmoden zeigen wenige Veränderungen von den vorjährigen Façons. Neuerungen sind nur der breite Shawlkragen uno schmale Gürtel, der bei einigen Modellen Schnallen- oder Knopfverschluß zeigt, während er bei ande en wie eine Schärpe geschlungen wird.

In vollständigen Anzügen macht sich etwas mehr Verschie enartigke't in den Façons und auch im Material bemerklich. Kostüm-Paletots werden in dreiviertel Länge sehr beliebt sein, und gerade Linien sowie Pelzbesatz vorherrschen. Pelz wird als Besatz für Kragen, Manschetten und den unteren Paletotsaum verwendet werden. Gürtel und Taschen wird man weniger an den neuen Façons sehen. Schwarze, warm gefütterte Atlasmäntel versprechen sehr beliebt zu werden. Auch Anzüge von schwarzem Atlas mit Soutachierung und Pelzbesatz sind in Aussicht gestellt.

Blau und grau melierte Stoffe werden zur Anfertigung von langen Mänteln verwendet. Ganze Kleider wird man viel aus zweierlei Stoffen, zumeist Wollen- und Seidenstoff, herstellen. Paneele und Drapierung läßt diese Kleider weniger einfach erscheinen. Die Kleiderröcke wird man etwas länger tragen. Bei den elegantesten Modellen haben die Röcke Knöchellänge. Alle Röcke sind eng, oder sind doch so geschnitten, daß sie eng erscheinen. Viel sieht man auch gefältelte Röcke. Einige ganz gefältelt, andere mit gefältelten Seitenpaneelen und glatter Vorder- und Rückenbahn.

trosenblusen aus weißem Stoff oder Khaki prächtige Schulkleider. Ein kurzer Paletot aus Serge kann dazu getragen werden.

No. 2510 — No. 2511 — Damenkostüm.

Zu diesem aus Taille und Rock mit Tunika bestehenden Kostüm sind Kombinationen von verschiedenen Stoffen mit schöner Wirkung zu verwenden. Zum Beispiel Gingham und Organdy oder Taft und Seide. Auch Crepe de Chine, Shantung und Gabardine sind geeignete Stoffe zur Anfertigung des Kleides. Das Taillenmuster No. 2511 ist in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß, und das Rockmuster No. 2510 in 22, 24, 26, 28, 30 und 32 Zoll Taillenweite vorrätig. Die Herstellung des vollständigen Kostüms erfordert 8 Yards 36zöll. Stoff. Der Rock ist am Saum ungefähr 2 Yards weit. Die Muster sind zu je 12 Cents oder 24 Cents für beide zu beziehen.

No. 2492 — No. 2489 — Praktisches Damenkostüm.

Die Herstellung des als Geschäftskleid besonders passenden Kostüms erfordert 2 Schnittmuster. Man arbeitet den Rock aus Suiting, Serge, Gabardine, Broadcloth, Satin oder Samt, und die Taille aus Lawn, Batist, Taffet oder Satin. Das Taillenmuster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen und erfordert in Mittelgröße 3 Yards 36zöll. Material. Der Rock ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß erhältlich. Für einen Rock mittlerer Größe bedarf man 3¾ Yards 36zöll. Stoff. Der Rock ist am Saum 2 Yards weit. Die Muster sind zu je 12 Cents oder 20 Cents für beide zu beziehen.

(Schluß auf Seite 37)

Gefällige Vorlagen zu aparten Haus- und Straßenkleidern

Von hübscher und kleidsamer Facon sind diese Schnittmuster

No. 2512 — Kleid für Damen.

Das Muster zu diesem mit oder ohne Tunika anzufertigenden Kleide ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen, und erfordert in mittlerer Größe 6 Yards Material in Breite von 40 Zoll. Der Rock ist 2 Yards weit am Saum. **Preis 12 Cents.**

No. 2501 — Hübsches Mädchenkleid.

Weißer Voile und Spitzenbesatz diente zur Herstellung des Kleides, zu dem Muster in 12, 14 und 16 Jahr-Größen vorrätig sind. Die 14 Jahr-Größe erfordert 4⅛ Yards 44zöll. Material. **Preis 12c.**

No. 2508 — Kleid für Mädchen.

Zu diesem praktischen Mädchenkleid sind Muster in 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größen erhältlich. 8 Jahr-Größe erfordert 2½ Yards 36zöll. Material zum Kleid und ¾ Yards zur Unterzugbluse. **Preis 12c.**

No. 2502 — Damenkostüm.

Das Muster zu diesem eleganten Kleide ist in 16, 18 und 20 Jahr-Größen zu beziehen. **Für ein Kleid mittlerer Größe bedarf man 6¼ Yards 40zöll. Material. Preis des Musters 12 Cents.**

No. 2513 — Kinderkleidung-Ausstattung.

Muster zu der praktischen, aus Kleid, Unterrock und Kombinati s-Unterkleidung bestehenden Ausstattung sind in 1, 2, 3, 4 und 5 Jahr-Größen erhältlich. In 4 Jahr-Größe bedarf man zum Kleid 2⅜ Yards, zum Unterrock 1⅝ Yard und zu Leibchen und Höschen 1½ Yard 36zöll. Material. Preis der ganzen Ausstattung 12 Cents.

No. 2505 — Kleidschürze für Damen.

Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44, 46 Zoll Brustmaß erhältlich. Mittelgröße erfordert 5¾ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2506 — Sportjacke für Damen.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. In Mittelgröße erfordert es 4 Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2144 — Einfaches Hauskleid.

Zu dem gefälligen Kleid d Muster in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. In Mittelgröße erfordert es 6¼ Yards 36zöll. Material. 12 Cents.

No. 2486 — Anzug für Knaben.

Muster in 3, 4, 5 und 6 Jahr-Größe. Für 4 Jahr-Größe bedarf man 2⅛ Yards 40zöll. Material. Preis 12 Cents.

Die neuesten Mittsommermoden für Groß und Klein.

(Schluß von Seite 36)

No. 2497 — Gesellschaftskleid für Mädchen.

Organdy, Mull, Batist, Lawn, Dimity oder weiche Seide, wie Charmeuse, Crepe u. Voile, sind alles geeignete Stoffe zur Herstellung des Kleides. Das Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größe vorrätig und erfordert in 10 Jahr-Größe 3¾ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2503 — Hübsches Hauskleid.

Weiche Stoffe, wie Crepe, Seide, Batist, Dimity, Lawn, Challie, waschbares Satin und Perkal, eignen sich vortrefflich zur Anfertigung eines Kleides nach diesem Muster. Der Verschluß ist neuartig und bequem. Das Muster ist in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. In mittlerer Größe bedarf man dazu 5½ Yards 36zöll. Stoff. 12 Cents.

Elegante und zierliche Sommerkleider

Leichte Ausführung empfiehlt diese Vorlagen

No. 2390 — Kinderkleid.

Das Muster zu dem hübschen Kleidchen ist in 2, 4, 6 und 8 Jahr-Größe zu beziehen. Es erfordert in 6 Jahr-Größe 3 Yards Stoff in Breite von 44 Zoll. Preis 12 Cents.

No. 2395 — Nachtkleid für Damen.

Dieses Muster ist in 4 Größen erhältlich: Klein, 32—34; Mittelgroß, 36—38; Groß, 40—42, und Extragroß, 44—46 Zoll Brustmaß. Ein Nachtkleid mittlerer Größe erfordert 5⅝ Yards 27zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2496 — Kleid für Mädchen.

Muster in 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größe. Mittelgröße erfordert 3¼ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2485 — Hauskleid für Damen.

Das Muster ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. In Mittelgröße erfordert es 7¾ Yards 27zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2535 — Elegantes Mädchenkleid.

Zu dem für festliche Gelegenheiten geeigneten Kleid sind Muster in 12, 14 und 16 Jahr-Größen zu beziehen. Ein Kleid mittlerer Größe erfordert 4½ Yards 44zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2507 — Zierliches Mädchenkleid

Dieses Muster ist in 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größen erhältlich. In der 8 Jahr-Größe erfordert es 3¼ Yards 40zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2491 — No. 2462 — Damen-Sportkostüm.

Die Herstellung des gefälligen Kostüms erfordert zwei Schnittmuster. Das Jackenmuster No. 2491 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu haben und erfordert in Mittelgröße 2⅜ Yards 44zöll. Material. Das Rockmuster No. 2462 ist in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenweite. In Mittelgröße erfordert der Rock 2¼ Yards 36zöll. Material. Die Muster sind zu je 12 Cents oder 24 Cents für beide erhältlich.

No. 2522 — Hübsches Mädchenkleid.

Muster in 4, 6, 8 und 10 Jahr-Größen erhältlich, und erfordert in 6 Jahr-Größe 2½ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2500 — 2504 — Damenkleid.

Zur Herstellung dieses Kostüms braucht man zwei Schnittmuster. Das Taillenmuster No. 2500 ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß und das Rockmuster No. 2504 in 22, 24, 26, 28, 30, 32 und 34 Zoll Taillenmaß zu beziehen. In Mittelgröße erfordert das vollständige Kostüm 6⅜ Yards 40zöll. Material. Preis der Muster je 12 Cents oder 24 Cents für beide.

Einfache aber elegante Toiletten

Empfehlenswerte Schnittmuster für Hausschneiderei

No. 2529 — Kleid für Mädchen.

Zu diesem aparten Sommerkleide für junge Mädchen sind Muster in 16, 18 und 20 Jahr-Größen vorrätig. Für Mittelgröße sind 5⅝ Yards 36zöll. Material erforderlich. Preis 12 Cents.

No. 2499 — Zierliches Kinderkleid.

Das für Voile, Batist, Dimity, Lawn oder Mull besonders geeignete Muster ist in 2, 3, 4, 5 und 6 Jahr-Größen erhältlich. In der 4 Jahr-Größe erfordert es 2½ Yards 36zöll. Material. Preis 12c.

No. 2509 — Sommerkleid für Damen.

Muster in 34, 36, 38, 40, 42 und 44 Zoll Brustmaß vorrätig. In mittlerer Größe erfordert das Kleid 7⅝ Yards 44-zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2525 — Spielkleid für Mädchen.

Zu diesem überaus praktischen Schul- oder Spielkleid nebst „Bloomers" sind Muster in 4, 6, 8, 10 und 12 Jahr-Größe erhältlich. Die „Bloomers" können von demselben Stoff wie das Kleid gearbeitet werden, oder auch aus anderem zweckdienlichen Material, wie Satin, Leinen, Repp, usw. Zum Kleid sind in Mittelgröße 3 Yards 36zöll. Material erforderlich u. 1¾ Yards zu den „Bloomers". Preis beider Muster 12 Cents.

No. 2495 — Arbeitskostüm für Damen.

Das Muster zu diesem sehr zweckdienlichen Kleid ist in 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß zu beziehen. Es erfordert in Mittelgröße 6⅞ Yards Stoff in Breite von 36 Zoll. Preis 12 Cents.

No. 2487 — Festkleid für Mädchen.

Dieses Muster ist in 8, 10, 12 und 14 Jahr-Größe zu beziehen und erfordert in 10 Jahr-Größe 4¼ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

No. 2526 — Arbeitsschürze für Damen.

Muster in 32, 34, 36, 38, 40, 42, 44 und 46 Zoll Brustmaß vorrätig. In mittlerer Größe erfordert die Schürze 4⅞ Yards 36zöll. Material. Preis 12 Cents.

"CLIMAX" Reibmaschine

Hilft Haushalten

Reibt schnell und ohne Mühe Kartoffeln, Meerrettig, Cocoanuß, Käse, Brod, Crackers, etc. Macht Ihnen Vergnügen sich selbst und Familie die Freude indem Sie eine "CLIMAX" Reibmaschine kaufen. Fragen Sie Ihren Händler.

Preis $1.50

Der Name "Climax" befindet sich an jeder Maschine.

SCHLICHTER MANUFACTURING CO., HAMILTON, OHIO

Neu! Buch No. 8 Neu!

Vorlagen zu gestickten Monogrammen und Alphabeten

In diesem Buch sind 360 Vorlagen zu Monogrammen, einzelnen Buchstaben und Verzierungen für Plattstickerei und Kreuzstich enthalten. Die Vorlagen sind leicht auf den Stoff zu übertragen und ausführliche Anweisungen dazu angegeben. Für jede Handarbeiterin ist das Buch ganz unentbehrlich, denn fast ohne Ausnahme werden jetzt bessere Wäschestücke mit Monogrammen oder Namens-Initialbuchstaben versehen, und eine bessere und vollständigere Auswahl von Vorlagen ist kaum zu finden. Das Buch No. 8 ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Das neueste Strick- und Häkelbuch No. 9

Das Buch enthält 20 verschiedene Vorlagen zu gestrickten und gehäkelten Sweaters für Damen und Herren, Kinderjäckchen und -Schuhen, Mützen für Groß und Klein, Handschuhen, Kopfschützer für Soldaten usw. Die Anweisungen sind ausführlich und leicht verständlich abgefaßt, und die Vorlagen sind von neuestem Muster und hochmodern. Das praktische Buch No. 9 ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Die Küche in schwerer Zeit

Erprobte Rezepte für das Einkochen von Obst und Gemüse

Gemüse, auf verschiedene Art eingekocht.

Junge Erbsen.

Nach dem Ausschälen werden die Erbsen, die durchaus frisch und nicht zu sehr aufgeplatzt sein müssen, sofort in leicht gesalzenes kochendes Wasser gegeben. Nach 5 Minuten mit dem Schaumlöffel ausheben, für einige Minuten in kaltes Wasser geben, dann zum Ablaufen bringen und gleich in die Gläser füllen. Mit dem Wasser, in dem sie vorgekocht wurden, auffüllen und dann 50 Minuten in den Gefäßen im Wasserbade kochen lassen (sterilisieren). Nach drei Tagen noch einmal 30 Minuten kochen.

✿ ✿ ✿

Grüne Erbsen zu trocknen.

Man gibt auf 1¼ Quart grüne Erbsen 2 Unzen gestoßenen Zucker und dünstet sie unter stetem Rühren solange, bis der natürliche Saft, den sie geben, ganz eingetrocknet ist. Dann trocknet man sie im Schatten an der Luft und bewahrt sie in verschlossenen Gläsern auf.

✿ ✿ ✿

Spinat in Büchsen.

Den verlesenen Spinat in Salzwasser abwellen, fest ausdrücken und fein wiegen; dann fest in Büchsen oder Einsiedegläser drücken, mit etwas frischem Salzwasser begießen und 10 bis 15 Minuten in den Gefäßen kochen lassen.

✿ ✿ ✿

Grüne Bohnen.

Wenn irgend möglich, wähle man fadenlose, volle Bohnen. Sie werden gebrochen oder in gleichmäßige, etwa 1—2 Zoll lange Stücke geschnitten. In leicht gesalzenem Wasser vorkochen, bis sie biegsam geworden, was etwa 5 Minuten erfordert, dann ausheben und in kaltem Wasser abkühlen. Um möglichst viel in ein Glas bringen zu können, flach, Schicht auf Schicht einlegen und mit Salzwasser voll übergießen. Sterilisationszeit 1 Stunde, und ein zweites Mal nach 2 bis 3 Tagen noch 25 Minuten.

✿ ✿ ✿

Schneidebohnen.

Schneidebohnen werden ebenso behandelt. Man wählt hierzu aber die flache breite Schwertbohne oder eine andere fleischige Stangenbohne, die erst später als die einfachen Bohnen auf den Markt kommen. Mit einem Bohnenmesser schnitzeln und nach dem Vorkochen fest in die Gläser packen. Bekommt man keine fadenlose Sorte, so sind die Fäden sehr sorgsam abzuziehen.

✿ ✿ ✿

Karotten.

Mittelgroße Karotten abschaben und waschen, ganz oder geteilt 10—12 Minuten vorkochen oder besser dämpfen, dann abkühlen, in Gläser füllen und 1½ Stunden im Wasserbad kochen. Nach zwei Tagen nochmals 20—30 Minuten sterilisieren. Wenn man Karotten mit Erbsen zusammen einkochen will, muß zunächst jedes Gemüse gesondert vorgekocht werden. (Erbsen 6—8 Minuten.)

✿ ✿ ✿

Kohlrabi.

Junge, fein abgeschälte, nicht spröde Kohlrabi in dünne Scheiben schneiden und die saftigen zarten Blätter auslesen. Beides in sprudelndem Salzwasser einige Minuten vorkochen, dann in kaltes Wasser zum Abkühlen geben. Dicht mit den Blättern abwechselnd in das Glas ordnen, abgekochtes Salzwasser, das voll deckt, darüber gießen und in 45 Minuten, zum zweitenmal nach 2—3 Tagen in 25 Minuten sterilisieren. — Ganze Kohlrabi kann man unter denselben Bedingungen konservieren; sie werden dazu klein und in gleicher Größe gewählt.

✿ ✿ ✿

Mais.

Vom jungen Mais (das Innere muß sich noch gut brechen lassen) die Blätter und Haare entfernen. Die Kolben in Salzwasser 15—20 Minuten kochen, in Gläser schichten, sie mit dem Kochwasser übergießen und die Gläser noch ½ Stunde sterilisieren. Der Mais wird mit frischer Butter gereicht.

✿ ✿ ✿

Sauerampfer

fällt sehr zusammen. Um die Farbe zu erhalten, dämpft man ihn am besten in

Ananastörtchen mit Schlagsahne.

einem Dampftopf einige Minuten vor. In Ermangelung eines solchen in ungesalzenem Wasser vorkochen. Nach Aushebung sogleich in kaltes Wasser geben und auf dem Sieb ablaufen lassen. Dann fein hacken oder durch eine Fleischmaschine treiben, ohne Salz in das Glas füllen und ohne weiteren Aufguß von Wasser 30 Minuten, nach 2 bis 3 Tagen nochmals 20 Minuten sterilisieren.

✿ ✿ ✿

Rhabarber roh einzulegen.

Man schneidet rohen Rhabarber in kleine Stücke, füllt diese in gut gesäuberte Flaschen und läßt langsam Leitungswasser darüber laufen, so daß das Wasser alle Zwischenräume ausfüllt. Dann verschließt

Ananas mit gemischter Fruchtfülle.

man die Flaschen mit gebrühten Korken und versiegelt sie. Sie sind nun fertig zum Aufbewahren und halten sich am dunkeln trocknen Orte sehr gut. Am besten ist es, sie in Sand liegend aufzubewahren.

✿ ✿ ✿

Rhabarber in Würfeln.

Zutaten: 12 Pfund Rhabarberstengel, 4 Pfund gemahlener Zucker. Der sehr sauber gewaschene Rhabarber wird ungeschält in 1/3 Zoll große Würfel geschnitten, mit dem Zucker sorgfältig vermengt und 12 Stunden kühl gestellt. Er wird dann, in saubere Kochtöpfe geschichtet, mit dem über Nacht gezogenen Zuckersaft auf die leicht erwärmte Platte des Herdes oder besser in den Bratofen gestellt. In 2—3 Stunden wird er seine Härte verloren haben und kann dann fest in die Gläser gefüllt und 30 Minuten sterilisiert werden.

Eingelegte Früchte.

Heidel- oder Blaubeeren.

Die verlesenen Früchte werden schichtweise mit Zucker eingelegt und 20 Minuten sterilisiert.

✿ ✿ ✿

Heidelbeeren ohne Zucker.

Die gut gereinigten Beeren ohne Wasser im eigenen Saft kochen, heiß in saubere, trockene und angewärmte Flaschen füllen, deren Hals man mit etwas Oel abschließt. Dann verkorken. Vor dem Gebrauch muß das Oel abgefüllt werden.

✿ ✿ ✿

Aprikosen, ganze, geschälte.

Auf 10 Pfund Früchte nimmt man 1 Quart Wasser und 10 Unzen Zucker. Die nicht zu reifen Früchte werden in der bekannten Weise gebrüht und geschält und fest in Gläser eingelegt, die abgekochte Zuckerlösung wird darüber gegeben. Die Gläser sorgfältig schließen, einspannen und 20—25 Minuten, je nach Reife und Größe der Früchte, sterilisieren.

✿ ✿ ✿

Pfirsiche.

Die Früchte müssen reif, aber noch fest sein. Größere Früchte halbiert man. Die Haut ist abzuziehen. Man tauche sie zu dem Zweck im Sieb 2—3 Minuten in kochendes Wasser, dann sofort in kaltes, und entferne nun die Haut mit einem Obstmesser. Danach sofort in kaltes Wasser oder in Staubzucker legen, damit das zarte Fleisch nicht anläuft. Nun fest in Gläser füllen, bei halbierten Früchten die Steine entfernen und die Schnittflächen nach unten legen. Mit kalter Zuckerlösung überfüllen (auf 1 Quart Wasser 1½ Pfd. Zucker kochen), die Gläser schließen und nach langsamer Erhitzung vom Kochen ab 20 Minuten (halbierte Früchte nur 15) sterilisieren.

✿ ✿ ✿

Billige Marmelade.

Alle Beerenobstarten lassen sich mit Mohrrüben zusammen zu Marmeladen verarbeiten, aber auch Rhabarber, Kürbisse, Apfelsinen eignen sich dazu. Man kann, wenn die Früchte wenig Säure enthalten, etwas Zitronensaft zufügen. Gewöhnlich entnimmt man Obst und Mohrrüben zu gleichen Teilen und rechnet auf 2 Pfund Masse 10—14 Unzen Zucker, je nachdem das Obst Säure enthält. Je mehr Mohrrüben verwendet werden, desto weniger Zucker ist erforderlich, und umgekehrt.

Obstsäfte.

Himbeersaft auf kaltem Wege.

Auf drei Pfund Himbeeren nimmt man 1 Unze Weinsteinsäure, 1½ Quart Wasser, 4 Pfund besten Zucker. Die Himbeeren werden ungewaschen in eine tiefe Schüssel geschüttet. Die Weinsteinsäure wird in 1½ Quart frischem Wasser aufgelöst, dieses Wasser wird über die Beeren gegossen. Die Schüssel wird nun gut zugedeckt und muß 24 Stunden stehen, ohne

daß an die Beeren gerührt wird. Dann spannt man ein sauberes, heiß ausgebrühtes Tuch über einen großen Topf und gießt die Beeren und den Saft zum Durchlaufen darauf. Wenn nun die Beeren ganz trocken abgelaufen sind, mischt man 4 Pfund guten Zucker dazu und rührt, bis alles ganz zergangen ist. Um nun einen ganz kristallklaren Saft zu erzielen, läßt man den Saft nochmals durch weißes, grobes Filtrierpapier laufen. Der Saft hat vorzügliches Aroma und hält sich jahrelang in der gleichen Klarheit.

✡ ✡ ✡

Heidelbeersaft, gekocht.

Die Beeren im Steintopf zerquetschen und 3 Tage am kühlen Ort stehen lassen, dann den Saft auspressen. Man läßt ihn nun noch einen Tag stehen, füllt ihn vorsichtig vom Satz ab, gibt das gleiche Gewicht Zucker dazu und kocht ihn einige Minuten, wobei gut abzuschäumen ist. Dann wird der Saft in trockene Flaschen gefüllt und diese werden luftdicht verschlossen.

✡ ✡ ✡

Roher Heidelbeersaft.

Auf 3 Quart Beeren rechnet man 1 Quart Wasser und 1/3 Unze Weinsteinsäure. Man mischt alles gut und läßt es 24 Stunden bei öfterem Umrühren stehen. Dann den Saft auspressen, messen, und auf 1 Quart Saft 1½ Pfd. Zucker nehmen, gut darunter rühren und wieder 24 Stunden stehen lassen. In trockene Flaschen füllen, die stehend kühl, aber frostfrei aufbewahrt werden müssen.

✡ ✡ ✡

Berberitzensaft.

Man sammelt die Berberitzen erst wenn sie schon durch Frost weich geworden sind. Sie müssen gut verlesen, gewaschen und dann abgestreift werden. Die Beeren sind mit einer Holzkeule zu zerdrücken, dann werden sie in Wasser gekocht und durch ein Tuch gedrückt. Auf 5 Pfund Beeren rechnet man ½ Quart Wasser und 2 Pfund Zucker. Der Zucker wird dick eingekocht, dann der Saft hinzugeschüttet und gut ausgeschäumt. In Flaschen füllen und verschließen.

✡ ✡ ✡

Holunderbeerensaft.

uf 2½ Pfund Beeren 2 Quart Wasser und ½ Pfund Zucker nehmen. Beeren und Wasser leise eine Stunde kochen lassen, dann durch ein Tuch drücken. Der ausgedrückte Saft muß nun mit dem Zucker solange kochen, bis etwa ein Viertel der Flüssigkeit verdunstet ist. In gereinigte Flaschen füllen und gut verkorken.

✡ ✡ ✡

Himbeersaft.

5 Quart Himbeeren werden zerdrückt, 1 Quart Wasser wird hinzugegossen und die Masse dann einige Tage zum Gären gestellt. Der Schaum, der sich oben bildet, wird täglich abgeschöpft. Wenn oben kein Schaum mehr entsteht, wird der Saft vorsichtig abgegossen. Der Saft wird gemessen, und dann nimmt man auf 1 Quart Saft etwa 1¾ Pfund Zucker. Nach ¼-stündigem Kochen wird der Saft in Flaschen gefüllt, die verkorkt und mit Siegellack verschlossen werden.

✡ ✡ ✡

Maulbeersaft.

Die Maulbeeren werden von den Stielen befreit und ausgepreßt. Dann wird der Saft etwas erwärmt und filtriert. Auf 1 Quart Saft nimmt man 1 Pfund Zucker, kocht beides unter fleißigem Abschäumen bis zum starken Faden und füllt es nach dem Erkalten in Flaschen.

Kandierte Früchte.

Das Kandieren der Früchte erfordert Sorgfalt und eine gute Trockengelegenheit. Man kann eingelegte ganze Früchte verwenden, wenn man sie auf einem Sieb völlig ablaufen läßt. Besser ist aber, man nimmt frische Früchte und läßt sie nur leicht überkochen, so daß sie möglichst wenig von ihrer Form einbüßen. Der Zucker ist zu läutern und bis zu Sirupstärke recht dick einzukochen.

✡ ✡ ✡

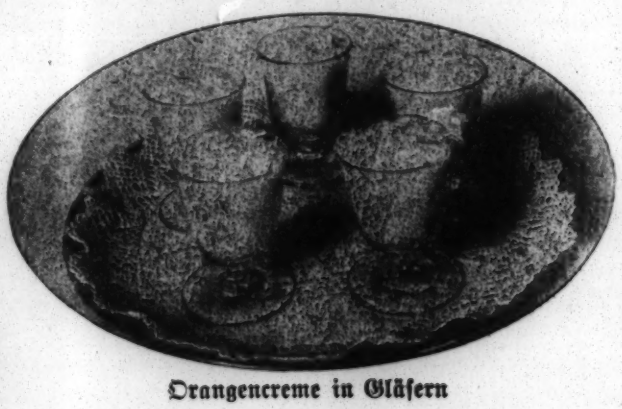
Nüsse zu kandieren.

Als Tortenbelag verwendet man besonders die schwarzen eingemachten Nüsse. Sie werden mit einem scharfen Messer durchschnitten, auf ein Holzstäbchen gespießt und zunächst in eine dicke Zuckerlösung getaucht und auf ein, mit etwas Oel bestrichenes Papier gelegt, das man in einen mild erwärmten Ofen bringt. Nach einigen Stunden sind sie ziemlich trocken geworden, sie werden dann nochmals in gesiebtem Zucker gewälzt und wieder in leichter Wärme zum Trocknen gebracht. — Nußkerne kandiert man, indem man sie in dick eingekochten Zucker taucht, bis er überall haftet. Dann läßt man ihn einfach an den Früchten erstarren.

✡ ✡ ✡

Orangen zu kandieren.

Die Früchte sauber abschälen. Scheiben vorsichtig voneinander lösen, was nur



Orangencreme in Gläsern

bei wirklich reifen Früchten möglich ist. Die Scheiben auf Hölzchen stecken, in dick eingekochten Zucker tauchen und auf einem mit Oel bestrichenen Papier oder einem Blech in mildester Wärme zum Trocknen legen. Haftet noch nicht genug Zucker, so ist der Vorgang zu wiederholen.

Sommerliche Dessert:.

Ananas mit gemischter Fruchtfülle.

Für eine Festtafel ist eine mit gemischten Früchten gefüllte Ananas ein schönes Dessert, das auch nicht gar zu kostspielig ist. Die ausgehöhlte Frucht wird mit gesüßter, in Würfel geschnittener Ananas vermischt, mit Pfirsichscheiben, Weinbeeren oder anderer beliebiger Frucht gefüllt und mit steifem, gesüßtem Schlagrahm gereicht.

✡ ✡ ✡

Ananas-Pastete.

Sehr leicht ist dieses Dessert zu bereiten. Zwischen zwei Ananasscheiben gibt man eine Ananascreme aus Schlagrahm, Ananas und Gelatine. Ein kandiertes Veilchen auf der oberen Ananasscheibe erhöht das verlockende Aussehen der Nachspeise.

✡ ✡ ✡

Orangencreme in Gläsern.

Zutaten: ¼ Quart guter weißer Wein, 2 Orangen, 1 Zitrone, ¼ Pfund Zucker, 6—8 Eier, etwas Salz. Orangen und Zitrone werden am Zucker abgerieben, doch erstere nicht zu stark, damit der Geschmack nicht zu sehr vorherrscht; dann wird der Saft ausgepreßt und mit den schon geschlagenen Eiern, Wein, Zucker und Salz vermischt und über dem Feuer mit dem Schaumbesen noch stark geschlagen bis zum Kochen. Die Creme wird alsdann vom Feuer genommen, noch eine Weile geschlagen, in die zum Gebrauch bestimmten Gläser gefüllt und bis zum Servieren auf Eis gestellt.

Erfrischungen für die Sommerzeit.

Eiskaffee I.

Auf ½ Pfund frisch gemahlenen Kaffee bester Qualität gießt man sehr langsam und in kleinen Abständen ¾ Quart kochendes Wasser und läßt den Kaffeeextrakt vorsichtig durch ein mit Filtrierpapier ausgelegtes Sieb in eine Terrine laufen. In dieser Flüssigkeit löst man 1 Pfund Würfelzucker auf, gießt, nachdem sie vollständig abgekühlt ist, ein Quart recht kalte, mit einer Stange Vanille abgekochte Milch und ein halbes Quart frische geschlagene Sahne dazu. Die Mischung kommt in eine Eismaschine, darf aber nur ganz wenig gefrieren, so daß sie fast noch flüssig in Gläsern serviert wird. Es ist darauf zu achten, daß die Gläser gleichfalls sehr kalt sind; am besten spült man sie vor dem Gebrauch mit reinem Eiswasser längere Zeit aus.

✡ ✡ ✡

Eiskaffee II.

¼ Pfund vorzüglicher Kaffee wird mit 3/10 Quart kochendem Wasser aufgebrüht, worauf man den Extrakt filtriert, in eine Terrine gießt, ¾ Pfund Würfelzucker darin auflöst und 7/10 Quart abgekochte Milch zufügt. Diese Mischung ist auf die Dauer von 25 Minuten in die Eismaschine zu füllen; dann vermengt man 7/10 Quart Schlagsahne und eine Stange gestoßene, durchgesiebte Vanille damit, läßt alles noch 10 Minuten unter öfterem Abstechen in der Maschine, rührt die Masse glatt und serviert sie in Gläsern.

✡ ✡ ✡

Café glacé.

Mitunter gibt man unter dem Namen Café glacé auch nur mehr oder weniger starken, gesüßten Kaffee in hohem, zu einem Drittel mit gestoßenem, reinem Kunsteis gefüllten Glase, zu dem nach Belieben geeifte Schlagsahne mit Vanillegeschmack besonders gereicht wird.

✡ ✡ ✡

Eis von Mandelmilch.

3 Unzen süße, frisch abgezogene Mandeln, darunter 5 bittere, sind fein zu stoßen, indem man allmählich 2 bis 3 Eßlöffel Wasser zufügt. Diese Mischung ist in 1 Quart kochende Milch zu geben und muß 20 Minuten darin ziehen. 10 Unzen Zucker werden auf lauwarmer Herdplatte oder in heißer Asche mit 10 Eigelb gerührt. Dann gibt man unter stetem Schlagen die etwas abgekühlte Milch dazu und quirlt die Creme auf dem Feuer bis dicht vor dem Aufkochen. Die Masse ist bis zum Erkalten zu rühren und wie jedes Eis zum Gefrieren zu bringen.

✡ ✡ ✡

Zitronade.

8 Unzen Würfelzucker läßt man in einem Quart filtriertem Wasser zergehen. Dazu gibt man den Saft und die sehr dünn abgelöste Schale von zwei Zitronen und stellt die Mischung drei Stunden auf Eis. Nach dieser Zeit seiht man sie durch ein feines Tuch, fügt eine Flasche Selterwasser dazu und richtet das Getränk in Gläsern an. In jedes Glas legt man eine recht dünne, geschälte und entkernte Zitronenscheibe.

Ja:

Wir fabrizieren noch und verkaufen

Bulgarischen Blut-Tee

Dieser rein vegetabilische Gesundheits-Tee ist ein wertvolles Mittel gegen Verstopfung, belegte Zunge, sauren Magen, üblen Atem, Beschwerden nach dem Essen, Unverdaulichkeit, Schwindel, Schläfrigkeit, Flecke vor den Augen, undeutliches Sehvermögen.

Wenn die Leber zum richtigen Funktionieren gebracht wird, die Verdauung regelmäßig ist, so wird die Magensäure verschwinden, der Atem gesund sein, Finnen und Fettigkeit der Haut beseitigt werden und der Teint klar und schön sein. Er ist das vorzüglichste Familien-Heilmittel.

Der Preis für ein großes Familien-Paket, das fünf Monate vorreicht, beträgt $1.10 per Post gesandt; sechs Pakete per Post $5.25. Auf Empfang des Preises oder gegen Nachnahme gesandt.

Wenn Sie das Paket versichert haben wollen, senden Sie, bitte, 10 Cents mehr. Adresse: Marvel Products Co., 65 Marvel Bldg., Pittsburgh, Pa.

„Ich würde mich nicht davon trennen für $10,000"

So schreibt eine enthusiastische, dankbare Kundin. „Es ist mehr wert als eine Farm," sagt eine andere. In gleicher Weise empfehlen es über 100,000 andere Leute, welche es getragen haben.

The Natural Body Brace

Für Kinder ebenfalls.

Ueberwindet Schwäche und organische Leiden bei Männern und Frauen. Es bewirkt aufrechte, graziöse Körperhaltung.

Verschafft beruhigende Erleichterung, Behagen, verleiht erhöhte Fähigkeit zur Arbeit, fördert Gesundheit und Kraft.

Sehen Sie was es für Sie bewirken wird.

Es beseitigt alle Anstrengung und Schmerz beim Stehen oder Gehen; bringt außer Ordnung geratene Organe wieder zurück; reduziert starken Leib; stärkt und macht den Rücken gerade; beseitigt krumme Haltung; entwickelt Lungen, Brust und Büste; erleichtert Rückenschmerz und Nervosität. Bequem und leicht zum Tragen.

Tragen Sie es 30 Tage Frei auf unsere Kosten.

Schreiben Sie heute nach illustrierter Broschüre, Maß-Formular, u. s. w., und lesen Sie unseren sehr liberalen Vorschlag.

HOWARD C. RASH, Pres. Natural Body Brace Co.
288 Rash Building SALINA, KANSAS

✚ Korpulenz ✚

beseitigt ohne Diät das altbewährte deutsche Entfettungsmittel Marienbader Frühstücks-Tee (Mariba.) Wohlschmeckend und unschädlich. Aerztlich empfohlen.

Große Box $1.

Information und Muster frei durch

STAR IMPORTING CO., D 5, PASSAIC, N. J.

Auch durch Apotheken zu beziehen.

HEU-FIEBER

u. Asthma-Heilmittel irgend einem Leidenden gesandt. Gebt an, woran Ihr leidet. Falls es kuriert, schickt $1.00. Andernfalls nicht. Gebt Expreß-Office an. Schreibt heute, wenn möglich englisch.

W. K. Sterline, 616 Main St., Sidney, Ohio

Tabak Sucht. Sie können diese Gewohnheit leicht in 3 Tagen ueberwinden, Ihre Gesundheit verbessern, Ihr Leben verlängern. Kein Magenleiden mehr, kein fauler Atem, keine Herzschwäche. Bringt männliche Kraft, ruhige Nerven, klare Augen und geistige Stärke zurück. Ob Sie nun kauen, eine Pfeife, Zigarretten oder Zigarren rauchen, verlangen Sie mein interessantes Buch über Tabak. Ist sein Gewicht in Gold wert. Es wird Ihnen frei zugesandt werden.

E. J. WOODS, WC 361, Station F, New York, N. Y.

Erbetene Ratschläge und Rezepte

Zitronen aufzubewahren.

Zitronen halten sich längere Zeit frisch, wenn man sie in feines Papier wickelt und in Kisten mit trockenem Sand packt, so daß die Früchte einander nicht berühren. Die Kiste muß an einem trockenen Ort stehen, da Sand leicht Feuchtigkeit aufnimmt; es ist auch erforderlich, ihn daraufhin öfters zu untersuchen. — Die würzige Schale kann man auf Zucker abreiben und diesen Zucker, er lange das Aroma behält, verschlossen aufbewahren. Oder man bereitet aus der Schale eine Essenz, indem man sie sehr fein abschält und vierzehn Tage lang in Alkohol ziehen läßt. Dann filtriert man die Flüssigkeit und füllt sie in Flaschen. Sie ist eine vortreffliche Würze. — Den Saft kann man auf folgende Art einkochen. Man preßt ihn durch ein Tuch und kocht ihn in einem irdenen Gefäß. Wenn er erkaltet ist, seiht man ihn abermals durch, gibt auf ½ Pfund Saft ¾ Unze 96proz. Spiritus und füllt ihn in eine Flasche. Nach einigen Tagen muß man nachsehen, ob sich Unreinigkeiten abgesetzt haben, dann den Saft in kleine Flaschen füllen und diese, gut verschlossen, im Kühlen aufbewahren. — Selbst die rohen Scheiben kann man längere Zeit aufbewahren, indem man sie schichtweise, sehr dick überzuckert, in ein Stein- oder Glasgefäß packt. Sie sind wie frische Scheiben zu Limonade zu verwenden. Selbstverständlich ist die Frucht vor dem Zerschneiden gut zu reinigen, auch hat man alle Kerne sorgfältig zu entfernen. Für Frau Olga M., Iowa.

✡ ✡ ✡

Leberklöße.

Ein Stück frische, von Haut, Röhren und Aederchen befreite Hammel- oder Rinderleber legt man für mehrere Stunden in Milch (Halbmilch), wäscht und trocknet sie ab und treibt sie mit ungefähr der gleichen Menge Rindfleisch durch die Maschine. 1 bis 2 kleine Zwiebeln hat man gerieben und in Butter durchgedünstet und 1—2 abgerindete, altbackene Semmeln in Wasser geweicht und zu feinem Brei verrührt. Nun mischt man Salz, Pfeffer, die Zwiebel, den Semmelbrei, etwas Milch oder Sahne und so viel feingeriebene Semmel zur Fleischmasse, daß ein ebener Teig entsteht. Daraus formt man längliche Klöße, die in geriebener Semmel gewendet und in zerlassener, gelb gewordener Butter auf beiden Seiten goldgelb gebraten werden. Zur Sauce verkocht man die Bratbutter mit etwas Mehl, Wasser oder leichter Brühe oder etwas saurer Sahne. Man kann die Leberklöße auch etwas fetter gestalten und der Mischung geschabten (gekochten) Speck oder feingehacktes fettes Schweinefleisch beigeben. Schließlich wird die Sauce mit Zitronensaft pikant gemacht.

Für Frau Laura B., Ill.

✡ ✡ ✡

Entfernung von Tintenflecken.

Tintenflecke kann man aus Teppichen entfernen, ohne daß eine Spur davon zurückbleibt, besonders wenn die Tinte noch feucht ist. Zuerst saugt man alle Tinte, die noch nicht in den Stoff eingedrungen ist, mit Fließpapier oder Baumwollwatte vorsichtig auf, läßt dann ein wenig süße Milch auf den Tintenfleck tröpfeln und saugt diese mit einem frischen Stück Watte auf. Dies muß man zwei- bis dreimal, jedesmal mit frischer Milch und frischer Watte, wiederholen, und der Fleck wird verschwinden. Schließlich muß man den Fleck noch mit einer reinen Seifenbrühe auswaschen und mit einem reinen Tuch trocken reiben. — Ist der Tintenfleck aber schon älter und eingetrocknet, dann muß man die Milch darauf länger stehen lassen und das Verfahren mehrere Male wiederholen. Für Frau Ella M., Iowa.

✡ ✡ ✡

Chili con carne.

2 Pfund Roundsteak wird in kleine Würfel geschnitten, mit reichlich geschnittenen Zwiebeln und etwas Knoblauch, ohne Wasser, vorsichtig gedämpft. Anbrennen muß verhindert werden, sonst verliert das Gericht an Feinheit und das Fleisch wird hart. Aus 6—12 roten Pfefferschoten werden die gelben Samenkörner entfernt (gewaschen vorher), mit Wasser bedeckt, ganz weich gekocht, durch ein Sieb gestrichen, dem Fleisch zugegeben, ebenso eine Kanne Tomaten durchgerührt. Lasse langsam schmoren, bis das Fleisch weich ist, füge Salz hinzu. In einem separaten Topf kocht man braune „Mexican Beans" weich, in Ermangelung kleine weiße Bohnen. Beide müssen über Nacht geweicht werden und langsam lange gekocht werden; Salz zuletzt zufügen. Dann abgetropft dem Fleisch hinzugefügt und einmal durchkochen. Das Gericht muß reichlich Sauce haben und heiß serviert werden. Ein kräftig schmeckendes Gericht, beliebtes Herren-Essen.

Für Frau L. M., Texas.

✡ ✡ ✡

Ausbackfett.

In Haushaltungen, wo öfters gebacken wird, sollte das Ausbackfett nie ausgehen. Auf folgende Weise hergestellt, kostet es nur wenig und ist im Gebrauchsfalle immer zur Hand. Die Kuchen selbst werden alsdann sehr billig, da das verbrauchte Schmalz immer den größten Teil des Preises ausmacht.

Am praktischsten und auch am schmackhaftesten ist das Ausbackfett dann, wenn es aus verschiedenen Fetten zusammengesetzt wird, also Schweineschmalz, Rindertalg, Kalbsfett und Hammeltalg kann dazu verwendet werden. Hammeltalg darf nur ganz wenig genommen werden, der Geschmack macht sich sonst unliebsam geltend. Da wenige Menschen gern sehr fettes Fleisch essen, so schneidet man stets von der Tagesportion das überflüssige Fett ab und brät es aus; besonders soll aufmerksam gemacht werden auf die Koteletts und den Abfall vom Filet. Man dreht alles Fett recht fein durch die Fleischhackmaschine und läßt es auf recht langsamem Feuer aus, ohne Zugabe von Milch oder Wasser, damit das ausgelassene Fett nicht zu dunkel wird. Das Zugießen von Flüssigkeit ist deshalb nicht gut, weil Flüssigkeitströpfchen darin bleiben könnten, die später die Haltbarkeit des Ausbackfettes in Frage stellen würden. Unter Zurücklassung der Grieben gießt man das klare Schmalz nun jedesmal nach dem Auslassen wieder heiß zu dem bereits vorhandenen Ausbackfett, das am besten in einem tönerner Topf in der Speisekammer aufgehoben wird. Beim Backen achte man stets darauf, daß das Fett nicht auf zu heißem Feuer verbrennt. Nach Beendigung des Backens ist nur nötig, das klare Fett, stets solange es noch heiß ist, gleich wieder zu dem noch vorhandenen Rest im Steintopf zu gießen. Selbstverständlich muß etwaiger dunkler Satz zurückbleiben. Durch das heiße Fett, was hinzugegossen wird, vermischt sich der Rest stets mit der obersten Schicht. Für Frau Olga T., Ill.

Allerlei für Haus und Herd

Der Mann im Mond ...

Hätte wohl eine Leserin aus dem badischen Oberlande die Güte, mir das Gedicht: „Der Mann im Mond", von Hebel, zu senden? Es beginnt: „Lueg, Mutterli, was isch im Mond?" Mit bestem Dank im voraus,

Sisson, L. B. 171, Calif.
Frau Emil Rupp,

✿ ✿ ✿

Buch gewünscht.

Würde mir eine werte Mitleserin vielleicht das Buch: „Der Liebe ewig wechselnd Lied", von Erich Ebenstein, käuflich überlassen? Frau Bertha Brosig,
Route 1, Cat Spring, Texas.

✿ ✿ ✿

Ausbessern feiner Wollstrümpfe.

Wenn Wollstrümpfe schadhaft zu werden anfangen, werden sie gewöhnlich so dünn, daß ein Stopfen bald nicht mehr möglich ist und man die noch guten Enden als unbrauchbar beiseite legt. Die Strümpfe lassen sich aber auf folgende Weise ausbessern: Man ziehe den Strumpf, der durchlöchert ist, über eine Stopfkugel, schneide ein Stück, etwas größer als das zu stopfende Loch ist, aus dem noch guten Gewebe eines abgelegten Strumpfes aus und nähe dieses mit Saum- oder Langettenstichen auf der inneren Seite über das Loch. Dann drehe man den Strumpf auf die rechte Seite, ziehe ihn über die Stopfkugel und mache den Rand des Loches mit dem untergelegten Stück mit Saum- oder Langettenstichen sauber. Auf diese Weise kann man auch größere schadhafte Stellen sehr gut ausbessern.

Von Frau Lenore D., Minn.

✿ ✿ ✿

Reinigen weißer Sportjacken.

Weiße Sportjacken kann man sehr gut selbst reinigen. Man kocht von Wasser und Weizenmehl oder -Kleie einen dünnen Brei und wäscht die weißen Walljacken darin lauwarm zweimal durch, spült lauwarm zweimal mit Wasser nach. Auch weiße Wollkleider lassen sich auf diese Art waschen.

Von Frau Dora L., Calif.

✿ ✿ ✿

Gefüllter Sellerie.

Die geschabten Sellerieknollen werden zehn Minuten gekocht, dann die Kappe abgeschnitten und die Knolle ausgehöhlt. Man kocht Reis in Salzwasser oder Brühe halbweich, vermischt ihn mit dem gehackten Selleriemark und geriebenem Käse und füllt ihn in die Knollen. Man stellt diese, mit dem Deckel versehen, in eine Kasserolle, gießt so viel von dem Sellerieswasser hinzu, daß sie halb bedeckt sind, und schmort sie weich. Nachdem sie herausgenommen worden sind, macht man die Tunke mit Weizenmehl bündig und schmeckt sie säuerlich ab. Nach Belieben legiert man sie mit Eigelb. Die Sellerieknollen werden mit gehackter Petersilie überstreut angerichtet.

Ich erwähne noch als gefüllte Gemüse: Gefüllte Zwiebel, Gefüllter Salat, Weiß- und Wirsingkohl.

Von Frau Anna R., Iowa.

Gefüllte Gurken.

Die Gurken werden geschält, der Breite nach halbiert, das Weiche herausgekratzt, die Gurken mit Salz bestreut und mit etwas Essig beträufelt. Man läßt sie so eine Stunde stehen. Eine Fleisch- oder Semmelfarce wird bereitet, hineingefüllt und die Gurkenhälften aneinander gebunden. In 2 Eßlöffel Fett bräunt man einen Teelöffel Zucker und eine mittelgroße, gehackte Zwiebel, gibt die Gurken hinzu, schmort sie an und gibt, wenn nötig, kochendes Wasser daran. Man schmort sie im zugedeckten Topfe weich und macht die Sauce mit Kartoffelmehl bündig. Nach Belieben schmeckt man sie säuerlich ab.

Von Frau Olga T., Ohio.

No. 1338 — Schutzhülle für Mäntel

Mit dieser Vorlage zeigen wir eine sehr praktische Schutzhülle für Mäntel oder Kleider, die sich auch vortrefflich als Gelegenheitsgeschenk eignet. Die Hülle wurde aus blauem Linette angefertigt und mit leichter Stickerei verziert. Die Blüten in gelben Schattierungen, das Laub grün und die Körbe matt goldbraun. Die praktische Arbeit ist mit vorgezeichnetem Dessin und der nötigen Stickseide durch uns als freie Prämie für drei neue Leser oder gegen Bar für $1.00 zu beziehen.

Gebratene Tomatenscheiben.

Die großen, runden Tomaten eignen sich besser hierzu als die faltigen. Sie werden mit einem weichen Tuch sauber abgewischt und in Scheiben geschnitten (die oberen und unteren kleinen Stücke legt man zur Bereitung von Suppe oder Sauce beiseite), die man mit etwas Pfeffer und Salz bestreut, in Mehl oder in geriebener Semmel wendet und in heißer Butter oder Kunstbutter vorsichtig auf beiden Seiten knusperig brät, um sie auf erwärmter Schüssel anzurichten.

Von Frau Therese H., Wis.

✿ ✿ ✿

Kühlendes Getränk für Kranke.

Man nimmt 2—3 Apfelsinen und reibt sie, nachdem man sie sauber abgewaschen hat, auf 2 Pfund hartem Zucker ab. Nur die äußere gelbe Schale muß verrieben werden. Knapp ¾ Quart abgekochtes und wieder erkaltetes Wasser wird mit dem Apfelsinenzucker vermischt; dann läßt man dies 6—8 Tage stehen und rührt es öfter um, bis der Zucker sich aufgelöst hat. 1 Unze kristallisierte Zitronensäure wird in abgekochtem, noch warmem Wasser aufgelöst und erkaltet dazugegossen. Nach 2 Tagen wird dieser Extrakt in Flaschen gefüllt und verkorkt. Der Extrakt hält lange Zeit vor, da ungefähr 3 Teelöffel für ein Glas Wasser genügen.

Von Frau Ida B., Iowa.

✿ ✿ ✿

Wollene Strumpflängen als Pulswärmer verarbeitet.

Sind die Strumpflängen lang genug, so können sie zu Pulswärmern, die immer 12 Zoll lang sein sollen, für unsere Krieger hergerichtet werden. An den abgeschnittenen Rand strickt man eine Kante: 2 Maschen rechts, 2 Maschen links, etwa 10—12 Touren. Diese Kante bewirkt einen guten festen Sitz. Für den Daumen trennt man bei maschinengestrickten Strümpfen ein Stück Naht auf, ungefähr 3 Zoll, die man an beiden Seiten gut vernäht. Es genügt, für den Daumen nur den Schlitz zu lassen; man kann aber auch einen halblangen Daumen hineinarbeiten. Je zwei Pulswärmer stecke man mit Sicherheitsnadeln, die immer gebraucht werden, zusammen.

Von Frau Hedwig L., Ohio.

Lieder erwünscht.

Kann mir vielleicht eine werte Mitleserin das Lied senden, in dem der Vers vorkommt:

„Der Vollmond leuchtet zum Fenster hinein
Mit seinem prächtigen Silberschein —"

und

„Der Abschied war schwer vom Heim und den Seinen,
Er hatte ein Weib und drei muntere Kleinen —"

Im voraus besten Dank,
Adolph Mueller, Tangent, Oregon.

* * *

Kann mir vielleicht jemand aus dem geehrten Leserkreise die beiden Lieder senden:

„Die verblühten Schönheiten"

und

„Es ging einmal ein Bauersmann
Zur Wallfahrt mit seinem Weib".

Mit bestem Dank im voraus,
Frau Therese Dietl,
N. S. 505 Emanuel St.,
Pittsburgh, Pa.

Zur Pflege der Gesundheit

Magere und fette Kinder - - Von Dr. med. Michael Cohn

(Schluß)

Der äußere Anlaß für den Fettansatz ist darin zu finden, daß das Kind in der ersten Lebenszeit einerseits sehr viel schläft und infolge seiner Unfähigkeit, sich zu bewegen, auch im wachen Zustande verhältnismäßig wenig Muskelarbeit verrichtet, während es andererseits sehr oft — sowohl an der Brust wie mit der Flasche — sehr reichlich genährt, überfüttert wird; so setzt es denn der Ueberschuß von Nährmaterial sehr leicht in Form von Fett an seinen kleinen Körper an. Damit erklärt es sich auch, daß solche Säuglinge, welche gegen die Norm schon sehr frühzeitig ungewöhnlich lebhaft, rege und beweglich sind, solche ferner, welche von vornherein wenig schlafen, bei Nacht häufig aufkommen, und ganz besonders solche, welche viel und anhaltend schreien — gerade die Schreiarbeit erfordert einen nicht zu unterschätzenden Stoffverbrauch — gewöhnlich nicht übermäßig fett werden. Auf der anderen Seite wird man angesichts eines ganz besonders üppigen Säuglings wohl selten mit der Annahme fehlgehen, daß es sich hier um ein außerordentlich ruhiges und artiges Kind handelt, um ein Kind, das sehr viel schläft und wenig laut ist.

Dieses bis zu einem gewissen Grade typische Säuglingsfett pflegt nun — wenigstens bei einem großen Teile der Kinder — in den darauf folgenden Jahren mehr und mehr zu verschwinden und einer bald größeren, bald geringeren Magerkeit Platz zu machen. Die Haut, welche teils infolge des darunter befindlichen Fettpolsters, teils infolge eines besonders hohen Wassergehaltes, wie er ihr in der Säuglingsperiode eigentümlich ist, jene charakteristische und pralle Beschaffenheit hatte, welche die Mütter als das derbe, feste Fleisch bei den Kindern bezeichnen und zu rühmen pflegen, wird infolge des Fettschwundes nicht selten zu weit und erhält eine schlaffe und lockere Beschaffenheit. Ein gewisses hageres Aussehen pflegt sich nach und nach einzustellen und vielfach trotz aller Bemühungen während der ganzen Wachstumsperiode bei im übrigen guter Gesundheit bestehen zu bleiben. Es erklärt sich in der Hauptsache mit dem natürlichen Hange der Kinder, sobald sie erst die Herrschaft über ihre Glieder und ihren ganzen Körper gewonnen haben, sich zu regen und zu bewegen, zu laufen, zu hüpfen, zu springen und umherzutoben; dieser natürliche und für die sonstige Entwicklung des Körpers und seiner Organe höchst förderliche Bewegungstrieb, der auch noch meist während der Schuljahre fortbesteht und der erst allmählich bald früher, bald später einer größeren Ruhe und Gelassenheit Platz macht, läßt in sehr vielen Fällen einen stärkeren Fettansatz gar nicht oder doch nur schwer aufkommen, so daß besonders vielen männlichen Individuen während der ganzen Wachstumsjahre eine Schlankheit der Formen eigen ist, die erst mit Abschluß des Wachstums wieder einer gewissen Leibesfülle Platz macht. Beim Mädchen, deren Körper sich ohnehin ja früher entwickelt, pflegt schon die Pubertät von einer stärkeren Fettablagerung eingeleitet und begleitet zu werden.

Für die Unterschiede, die sich ungeachtet der jeweilig herrschenden allgemeinen Tendenz zu einem größeren oder geringeren Fettansatz auf allen Altersstufen zeigen, sind nun ganz bestimmte Umstände maßgebend. Einen wesentlichen Einfluß auf den Ernährungszustand des Kindes hat selbstverständlich seine Gesundheit. Krankheiten wirken zehrend, und zwar sowohl unmittelbar, indem infolge stärkeren Stoffverbrauchs, wie er z. B. im Fieber stattfindet, das Körperfett einschmilzt, als auch unmittelbar, indem sie gewöhnlich zur Herabminderung des Appetits und infolgedessen zu ungenügend Nahrungsaufnahme führen. Und wenn auch in der Rekonvaleszenz der Verlust häufig rasch nachgeholt wird, und selbst skelettartig abgemagerte Kinder sich rasch erholen und schnell wieder aufblühen können, so vermag doch häufiges Erkranken oder gar dauernde Kränklichkeit in nachhaltiger Weise den Fettgehalt des Körpers zu beeinträchtigen. Andererseits schafft selbstverständlich ein ungestörtes Gedeihen, eine andauernd blühende Gesundheit naturgemäß die günstigsten Bedingungen für den Fettansatz.

Als ein weiteres Momen kommt die Verschiedenheit hinsichtlich der Lebhaftigkeit und Beweglichkeit der Kinder in Betracht. Wenn auch allen Kindern ein reger Trieb nach Bewegung innewohnt, so bestehen doch dabei gewisse Unterschiede. Ungewöhnlich lebhafte Kinder, solche, die eine quecksilberne Beweglichkeit haben, die keinen Augenblick stille sitzen, werden im allgemeinen weniger Fett ansetzen als ruhige und gelassene Kinder, als solche von musterhafter Artigkeit und stillem, sinnendem Wesen. Es sind besonders die nervösen Kinder, die meist schon infolge dieser ständigen Unrast, die sie beherrscht, mager bleiben. Nervöse Kinder werden selten fett, und die große Häufigkeit der jugendlichen Nervosität in unserer Zeit bewirkt es nicht zum wenigsten, daß wir gerade so oft auch innerhalb der wohlhabenden Kreise auffällige Grade von Magerkeit unter den Kindern antreffen. Solche Kinder toben gewöhnlich bei Tage unausgesetzt umher, sie sind ununterbrochen auf den Beinen, sie gewöhnen sich sehr frühzeitig den Mittagsschlaf ab, abends sind sie spät zum Einschlafen zu bringen, und ihr Schlaf selbst ist oft auch unruhig. Dazu kommt noch ein weiteres wesentliches Moment. Solche nervöse und lebhafte Kinder sind gewöhnlich auch noch sogenannte „schlechte Esser"; sie verweigern sehr leicht die Nahrungsaufnahme, sie leiden oft an nervöser Appetitlosigkeit, die außerordentlich hartnäckig sein kann; infolge ständiger Ablenkung sind ihre Gedanken auch während der Mahlzeiten anderweitig beschäftigt; sehr verspielt und zerstreut, wie sie sind, fehlt ihnen recht oft das nervöse Hungergefühl, die Empfindung des Bedürfnisses nach Nahrung, weshalb bei ihnen schon die Zufuhr der durchaus erforderlichen, geschweige denn der zum Fettansatze führenden Nahrungsmengen die größten Schwierigkeiten bietet. Hierher gehört jene bekannte Kategorie von Kindern, die ohne genügende und immer sich wiederholende Ermahnung den ganzen lieben Tag umhergehen können, ohne etwas zu verlangen und zu genießen.

Solche Verschiedenheiten aber in der Nahrungszufuhr sind naturgemäß der allerwichtigste Anlaß für Unterschiede im Fettansatz; das gilt ebenso wie für das spätere Leben auch schon für das Kindesalter. Eine reichliche Kost macht selbstverständlich unter sonst gleichen Bedingungen eher fett als eine knappe. Es handelt sich dabei aber nicht nur um die Menge, sondern ebensosehr um die Beschaffenheit und Zubereitungsweise, um die ganze Zusammensetzung der täglichen Nahrung. Der Nährwert einer Kost wird ja nicht allein durch ihre Menge, sondern ebensosehr durch ihre Beschaffenheit bedingt. Daß ein armes Kind, das in der Hauptsache mit Kaffee, Brot und Kartoffeln genährt wird, in der Regel leicht mager bleibt, während ein Kind der wohlhabenderen Kreise, auf dessen Ernährung täglich große Sorgfalt und Mühe verwendet werden, leichter Fett ansetzt, versteht sich wohl von selbst. Eine ungenügende Nahrungszufuhr hemmt nicht so sehr das Knochenwachstum des Kindes — dieses nimmt selbst bei einer gewissen Unterernährung noch seinen Fortgang — als vielmehr den Fettansatz.

Bei Kindern, die übermäßig fett sind, wird man beinahe immer feststellen können, daß sie — sei es ständig, sei es zeitweise — übernährt wurden, bzw. werden. Allerdings kann man nicht selten in solchen Fällen verlauten hören, die Kinder bekämen gar nicht besonders viel Nahrung, diese aber schlüge eben bei ihnen besonders gut an, und es müsse das wohl Veranlagung sein, zumal auch die Eltern sehr stark und fett wären. Forscht man jedoch in Fällen dieser Art näher nach, so stellt sich doch — wenigstens außerordentlich oft — heraus, daß Eltern wie Kinder eine an Nährstoffen besonders reiche Nahrung gewohnheitsmäßig zu sich nehmen und eine dem Fettansatz besonders förderliche Lebensweise führen. Was sich hier also in den Familien vererbt, das ist vielfach wenigstens nicht sowohl eine Neigung des Organismus, auch bei mäßiger Nahrungszufuhr Fett anzusetzen, als vielmehr die Neigung und die Gewohnheit, stark und üppig zu essen, eine gute Küche zu führen, eine mästende Kost zu bevorzugen und überhaupt gewissen, die Korpulenz begünstigenden Lebensgewohnheiten zu huldigen. Es gehören, was letzteren Punkt anlangt, auch z. B. dazu ein gewisses Phlegma, eine gewisse Ruhe, Trägheit und Gelassenheit in den gesamten Körperbewegungen, welche durch Nachahmung auch sehr leicht von den Eltern auf die Kinder übergeht, und welche dem Fettansatz förderlich ist. Bemerkenswert ist es, daß bei den hierher gehörigen Fällen von Fettleibigkeit diese anscheinend besonders oft durch die weiblichen Familienmitglieder auf die nachfolgende Generation vererbt wird.

Es soll damit nicht geleugnet werden, daß es auch eine angeborene und vererbte Neigung zum Fettansatz, eine von Hause aus bestehende Veranlagung zur Fettleibigkeit, eine richtige Fettsucht gibt, die zwar meist erst im späteren Leben, manchmal aber doch bereits im Kindesalter hervortritt, und die auf einer eigentümlichen Verlangsamung und Trägheit des Stoffwechsels beruht, derart, daß der so veranlagte Körper weniger als ein anderer von sonst gleicher Beschaffenheit zu seiner Erhaltung braucht und mithin auch schon bei einer sonst eben gerade zur Erhaltung des Bestandes ausreichenden Nahrung Fett ansetzt. Bereits eine mäßige Neigung zur Magerkeit einerseits und zum Fettansatz andererseits ist nicht so selten das Merkmal einer vererbten Körperkonstitution. Es gibt Konstitutionen, die von Hause aus den Hang zur Magerkeit haben. Es ist das jener bekannte Typus der zarten, empfindlichen, gewöhnlich mit Nervosität und

Blutarmut einhergehenden, vom Vater oder der Mutter oft übernommenen Körperkonstitution, während andererseits bei einer sogenannten kräftigen, stämmigen Konstitution, wie sie in vielen Familien sämtliche Mitglieder kennzeichnet, gewöhnlich nicht nur ein starker Knochenbau, sondern auch ein entsprechend gut ausgebildetes Fettpolster angetroffen zu werden pflegt. Aber außerdem gibt es noch, wie schon erwähnt, eine ausgesprochene abnorme Sucht, auch bei einer sonst eben ausreichenden Nahrungszufuhr bereits Fett zu bilden, eine direkt konstitutionelle Fettsucht, die sehr stark ausgeprägt sein kann. Es gibt Menschen, bei denen diese Fettsucht auch schon in früher Jugend in einer kaum zu beherrschenden Weise auftritt, obwohl sie durchaus nicht in anderer Weise ernährt werden als ihre Altersgenossen. Allein diese Fälle mit einer ganz ausgesprochenen Anlage zur Fettleibigkeit, Fälle, die naturgemäß der Bekämpfung besondere Schwierigkeiten entgegensetzen, sind doch überhaupt und insbesondere auch im Kindesalter ungleich weit seltener als jene, in welchen eine üppige Lebensweise und die Ueberfütterung Schuld an zu starkem Fettansatze tragen.

Das geht schon daraus hervor, daß es in der Tat in vielen Fällen, in denen Kinder — gewöhnlich befinden sie sich Ende des ersten oder im Anfange des zweiten Lebensjahrzehnt s — ungewöhnlich fett geworden sind und das Körpergewicht ihrer Altersgenossen um ein Erhebliches übertreffen, nicht allzu schwer gelingt, der weiteren Zunahme Einhalt zu tun, wenn man lediglich die bisherige Kostform bei ihnen ändert und dabei nicht bloß die Nahrungsmenge einschränkt, sondern auch der Beschaffenheit und Zubereitungsweise der Speisen Beachtung schenkt. Gibt man solchen allzu fett gewordenen Kindern eine Kost, die zwar einen starken Sättigungswert hat, ohne aber doch stark zu nähren, also beispielsweise neben hinreichenden Mengen mageren Fleisches vor allen Dingen viel grüne Gemüse, Obst, Schwarzbrot, Pumpernickel, Kartoffeln und dergleichen, bei möglichster Vermeidung von Butter und Fett jeder Art und in jeder Form, so pflegt die Zunahme, der Fettansatz, stillzustehen, zumal wenn man daneben nicht unterläßt, auch noch für ausreichende Körperbewegung Sorge zu tragen.

Weit häufiger freilich als ein übermäßiger Fettansatz ist im Kindesalter eine übermäßige Magerkeit, so daß man praktisch sich viel öfter vor die Aufgabe gestellt sieht, ein mageres Kind fett, als ein fettes mager zu machen. Die Lösung gerade dieser Aufgabe macht aber nicht selten die größten Schwierigkeiten und mißlingt außerordentlich oft; alltäglich kann man die Klage von Müttern hören, daß ihr sonst gesundes Kind auf keine Weise fetter zu machen wäre und ständig dürr und mager bleibe. Es ist bereits erwähnt worden, daß sehr viele Kinder schon wegen ihrer großen Lebhaftigkeit und starken Beweglichkeit nicht recht Fett ansetzen können. Dazu kommt, daß die Eßlust, welche eine wichtige Vorbedingung für eine mästende Ernährungsweise ist, infolge nervöser Appetitlosigkeit häufig zu wünschen übrig läßt. Auch das Moment der Nachahmung spielt hier eine Rolle; ebenso wie manche Kinder deshalb stark essen, weil es auch ihre Umgebung tut, so essen andere schlecht, weil sie z. B. auch die eigne Mutter wenig essen sehen. Bei anderen Kindern ferner streiken Magen und Darm bei einer etwas reichlicheren Nahrungszufuhr, so daß man schon mit Rücksicht auf die Verdauungsorgane zum Innehalten einer möglichst knappen Kost genötigt ist. Dort, wo jeder Versuch, das Kind zu mästen, einen verdorbenen Magen oder einen Darmkatarrh auslöst — und je jünger das Kind ist, je empfindlicher seine Verdauungsorgane sind, um so häufiger passiert derartiges —, da steht man besser von solchen Versuchen ab. In anderen Fällen wiederum sieht man den Erfolg auch ausbleiben, weil die de Kindern zugeführte Nahrung zwar überreichlich, aber nicht zweckmäßig zusammengesetzt ist. So können sich viele Mütter nicht genug tun, ihren Kindern große Mengen von Eiern, Fleisch und Milch — von letzterer nicht selten 1½ und 2 Quart täglich — zuzuführen. Eine derartige Kost führt weit eher zu Gesundheitsstörungen als zum Fettansatz; hartnäckige Stuhlverstopfung, nervöse Unruhe, schlechter Schlaf, unruhiges Wesen, Neigung zu Hautausschlägen sind in zahlreichen Fällen die Folgen dieser Kost.

Ueberhaupt befinden sich, wie nicht nachdrücklich genug betont werden kann, sehr viele Kinder bei einer mäßigen, knappen, im übrigen aber zweckmäßig zusammengesetzten gemischten Kost weit wohler und gesünder, als bei einer überreichlichen Ernährung, mag sie nun sein, welcher Art sie wolle, und in allen Fällen dieser Art tut man im Interesse des Kindes besser, von jeglichen Mästungsversuchen abzusehen.

Will man aber wirklich ein allzu mageres Kind fetter machen — was besonders wünschenswert sein kann in Fällen, in denen das Gewicht des Kindes erheblich unter dem Durchschnittsgewichte seiner Altersgenossen liegt — so ist hierfür zweierlei nötig: erstens bedarf es der Einschränkung der Muskelarbeit des Kindes, also der Sorge für einen täglichen Mittagsschlaf, für einen ausreichend langen Nachtschlaf, des Einstellens aller anstrengenden Sportübungen, des Einfügens häufiger Ruhepausen während der Bewegungsspiele, der Bevorzugung solcher Spiele, die im Sitzen auszuführen sind. Und des weiteren kommt es hauptsächlich darauf an, eine leicht verdauliche Kost, die zugleich einen starken Nährwert hat, zu wählen. Das ist eine Kost, in der besonders die mehl- und fetthaltigen Nahrungsmittel reichlich vertreten sind. Beliebt sind für diesen Zweck gleich für die erste Mahlzeit dicke, mit Milch, Ei und Butter hergestellte Mehlsuppen. Einen hervorragenden Platz muß überhaupt bei der Ernährung die Butter einnehmen als ein leicht verdauliches Fett von hohem Nährwert, so als Zusatz zum Brot, in Form von Tunken, als Zusatz zu den Gemüsen, usw. Ebenso gehört hierher die Sahne, durch deren Zusatz man die Milch nahrhafter machen kann; eventuell können auch andere Fette, z. B. Lebertran, zur Ernährung herangezogen werden. Mittags muß die Suppe reichliche mehlhaltige Einlagen enthalten; es müssen nur leichte, in Butter gekochte Gemüse gewählt werden, das Fleisch muß in Butter gebraten sein, und Puddings und Auflaufe können zum Schluß noch den Nährwert der Mahlzeit steigern. Dem Abendmahl können zweckmäßig dicke Breie von Hafermehl, Grieß, Mondamin beigefügt werden. Nötig ist auf alle Fälle eine gewisse Schmackhaftigkeit in der Zubereitung, um die Zufuhr ausreichender Mengen zu ermöglichen. Empfehlenswert ist für derartige Fälle ferner das Trinken von Milch zwischen den Mahlzeiten oder am Schluß der Hauptmahlzeiten. Auch von den zahlreichen künstlichen Nährpräparaten kann das eine oder andere zu Hilfe genommen werden, wobei man freilich nicht von dem Präparat allein alles Heil erwarten darf, sondern es nur als ein Unterstützungsmittel betrachten kann.

Bruch geheilt

durch STUART'S PLAPAO-PADS bedeutet, daß Sie das schmerzhafte Bruchband gänzlich wegwerfen können, da die Plapao-Pads gemacht sind, um Bruch zu heilen, und nicht bloß, um ihn zurückzuhalten; aber da sie selbstanhaftend gemacht werden, und, wenn sie fest am Leibe anhaften, Rutschen unmöglich ist, deshalb sind sie auch ein wichtiger Faktor beim Zurückhalten von Brüchen, welche das Bruchband nicht halten kann. **Keine Riemen, Schnallen oder Federn.** Weich wie Sammet. Leicht anzulegen. Billig. Kein Arbeitsverlust. Mit Goldmedaille ausgezeichnet. Wir beweisen was wir sagen, indem wir eine Probe Plapao völlig umsonst senden. Schreiben Sie heute.

PLAPAO LABORATORIES,
Block 2726, ST. LOUIS, MO.

Krampfadern, Schlimme Beine u. s. w.
erfahren schnell Besserung durch wenig kostende häusliche Behandlung. Die Schmerzen und Geschwulst werden beseitigt, Müdigkeit und Leiden geheilt. Alles Nähere gegen Einsendung der Adresse nebst Briefmarke.
W. F. YOUNG, P. D. F.,
344 Temple St. Springfield, Mass.

Kill The Hair Root
Meine Methode ist die einzige Weise um überflüssiges Haar am Wiederwachsen zu hindern. Leicht, schmerzlos, unschädlich. Verursacht keine Narben. Broschüre frei. Schreiben Sie heute unter Hinzufügung von 2 Cents in Marken. Wir lehren Schönheitspflege.
D. J. MAHLER, 626X, Mahler Park, Providence, R. I.

— Schöne —
Handarbeit-Neuheiten.
Häkelbuch No. 6.

Dieses Buch enthält 50 Vorlagen nebst Beschreibungen zu allerlei Novitäten in Häkelarbeit, wie Schürzen

mit Häkeleinsatz und Spitze, Passen in Filet-Häkelei, Schuhe, Kragenbehälter, Nähkasten, Handtuchkanten, Decken mit Filethäkelarbeit, Taschentuchkanten, Kinderservietten, Wäschebeutel mit Filethäkelei, Morgenhäubchen, Autohut und noch vieles andere mehr. Die Vorlagen sind alle hochmodern, von graziösem Dessin, und einige davon auf den Handarbeitseiten veranschaulicht. Das prächtige Buch ist durch uns zum Preise von nur 12 Cents portofrei zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau
Milwaukee, Wis.

Schatzkästlein praktischer Winke

Silberdraht oder Filigran wird wieder wie neu, wenn man es in verdünnten Salmiakgeist taucht, dann mit reinem Wasser spült und in Sägespänen am warmen Orte trocknen läßt.

Um Messing eine weißliche Politur zu verleihen, tränke man feinsten Schmirgel mit Stearinöl und reibe damit das Metall tüchtig ab.

Wer einen der immer noch beliebten Reiher besitzt, wird zu seinem Leidwesen schon oftmals erfahren haben, wie schnell so ein Stänglein bricht, und wenn der Schaden wohl auch nicht ganz gutzumachen ist, so ist er doch durch folgendes einfache Mittel auszubessern. An der geknickten Stelle klebe man mit einem kleinen Stück weißen oder schwarzen oder je nach der Farbe des Reihers andersfarbigem Heftpflaster die Bruchstelle aneinander. Dieses Verfahren bewährt sich ungemein.

Spitzenvorhänge auszubessern. Durch das Spannen beim Reinigen reißen Spitzenvorhänge besonders an den Kanten. Wenn sie sich nicht mehr gut flicken lassen, sonst aber noch brauchbar sind, schneide man den Rand, soweit er rissig ist, gleichmäßig ab und steppe eine sogenannte Vorhangspitze, die zu billigem Preise erhältlich ist, an. Der Vorhang wird nicht nur wieder ganz sein, sondern sogar viel hübscher aussehen, wenn die Spitze halbwegs zum Vorhangmuster paßt und gut angenäht wird.

Reinigen von Stahlwaren. Ein gutes Putzmittel ist eine durchschnittene rohe Kartoffel, deren Schnittfläche man mit Putzpulver bestreut. Aeltere Rostflecke an poliertem Stahl bestreiche man mit Olivenöl und lasse die Gegenstände so einige Tage liegen. Dann werden die Flecken mit Kork und Schmirgel abgerieben, danach mit Schmirgel und Weinessig und schließlich mit einem Putzleder und feinem Putzpulver.

Ein unschädliches Bleichmittel. In den gebräuchlichen Waschpulvern pflegt irgend ein Bleichmittel enthalten zu sein, so daß das Chloren nur bei vergilbter Wäsche erforderlich ist. Will man die Wäsche recht zart haben, so kann man dem Blauwasser eine Mischung von zwei Teilen starkem Spiritus und einem Teil reinen hellen Terpentinöl zusetzen, und zwar nimmt man 1—2 Eßlöffel voll auf einen Eimer Wasser. Dieses Mittel greift die Wäsche gar nicht an und ist, unverdünnt, auch ein vorzügliches Fleckwasser zur Entfernung von Fett- und Harzflecken. Man kann die Mischung auch, wenn sie gut verschlossen wird, längere Zeit aufbewahren.

Hartes Leder aufzufrischen. Man wäscht das Leder mit lauwarmem Wasser ab. Sollte es dadurch nicht weich werden, so mengt man einen Teil Ocker mit einem Dreißigstel Mohnöl; dann übergießt man einen Teil Pfeifenton und ¼ soviel Stärke mit kochendem Wasser, rührt gut um und setzt die erstere Mischung zu. Nach dem Erkalten trägt man die Masse dünn auf das Leder, läßt es trocknen und bürstet dann den Ueberzug wieder ab. Nun befeuchtet man das Leder, trägt sehr fein Lederschwärze mittels eines Pinsels auf, schmiert das Leder mit Lederöl ein und reibt nach einigen Tagen die Oberfläche des Leders mit einem wollenen Lappen ab.

Schimmel an Räucherwaren läßt sich leicht durch Abwaschen mit reinem Spiritus entfernen.

Frische Würste lassen sich dadurch haltbar machen, daß man sie entweder sterilisiert oder genau wie Fleisch pökelt. In letzterem Falle darf die Wurstmasse aber nur leicht gesalzen sein.

Messingkronen, die ihren Glanz verloren haben und unansehnlich aussehen, kann man lackieren. Zu dem Zweck wird die Krone erst gründlich geputzt und dann mit durchsichtigem Metallack oder Zaponlack überzogen. Den Lack trägt man schnell mit einem Pinsel auf, da er sehr leicht trocknet und die Fläche sonst rauh wird. Man erspart dann wieder für eine lange Zeit das regelmäßige Putzen der Lampe.

Einsteckknöpfe für Nachthemden. Knöpfe an Nachthemden und an Nachtjacken kann man, da sie in der Wäsche oft abreißen und den Stoff einreißen, durch kleine, kurze Hornknöpfe, wie sie zum Stehkragen getragen werden, ersetzen. Man näht an der Stelle, wo sonst der Knopf angenäht wird, ein Bindloch und steckt das Hornknöpfchen durch. Auch für Kissenbezüge ist dieser Verschluß praktisch.

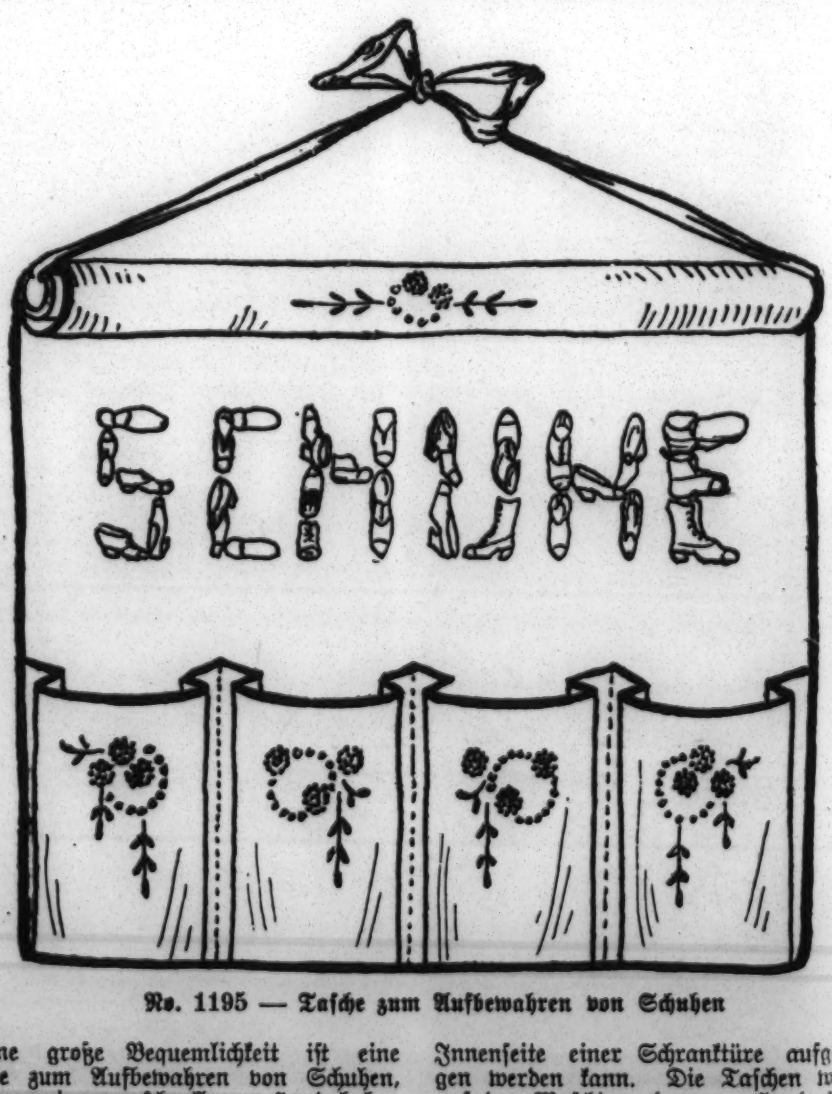
Marmorplatten auf Waschtischen reinigt man mit einem Brei von gepulvertem Kalk und Seifenwasser, den man etwa 24 Stunden wirken lassen muß. Dann wird mit Talg und einem weichen Tuch nachgerieben.

Stahlwaren vor Rost zu schützen. Man wickle sie in Oelpapier, damit Feuchtigkeit abgehalten wird. Stahlinstrumente schützt man meistens, indem sie mit Paraffinöl eingerieben werden.

Strümpfe hebe man nach dem Ablegen bis zu ihrer Wäsche übereinandergezogen auf. Bevor sie nun in das zur Wäsche bestimmte Gefäß kommen, werden sie — immer paarweise — an den Rändern mit ein paar Nadelstichen zusammengenäht und bleiben so, bis sie gestopft und in den Schrank gelegt werden.

Etwas über das Plätten. Feine helle Sommerstoffe sollten während des Plättens nicht mit einem Tuche, sondern mit einem Bogen weißen Seidenpapier bedeckt werden. Dieser hinterläßt keine Fädchen noch Falten, wie das bei Tüchern oft der Fall ist. Stickereien werden stets auf der linken Seite geplättet. Sie liegen so schön erhaben auf. Seidene Bänder und Samt zieht man über das aufgestellte heiße Plätteisen. Die Rückseite der Sachen soll aber befeuchtet sein. Auch gedrückter Plüsch läßt sich auf diese Weise wie neu auffrischen.

Angelaufene Messingsachen werden glänzend, wenn man sie erst mit einem wollenen Tuch und Salzsäure abreibt, dann mit Stearinöl und schließlich mit gepulvertem Kalk. Mit einem Putzleder ist nachzureiben.



No. 1195 — Tasche zum Aufbewahren von Schuhen

Eine große Bequemlichkeit ist eine Tasche zum Aufbewahren von Schuhen, die man immer schnell zur Hand haben will. Die Tasche wurde aus braunem Kunstleinen angefertigt und in den oberen Saum ein alter Besenstiel gesteckt, damit die Tasche vermittels Bandschleife an der Innenseite einer Schranktüre aufgehangen werden kann. Die Taschen werden auf der Maschine oder von Hand festgesteppt. Die hübsche Arbeit ist mit Vorzeichnung und Stickgarn durch uns zum Preise von 75 Cents oder für 2 neue Leser frei zu beziehen.

Eine eigenartige Kartoffel-Plantage

Profitable Ausnützung beschränkten Raumes

Eine neuartige Kartoffel-Anpflanzung

Photo by Press Illustrating Service

Das allgemeine Bestreben, durch Anlage von Kriegsgärten auch etwas zur gehörigen Ausnützung des Raumes und nötigen Ersparnis beizutragen, führt zu ganz eigenartigen Versuchen, die oft recht überraschend günstige Resultate liefern. So hat man zum Beispiel in dem Hofe einer großen Pianofabrik eine wohl einzigartige Kartoffelplantage angelegt. Von der Ferne aus hat sie das Aussehen einer Reihe von kleinen Viehställen — es sind jedoch eine Anzahl Kartoffelanpflanzungen, und die damit erzielten Erträge übertreffen alles bisher in dieser Hinsicht Geleistete. Nach den darüber geführten Verzeichnungen hat man auf einem sechs bei acht Fuß großen Raum bis zu 35 Bushel Kartoffeln geerntet. Das Geheimnis dieses kaum glaublichen Erfolges besteht darin, daß den Kartoffelpflanzen Gelegenheit gegeben wird, ihr Wachstum nach jeder Himmelsrichtung zu erstrecken, nicht nur nach oben. Es wird nämlich nach Art unserer Abbildung ein offener Verschlag gebaut, und während des Baues pflanzt man lagenweise gleichzeitig die Kartoffeln, indem in jede sechs Zoll hohe und gut gedüngte Schicht Grund Samenkartoffeln gelegt werden. Der Verschlag ist so eingerichtet, daß die Seitenbretter nach Belieben angebracht oder entfernt werden können. Hat man nun die Kartoffeln in Lagen bis zur gewünschten Höhe eingepflanzt, so erhält das Ganze noch eine Deckschicht Grund, die aber nach der Mitte zu etwas niedriger gehalten sein muß, damit der Regen nicht nach außen abläuft. Auch ist es gut, einen Pfahl von der Seite aus bis in die Mitte der Anpflanzung hineinzutreiben, den man bei trockenem Wetter herausziehen kann, um festzustellen, ob noch genügend Feuchtigkeit vorhanden ist, oder nachgeholfen werden muß.

Die Kartoffeln haben auf diese Weise Gelegenheit, ungehindert nach allen Seiten zu wachsen, und bald dringen die Ranken durch alle Spalten des Verschlages. Sind die Kartoffeln reif, so hat man nur nötig, die Seitenbretter herauszunehmen und die Knollen mit dem Rechen aus der losen Erde zu rechen. Damit beim Einpflanzen der Grund nicht durch die Spalten der Seitenbretter fallen kann, legt man von innen eine dünne Schicht Stroh gegen die Spalten, ehe man mit Grund auffüllt.

Ganz neu ist übrigens diese Art der Kartoffelanpflanzung nicht. Sie ist in den westlichen Landstrichen den Minenarbeitern schon seit vielen Jahren bekannt. In vielen Gegenden ist dort nur eine dünne Schicht Grund auf dem felsigen Boden, ganz ungenügend zur Anlage eines Gartens. Man kam daher auf den Gedanken, mit den rückkehrenden Frachtwaggons, welche das Erz wegtransportierten, Grund heranzuschaffen. Dieser wurde unter die Minenarbeiter verteilt und um denselben möglichst auszunutzen, in ähnlichen Verschlägen untergebracht und auf dieselbe Weise bepflanzt.

Gartenarbeiten im Mittsommer.

Im Gemüsegarten sind Gießen, Jauchen, Hacken und Jäten die Hauptarbeiten. Abgeerntete Beete werden mit allerlei schnellwachsendem Gemüse von neuem bestellt. Die besten Endivienpflanzen werden zum Bleichen zusammengebunden, beim Blumenkohl knickt man die oberen Blätter über dem Blumenkohlkopf ein, damit der Kopf schön weiß bleibt. Zwiebeln werden geerntet, Perlzwiebeln aus dem Boden genommen und die kleineren davon gleich wieder in Beete gelegt. Wo Frühkartoffeln geerntet wurden, jaucht man den Boden, gräbt ihn um und pflanzt hier Rosenkohl und Grünkohl, sät Spinat und sorgt, daß nicht Unkraut, sondern Nutzpflanzen gedeihen.

Alles Unkraut bringe man auf den Komposthaufen, damit es verwese, denn der Komposthaufen ist die Sparbüchse des Gärtners, aus der er stets neue Kraft und Nährstoffe für seine Pflanzen schöpft.

Im Obstgarten wird das Form- und Spalierobst entspitzt, die bleibenden Triebe müssen angeheftet werden, damit die Formen, die man den Obstbäumen an der Hauswand oder am Spalier gab, gewahrt bleiben.

COLLINGBOURNE'S

Häkelbuch

No. 19

Von

VIRGINIA SNOW

Dieses Häkelbuch bietet eine große Anzahl der prächtigsten Vorlagen nebst Beschreibung zu Morgenhäubchen, Handtuchkanten, Bettdecken, Lampenschirmen, Geldbörsen, Handtaschen, Tischdecken und Sofakissen in Häkelarbeit, sowie Muster zu Frivolitätenarbeit und anderen Novitäten, wie gewebte Untersätze für heiße Schüsseln, gehäkelte Kinderschuhe und Lätzchen, Schürzen mit Häkelverzierung usw. Das sehr empfehlenswerte Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

DIE DEUTSCHE HAUSFRAU
MILWAUKEE, WIS.

— Häkelbuch No. 3 —

Original Häkelmuster

Das Buch enthält eine große Anzahl der prächtigsten neuen Häkelmuster verschiedenster Art. Darunter sind Vorlagen zu schönen Häkelpassen in gefälliger Ausführung und leichter Arbeit. Ferner enthält das Buch Vorlagen zu Morgenhäubchen in Häkelarbeit, zu Häkelspitzen für Taschentücher, Muster zu gehäkelten Kinderhäubchen und Schuhen und außerdem noch Vorlagen zu Frivolitätenarbeit. Das schöne Buch ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau,
Milwaukee, Wis.

Neu! Neu!

Häkelbuch No. 2.

Das Buch enthält die große Anzahl von 66 der schönsten und modernsten Vorlagen nebst Beschreibungen zu Spitzen und Einsätzen, Passen in Filethäkelei für Nachtkleider, Hemden und Miederschoner, Rosetten für Decken, Bordüren für Handtücher, Ta-

schentuchkanten, usw. Einige dieser prächtigen Dessins sind an anderer Stelle des Blattes veranschaulicht. Dieses wertvolle Buch für Liebhaberinnen schöner Handarbeiten ist zum Preise von nur 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Moderne Häkelarbeiten

Buch No. 4

Häkelbuch No. 4 enthält sechzig Vorlagen zu schmalen und breiten Spitzen, Einsätzen, Bettdecken, Handtuchborten, Rosetten für Häkeldecken, Servietten mit Einsatz in Filet-Häkelarbeit, gehäkelten Kanten für Vorhänge, usw. Die Vorlagen sind durchaus von neuestem Dessin und nach den ausführlichen Anweisungen leicht nachzuarbeiten. Häkelbuch No. 4 ist zum Preise von 12 Cents portofrei durch uns zu beziehen.

Die Deutsche Hausfrau

Milwaukee, Wis.

Das gute Gedächtniß

Ein Kapitel zum Nachdenken

Von Dr. Ella Mensch

Der Wert eines guten Gedächtnisses sollte ohne weiteres jedermann einleuchten. Wenn das nicht geschieht, so liegt der Grund darin, daß die Menschen im allgemeinen nicht geneigt sind, über Eigenschaften, die ihnen abgehen, lange Betrachtungen anzustellen, es sei denn, daß der Mangel sie empfindlich belästigt oder ihnen gar körperliche Beschwerden verursacht. Wohl hört man zuweilen aus dem Munde älterer Leute die Klage: „Früher hatte ich ein so brillantes Gedächtnis, aber heute kann ich gar nichts mehr behalten." Ein sehr verdutztes Gesicht machen sie dann freilich, wenn man ihrer Klage mit der Frage begegnet: „Ueben Sie denn auch regelmäßig Ihr Gedächtnis?"

„Ueben? Wieso? Womit, und zu welchem Zweck?"

„Ja, Sie können dann aber auch nicht verlangen, daß es Ihnen treu bleibt, ebensowenig wie Sie erwarten werden, noch im Besitz einer guten Klaviertechnik zu sein, wenn Sie jahrelang keine Taste mehr angerührt haben."

Man muß etwas zur Pflege seines Gedächtnisses tun. Diese Pflege kostet keine Opfer und bringt sich reichlich ein. Wir haben die Erhaltung eines guten Gedächtnisses, falls unser Organismus nicht von schweren Nervenkrankheiten heimgesucht wurde, weit mehr in unser Gewalt, als die von Gesichts- und Gehörsinn. Die Annahme, daß ein gutes Gedächtnis, namentlich die Fähigkeit, Gedichte, Zitate, Prosastücke, Reden auswendig zu behalten, an die Zeit der Jugend gebunden sei, ist durchaus irrig. Bis ins hohe Alter läßt sich, die genügende Uebung vorausgesetzt, diese Fähigkeit erhalten. Schauspieler, Redner liefern dafür die stichhaltigsten Belege. Es ist oft erstaunlich, wie leicht und schnell die meisten Bühnenkünstler und Rezitatoren auswendig lernen, weil sie eben ständig in Uebung geblieben sind. So beherrschen manche ältere Schauspieler nicht nur ihr altes Repertoire, sondern erweitern es noch immer durch Hinzunahme neuer Werke. Der verstorbene Josef Kainz war noch in seiner letzten schweren Krankheit imstande, sich ganze Partien der Kantischen „Kritik der reinen Vernunft" einzuprägen, die, wie bekannt, in einem höchst schwierigen Satzbau geschrieben ist, so daß Heinrich Heine ihn verglich mit einem Koffer, der Ueberfracht kostet. Der verstorbene Geschichtsprofessor Wilhelm Oncken konnte über zwei Stunden, ohne zu stocken oder sich zu wiederholen, einen historischen oder politischen Vortrag halten, in den noch dazu lange, wortgetreue Zitate eingeflochten waren. Für die Betreffenden ist das von hohem Vorteil; sie beherrschen ganz anders ihr Auditorium als solche, die von diesem durch Buch oder Manuskript getrennt sind; die Hörer lassen sich weit leichter in den von Künstler oder Redner angesponnenen Gedankengang hineinziehen, weil sich ihrer die Einbildung bemächtigt, als schöpften jene unmittelbar und scheinbar mühelos aus ihrem Phantasie- oder Geistesborn. Die große Anziehungskraft sodann, welche die Kollegien Gottfried Kinkels und auch die seines Amtsbruders Johannes Scherr am Eidgenössischen Polytechnikum in Zürich übten, beruhte im wesentlichen darin, daß beide nicht gerade tiefe, aber glänzende Freiredner waren.

In der Pädagogik ging eine Zeitlang eine Richtung darauf aus, die Tätigkeit des Auswendiglernens nach Möglichkeit zu beseitigen, alles in Verstandesarbeit aufzulösen, weil man sich sagte, der Gedächtniskram wirke nur nachteilig, er sei ein Ballast und hindere das junge Menschenkind, die Dinge mit der Vernunft zu erfassen. Von der einseitigen Ueberbürdung des Gedächtnisses geriet man glücklich in das andere Extrem hinein: in seine völlige Vernachlässigung. Daß Auswendiglernen — für welchen Begriff Franzosen und Engländer übrigens weit treffendere Ausdrücke zur Verfügung haben: par coeur und by heart — und Inwendiglernen sich ergänzen und zusammengehen müssen, drückt sehr sinnig das Rückertsche Spruchverslein aus:

„Auswendiglernen sei, mein Sohn, dir eine Pflicht,
Versäume nur dabei Inwendiglernen nicht.
Auswendig ist gelernt, was von der Lippe fließt,
Inwendig, was dem Sinne sich erschließt."

Nicht nur im beruflichen Leben brauchen wir ein gutes Gedächtnis. Auch für den Alltagsgebrauch kann uns solches von großem Nutzen sein, denn niemals läßt es sich absehen, in welche Lebenslage uns das Schicksal führt. Eine längere Krankheit, welche die Schonung des Augenlichts gebietet, kann erträglicher gemacht werden, wenn der Geist sich mit dem beschäftigt, was er früher aufgenommen hat; wenn ein solcher Gedächtnisvorrat vorhanden ist, daß er die Lektüre vorübergehend ersetzen kann, denn nicht immer ist der Vorleser zur Stelle. Unverhoffte Wartezeiten auf öden Stationen, unerquickliche Nachtfahrten, bei denen kein Schlaf zu erzielen ist, werden dadurch abgekürzt, daß die Seele Erinnerungsbilder beschäftigen, die sich als geschlossenes, harmonisches Ganze geben.

Im Verkehr mit der Jugend fühlen wir so recht, wie gut es ist, wenn wir über ein ausdauerndes Gedächtnis verfügen, wenn wir Auskunft und Belehrung erteilen können, ohne immer erst zum Bücherschrank unsere Zuflucht nehmen zu müssen. Lernträge Kinder erziehen wir auf diese Weise durch das Beispiel; sie sagen sich, daß es doch recht angenehm sein muß, so gleichsam eine unsichtbare Handbibliothek mit sich zu führen, und versuchen unwillkürlich, ihrem Gedächtnis eine gleiche Uebung zu geben. Im allgemeinen läßt sich die Wahrnehmung machen, daß die Kinder, die in der Schule durch auffallend schlechtes Gedächtnis sich hervortun, auch sonst in ihren Arbeiten flüchtig sind. Großstadtkinder sind durchschnittlich flüchtiger als die in kleinen Städten und auf dem Lande aufwachsenden, weil ihr Hirn zu viele Eindrücke bedrängen, und folglich die Verarbeitung, falls nicht besondere Energie dem entgegenwirkt, eine zu oberflächliche ist. Somit hat die Schule allen Grund, der Erhaltung eines guten Gedächtnisses möglichste Sorgfalt angedeihen zu lassen, und die beliebte Entschuldigung: „Ich vergesse so leicht" nur in Ausnahmefällen, z. B. in Krankheitsfällen, gelten zu lassen.

Gutes Gedächtnis ist nicht ein zufälliges Geschenk des Schicksals, es ist ein Besitztum, das man ausbauen oder verwildern lassen kann. Vergeßlichkeit ist weniger ein physischer, als ein moralischer Mangel. Vergeßliche Menschen sind in der Regel unsichere und unzuverlässige Freunde und Lebensgefährten. Sie bringen Verwirrung in viele Beziehungen und bereiten uns nicht selten die peinlichsten

(Schluß auf Seite 49)

Stimmen aus dem Leserkreise

Untreue.

Schön blau is der See
Und der Himmel voll Stern',
's Herz tuat mir weh,
Möcht woanen so gern.

Seit 's Diendl vom Roan,
Die i gern g'habt hab,
Zog fort aus der Gmoan,
Scheint die Welt mir a Grab.

Aeugerln hat's g'habt
Wie die Sternlan so klar,
Oft hat's mir's g'sagt:
„I bin dein übers Jahr!

„Da bau'n mir a Hütterl
Uns mitt'n im Wald,
An Zaun mit an Gitterl,
Grad wia's uns halt g'fallt."

So hat's oft sinniert,
's Reserl, mei Schatz,
Bis i expediert
Ihr aufs Goscherl an Schmatz.

Hab' selig vertraut
Der Herzliabsten mein —
Und hätt's nimmer glaubt,
Daß so falsch sie könnt sein.

Denn 's ist oaner kommen,
A Stolzer, mit Geld,
Der hat sie mir g'nommen,
Entführt in die Welt.

Gar schön ist's zu schau'n,
Wia d' Sunn untergeht.
Werd' koan Diendl mehr trau'n
S' lang 's Weltall no steht!

Sepp von Tirol.

Jedes Wort des Lesens wert.

Schicke hiermit Betrag für Erneuerung meines Abonnements auf Die Deutsche Hausfrau. Würde nicht ohne die Zeitschrift sein und wenn das Papier noch teurer wird, denn jedes Wort, was auf dem Papier steht, ist wert, daß es gelesen wird. Ganz besonders sind die Reisebeschreibungen von Herrn Laube interessant.

Achtungsvoll, R. H., California.

Werte Mitleserinnen!

Habe im Blatt gelesen, daß eine Mitleserin gern ein Mittel gegen Wadenkrampf haben möchte. Ich selbst habe seit Jahren entsetzlich gelitten, und hat mir nichts so gut und schnell geholfen, wie heiße Wasserumschläge. Streichen hilft wohl, solange man das Bein hochhalten kann, die Schmerzen kommen aber sofort wieder, wenn das Bein geradeaus gestreckt liegt. Mein Mann hatte das Bein mit Liniment eingerieben, nichts half aber so schnell als heiße Umschläge. Die Schmerzen waren oft unerträglich, und gewöhnlich wurde ich infolge derselben ohnmächtig. Ich fühle für jeden, der solche Schmerzen auszuhalten hat. Herzlich freuen würde ich mich, zu hören, daß dies Mittel auch andern geholfen hat. Ich halte sehr viel von kalten und warmen Umschlägen; sie sind harmlos, helfen immer und sind vor allem stets bei der Hand. Mit freundlichem Gruß, Ihre

Frau E. Z., Ga.

Viele schöne Handarbeiten.

Da mein Abonnement abgelaufen ist, bitte um weitere Zusendung der Hausfrau. Ich kann die Zeitschrift nicht mehr entbehren, und meine beiden Töchter finden noch viele schöne Handarbeiten, besonders Häkelvorlagen darin. Und so manchen Trostspruch habe ich schon daraus geschöpft, denn an Kreuz und Trübsal fehlt es uns allen nicht.

Es grüßt freundlichst Ihr

Maria St., Minn.

Ein guter Ersatz.

Ich bin Ihnen sehr dankbar für Uebersendung der mit so lieben Hefte und nähre mein Herz und Gemüt an diesen guten Gedichten, Geschichten und namentlich den herrlichen Reisebeschreibungen des Herrn Laube. Da nicht jeder selbst reisen kann, sind sie ein köstlicher Ersatz dafür. Hoffe auf gutes Gedeihen dieser prächtigen Hausfrau. Dankend, Ihre

Frau Louise F., Missouri.

Wie eine Stärkung.

Verzeihen Sie mir, daß ich so lange nichts von mir hören ließ, war aber ziemlich schlecht daran mit meiner Gesundheit. In Gedanken bin ich aber immer und immer wieder bei der lieben Hausfrau gewesen. Lese sie gar zu gern und ist mir wie eine Stärkung, wenn sie wieder so schön säuberlich erscheint. Inliegend finden Sie den Betrag für ein weiteres Jahr, und möge es Ihnen auch fernerhin vergönnt sein, diese Zeitschrift erscheinen zu lassen. Erinnert sie uns doch an die Heimat; wir kommen nämlich aus der Schweiz, vom schönen Zürichsee. Nun Gott befohlen, liebe Hausfrau!

Ihre Abonnentin,

Frau Maria D., Idaho.

Nicht zu alt....

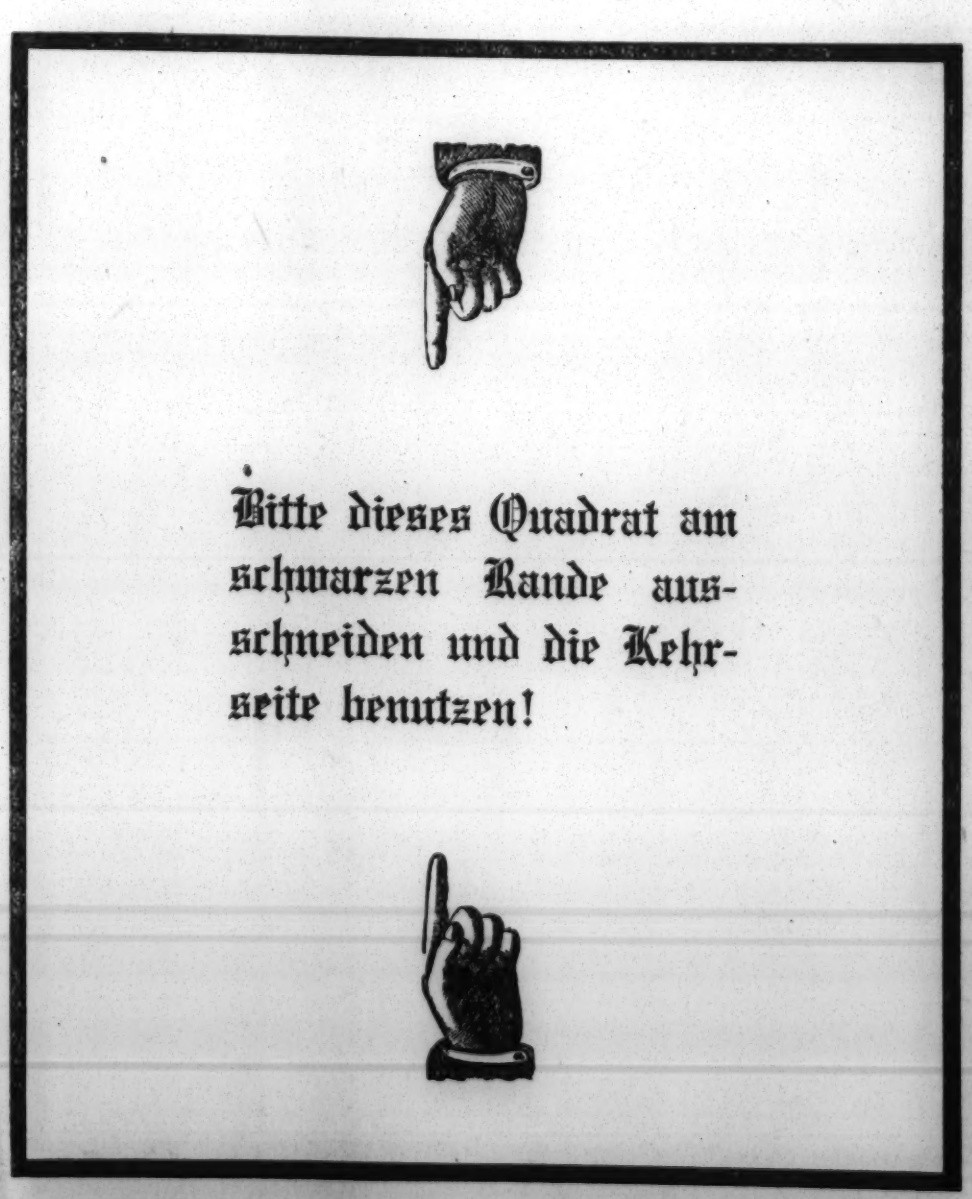
Hierbei sende ich den Betrag für ein weiteres Jahr. Bin schon seit 1907 Abonnentin der geschätzten Hausfrau, und hoffe es zu bleiben so lange ich noch lebe (war 81 Jahre alt), aber immer frisch und munter und nicht zu alt, um mich für das Schöne und Gute zu interessieren. Es ist mir wirklich ein Genuß, wenn die Hausfrau erscheint; kann es manchmal kaum erwarten, und frage dann immer: „Ist die Hausfrau noch nicht hier?" Ich kann wirklich nicht unterlassen, auch einmal meine Stimme hören zu lassen, und so hoffe ich auf ein langes Bestehen der werten Zeitschrift. Frau S. S., Conn.

Das gute Gedächtnis.

(Schluß von Seite 48)

Ueberraschungen, wenn sie sich auf ihre eigenen Worte und Abmachungen nicht mehr besinnen können. Menschen mit starkem Verantwortungsgefühl, namentlich auch Personen, die in Geschichte und Politik einen hervorragenden Platz eingenommen haben, wie Alexander der Große, Julius Cäsar, Napoleon I., usw., waren Herren eines fast nie versagenden Gedächtnisses.

Durchschnittlich ist das Gedächtnis des Mannes stärker als das der Frau, weil bei ihm meist die Konzentration größer ist, welche die Gegenstände vielleicht langsamer, aber fester aufnimmt und verarbeitet.



Briefkasten der Redaktion

Frau Anna T., Iowa. Einige Anleitungen zum Kochen in der Kochkiste? Aber gerne teile ich Ihnen meine Erfahrungen mit, denn das richtige Kochen in der Kiste erfordert unbedingt die gewissenhafte Befolgung einiger Regeln, deren Außerachtlassen nicht so belanglos für das Gelingen der Gerichte ist, wie so viele meinen. Es genügt durchaus nicht, die Speisen beliebig kurz anzukochen und beliebig lange in der Kiste zu lassen. Man muß die Kochdauer der einzelnen Speisen genau erproben — am sichersten mit der Uhr. Suppe, Fleisch, Gemüse, Kompott, alles kann man in der Kiste herstellen, alles wird vorzüglich — wenn man jedem Gericht gibt, was sein Recht ist: die ihm eigene Kochdauer. Ein Zuviel kann ebenso von Uebel sein, wie ein Zuwenig! Ich nahm da anfangs einfach die doppelte Zeit für die Bereitung in der Kiste an, die sonst zum Garwerden der Speise auf Feuer genügte, und in den meisten Fällen stimmt das wohl auch. Ein sehr wichtiges Moment bildet nun die Art der Zubereitung und das genügende Ankochen der Gerichte. Ich lasse z. B. alle geschmorten Fleischspeisen, bei denen Zwiebeln verwendet werden, wie Schmorbraten, Gulasch usw., so lange auf dem Herd- oder Gasfeuer, bis die erste Brühe eingegangen ist und das Fleisch die richtige braune Farbe hat. Dann erst gieße ich so viel Wasser, wie es Tunke geben soll, nach, lasse dieses tüchtig ankochen, schmecke genau ab und stelle darauf das Gericht in die Kiste; gewöhnlich erfordert diese Vorbereitung je nach dem Gewicht des Fleisches ½ bis 1 Stunde. Gemüse, wie z. B. Kohl, erfordern eine Ankochdauer von 15—20 Minuten, eine Kochdauer von 1½ bis 2½ Stunden. Junge Gemüse natürlich entsprechend weniger, also 10 Minuten ankochen und dann bloß ¾ bis 1 Stunde Kochzeit. Reis lasse ich, wenn er großkörnig, immer 10 Minuten ankochen und ¾ Stunde in der Kiste, er quillt dann prachtvoll auf, ist weich, aber doch kernig. Der „Kriegsreis" braucht bloß 5—6 Minuten zum Ankochen und ½ Stunde Kochdauer, doch tut man gut, die Qualitäten zu erproben. Bei Fleisch schadet ein längeres Stehen in der Kiste niemals, wohl aber bei frischem Gemüse und Reis; sie werden weich und unansehnlich und verlieren an Wohlgeschmack. Immer aber überlege man die praktische Folge der zu kochenden Gerichte vorher, verlasse sich nicht auf ein „ungefähres" Zeitmaß, sondern bestimme die Kochdauer nach der Uhr — das sind nach meinen Erfahrungen mit die wichtigsten Regeln, um in der Kochkiste nicht nur bequem und sparsam, sondern auch wirklich schmackhaft zu kochen und ihre großen Hilfsmöglichkeiten nach Kräften auszunützen.

Frau Maria St., Minn. O, wie traurig, liebe Freundin, die Tochter in der ersten Jugendblüte verlieren zu müssen! Wir versichern Sie unseres herzlichen Mitgefühls an Ihrem Leide, und hoffen, die Liebe Ihrer anderen Kinder wird Ihnen behilflich sein, den Schmerz um die Dahingeschiedene zu mildern. — Recht herzlichen Gruß!

Frau Gustav W., Pa. Ihre freundlichen Worte haben uns sehr gut getan. Noch einmal so gut geht die Arbeit vonstatten, wenn uns so liebe Worte der Anerkennung zuteil werden. Besten Dank!

Frau Theresia M., Ohio. Es war sehr freundlich von Ihnen, auch uns das erbetene Gedicht zu gelegentlicher Verwendung einzusenden, und danken Ihnen sehr. Es ist in der Tat bewunderungswürdig, mit welch liebenswürdiger Bereitwilligkeit unsere Leserinnen bestrebt sind, einander gefällig zu sein.

Frau B. B., Oregon. Ja, die alten Jugendlieder bleiben immer in der Erinnerung; bringen sie uns doch auch die schönste Zeit unseres Lebens zurück. Wir danken Ihnen bestens für freundliche Einsendung des Liedes, und heben es zu gelegentlicher Verwendung gerne auf.

Frau Lydia Kliz, Mellen, Wis. Eine Bezugsadresse für eine „Spanische Dippnadel" zum Auffinden aller Mineralien können wir Ihnen leider nicht angeben. Vielleicht kann Ihnen eine werte Mitleserin dazu verhelfen und ist so freundlich, Ihnen Mitteilung darüber zugehen zu lassen.

Frau Marie S., Pa. Allen liebenswürdigen Leserinnen, welche Ihnen das erbetene Lied: „O, mich zieht's nach jenen Höhen" zusandten, möchten wir Ihren Dank übermitteln, da Ihnen das nicht möglich ist, wie Sie uns schreiben. Eine solche Gefälligkeit verdient gewiß Dank, und wir entsprechen Ihrem Ersuchen hiermit, da wir nicht möchten, daß die Mühe, die sich die freundlichen Einsenderinnen gegeben, ganz ohne Anerkennung bleibt.

Frau Marie L., Idaho. „Sonnenschein", fürwahr, ein glücklich gewählter Name für ein Heim. Gleich sehen wir im Geiste die traute Häuslichkeit, die nur Frieden und Liebe umschließt und wo kein rauhes Wort trübenden Schatten wirft. Ja, glücklich preisen können Sie sich in der Tat, daß Ihre Tochter ein so gutes Los getroffen hat, aber daß es so geworden, ist auch ein Beweis, daß beide Ehegatten bestrebt sind, den schönen Einklang in ihrem Heim zu erhalten. Es wird uns freuen, wenn Sie uns öfters ein so liebes Briefel senden, — ist es doch, als ob damit auch ein Sonnenstrahl zu uns ins Bureau fliegt. Besten Gruß!

Frau Elise R., Wis. Es ist durchaus nicht leicht, sein Obst zu richtiger Zeit zu pflücken, denn man muß hier unterscheiden zwischen Sommer- und Winterobst, zwischen Obst, das sofort im Haushalt Verwendung finden soll, und zwischen Obst, das versandt, also weithin verfrachtet werden soll. Zuerst reifen wohl überall im Garten die Erdbeeren und gleich darauf die Kirschen. Diese Fruchternte ist wohl für dieses Jahr ziemlich vorüber, aber einige Winke darüber dürften vielleicht für andere Jahre willkommen sein. Will man seine Erdbeeren selbst essen, so läßt man die Früchte gut ausreifen und pflückt dieselben kurz vor dem Gebrauch, nie aber des Morgens, wenn die Früchte noch betaut sind, oder wenn es regnet. Sollen Erdbeeren jedoch nach der Stadt versandt werden, so darf

Zur Förderung der guten Sache

Formular zur Anmeldung einer neuen Leserin

An

„Die Deutsche Hausfrau"

Milwaukee, Wis.

Ich melde hiermit 1 neue Leserin für „Die Deutsche Hausfrau" an und sende einliegend den Betrag von $1.25 (nach Kanada und Uebersee $1.60), wofür „Die Deutsche Hausfrau" auf ein Jahr an die untenstehende Adresse zu senden ist.

.....

Name der neuen Leserin

.....

Adresse der neuen Leserin

.....

Als Prämie wähle ich No.....

.....

Name der Anmelderin

.....

Adresse der Anmelderin

.....

man niemals die völlige Reife bei den Früchten eintreten lassen, denn die Früchte reifen ja auf dem Transport noch nach, und auch hier pflücke man nur in der Vormittagszeit, wenn die Früchte abgetrocknet sind. Kirschen werden ebenfalls nur bei gutem Wetter gepflückt, und zwar stets mit dem Fruchtstiel, und auch nur dann, wenn die Früchte völlig reif sind. Unreife Kirschen trocknen leicht ein und fangen an zu faulen. Auch Kirschen pflücke man nie, solange sie noch betaut oder vom Regen naß sind, und stets ist auch hier Fruchtfäule die Folge. Johannisbeeren lasse man ebenfalls recht reif werden, ebenso Stachelbeeren und Himbeeren. Letztere können aber, sobald die Früchte in Körbchen versandt werden sollen, kurz vor ihrer Vollreife gepflückt werden, da sie auf dem Transportwege noch nachreifen und in diesem Stadium auch viel widerstandsfähiger gegen Quetschungen sind als im reifen Zustande, wo man sie nicht mehr in Körben, sondern nur noch in Eimern und Kannen versenden kann. Will man Johannisbeeren und Stachelbeeren nicht gleich auf einmal zur Reife gelangen lassen, so binde man die Sträucher etwas zusammen, damit die Früchte, die sich im Strauchinnern befinden, langsam nachreifen. Man kann auf diese Weise das Reifen dieser Früchte bis zum September hinausschieben. Brombeeren pflückt man jedoch stets im reifen Zustande, läßt aber die Früchte nicht überreif, also weich werden. Aalbeeren und andre Beerenfrüchte pflückt man, wenn die Beeren sich gut verfärbt haben, besonders Heidelbeeren, Preiselbeeren, Moosbeeren und andre. Pflaumen, hauptsächlich Frühpflaumen, läßt man ebenfalls nicht zu reif werden, denn diese Steinfrüchte reifen stets etwas nach. Man prüfe die Pflaumen beim Pflücken, ob die Früchte zu weich oder noch etwas hart sind, weiche Früchte eignen sich nicht zum Versand, sondern müssen sofort im Haushalt verbraucht werden. Pfirsiche und Aprikosen reifen auch noch nach, und das Vorhergesagte gilt auch hier. Zur Bowlenbereitung verwende man dagegen nur ausgereifte Früchte, da diese das beste Aroma haben. Frühbirnen und Sommeräpfel ernte man, sobald sich die Kerne im Innern der Früchte zu färben beginnen, denn viele dieser Früchte werden leicht mehlig und teigig, sobald man sie am Baume völlig reif werden läßt. Man pflücke auch hier an trockenen Tagen in den Vormittagsstunden und achte ja darauf, daß der Fruchtschmelz, der die Früchte wie ein feiner Hauch überzieht, erhalten bleibe, denn dieser Schmelz ist ein Wachsüberzug, der die Früchte vor dem Verfaulen schützt. Herbst- und Winterobst pflücke man ebenfalls vor der völligen Reife, ja, letzteres wird am Baume überhaupt nicht reif, sondern es reift erst auf dem Lager völlig aus.

Frau Anna H., Ill. Wie traurig, daß Sie den teuren Gatten dahinscheiden sehen mußten, und versichern wir Sie unseres herzlichen Mitgefühls. Ein Glück aber, daß Sie Kinder haben, die Ihnen in Ihrem Kummer Trost bringen. Gerne hörten wir wieder einmal von Ihnen; wollen Sie uns nicht gelegentlich schreiben, wie es Ihnen ergeht?

Herrn F. St., Ill. Es war uns eine angenehme Botschaft, daß wir Ihnen mit den Bildern aus Amerikas Geschichte willkommene Unterhaltung gewährten. Es freute uns, daß wir Ihren Wunsch, gelegentlich ähnliche Artikel in der Hausfrau zu veröffentlichen, schon erfüllen konnten.

Frau C. B., Iowa. Wie sehr hat mich Ihr wertes Schreiben erfreut, und wie recht haben Sie in allem. Ja, es ist in dieser schweren Zeit ganz besonders am Platze, unsere Pflicht zu tun, die wir dem Lande, in dem wir wohnen und leben, schuldig sind. Und wie Sie sagen, wer weiß, ob diese schwere Zeit nicht auch Gutes in sich birgt, wir sehen es nur nicht. Wir wollen Gott vertrauen, daß er alles zu glücklichem Ausgange für die Menschheit lenkt.

Frau Mathilde B., Wis. Es gibt ein leichtes Mittel, abgeschnittene Blumen im Zimmer recht lange frisch zu erhalten. Erstens schneide man sie im Garten nicht in der heißen Tageszeit, sondern am frühen Morgen, je früher, je besser, und nicht erst dann, wenn sie schon vollerblüht sind, sondern im Anfangsstadium ihres Erblühens. Rosen schneide man recht frühzeitig dann, wenn sie gerade Farbe zeigen, also als Knospe. Die Knospe fühlt sich in dem Stadium ihres Aufblühens wie ein geschältes, hartgekochtes Ei an. Sie müssen nach dem Schneiden bis an die Knospen in kühles Wasser gestellt werden. Es ist falsch, wenn man glaubt, abgeschnittene Blumen brauchen mit dem unteren Stielende des Stengels eben nur ins Wasser tauchen, der ganze Stiel muß recht weit hineinreichen, je weiter, desto besser; wir sehen oftmals, daß gerade die längsten Blumen, die am höchsten aus der Vase ragen, am ersten welken. Man gehe einmal in ein Blumengeschäft und beobachte, wie die Gärtner die abgeschnittenen Blumen ganz in Eis legen oder bis an die Kelche in Wasser stellen, das alle Tage zweimal erneuert wird. Man kann ein kleines Stückchen Kali ins Wasser tun, nötig ist es jedoch nicht. Auch muß alle zwei Tage die Schnittfläche am Stengel erneuert werden.

Frau N., Nebr. Sie können sich in der Tat glücklich schätzen, daß es Ihnen vergönnt ist, im Verein mit dem Gatten einen glücklichen Lebensherbst zu genießen. Wie schön mag das sein, wenn die Kinder mit den Enkeln nun bei Ihnen zu Besuch weilen. Jetzt während der Ferienzeit kommen gewiß auch die Enkel abwechselnd zu Ihnen und bringen Leben in Ihr stilles Haus. Welche Freude ist es doch für die Kinder, die guten Großeltern besuchen zu können. Diese schönen Zeiten bleiben ihnen immer im Gedächtnis so lange sie leben.

Frau M. T., North Dak. Eine herrliche Reise war es Ihnen in der Tat vergönnt zu machen; kein Wunder, daß Ihnen die schöne Zeit unvergeßlich in der Erinnerung lebt. Ein gutes Teil unseres Landes haben Sie dadurch kennen gelernt, und die Schilderung Ihrer Tour hat uns sehr interessiert. Sie dürfen nie befürchten, zu viel zu schreiben; Ihre Mitteilungen haben uns viel Vergnügen gemacht, und wir hoffen, bald wieder von Ihnen zu hören.

Frau D. K., Texas. War das lieb von Ihnen, uns so ausführlich über Ihre Heimstätte zu berichten. Ja, es geht nichts darüber und ist gegenwärtig wirklich ein Segen zu nennen, wenn man nur in den Garten zu gehen braucht, um alles zum Mittagsmahl nötige an Gemüsen holen zu können. Es macht freilich Mühe und Arbeit, aber was tut man nicht gern, wenn es uns und dem ganzen Lande zum Besten gereicht. Eine gute Hausfrau weiß auch mit weniger auszukommen und trotzdem doch ihre Familie mit nahrhafter Kost zu versorgen. Einfache, gesundheitsförderliche Speisen sind dem Körper doch am dienlichsten. Man bleibt bei einfacher Kost gesund, und es ist ganz gut für uns, auszufinden, daß das Entbehren von teuren Leckerbissen für uns einen Gewinn anstatt Nachteil bedeutet. Wollen Sie uns nicht auch einmal mitteilen, ob die Baumwollernte Ihre Erwartungen erfüllt hat, und Ihre Blumen und die Rosen gut gedeihen? Es sollte uns freuen.

Frau John D., Minn. Welch trauriges Los, mit 3 Kindern allein an fremdem Orte dazustehen, während der Gatte und Vater in der Heilanstalt weilen muß. Daß Sie den Mut nicht sinken lassen, wird Ihnen behilflich sein, Ihr Schicksal zu tragen. Wir wünschen Ihnen, daß der Gatte wieder an Geist und Körper gesunden möge, um zu Ihnen zurückkehren zu können. Besten Gruß.

Wer sucht Verwandte oder Bekannte?

Wer kennt Samuel Knopf, Schweizer, seit 11 Jahren verschollen. Hielt sich zuletzt in California auf. Etwaige Nachricht sende man, bitte, an

Frau E. Knopf, Sebring, Ohio.

Möchte anfragen, ob mir eine von den lieben Mitleserinnen Auskunft über die gegenwärtige Adresse meines Bruders Georg Weiß, Zigarrenfabrikant, und dessen Familie, Frau Anna Weiß, Bruno, Herman oder Diedrich (Söhne) geben kann. Letzte bekannte Adresse vor 5 Jahren: Denver, Colo. Schon im voraus für etwaige Nachricht dankend,

Frau Camilla Kriebitz, geb. Weiß,
6537 Emerald Ave., Chicago, Ill.

Gesucht wird von Olga Manteufel aus Polen deren Onkel Julius Manteufel und Tante, früher in Chicago wohnhaft. Brief erbeten, mit bestem Dank im voraus,

Olga Manteuffel,
47 Pennsylvania Ave., Newark, N. J.

Kann mir vielleicht eine werte Mitleserin die Adresse angeben von Frau Minna Meier, geb. Klug, aus Oftersheim bei Schwetzingen, Baden. Soll angeblich in Wisconsin wohnen.

Frau Elisabeth Barth,
Old South Road, South Ozone Park,
New York.

Könnte mir jemand aus dem werten Leserkreise die gegenwärtige Adresse von Wilhelm Baller, angeblich in New York oder College Point, mitteilen? Er stammt aus Hidasliget, Ungarn. Mit bestem Dank im voraus,

Katy Schroedl, c. o. Josef Schulery,
Green Rd., South Euclid, Cleveland, O.

Briefwechsel erwünscht.

Würde gerne mit Münchnerinnen und Schlierseerinnen in Oberbayern in Briefwechsel treten. War lange Zeit in München, bin aber in Schliersee geboren.

Frau Therese Dietl,
N. S. 505 Emanuel St., Pittsburgh, Pa.

Möchte gerne mit Plattdeutschen in Briefwechsel treten. Ich komme von Goedersdorf bei Schönberg in Holstein.

Hermann Hamann,
Ortley, So. Dakota.

Befindet sich jemand unter den werten Mitlesern, der aus Breslau oder aus Reichenbach in Schlesien kommt? Würde mich freuen, von jemanden zu hören.

Frau Ottila Höpfner, geb. Plachto,
368 N. 13. St., San Jose, Cal.

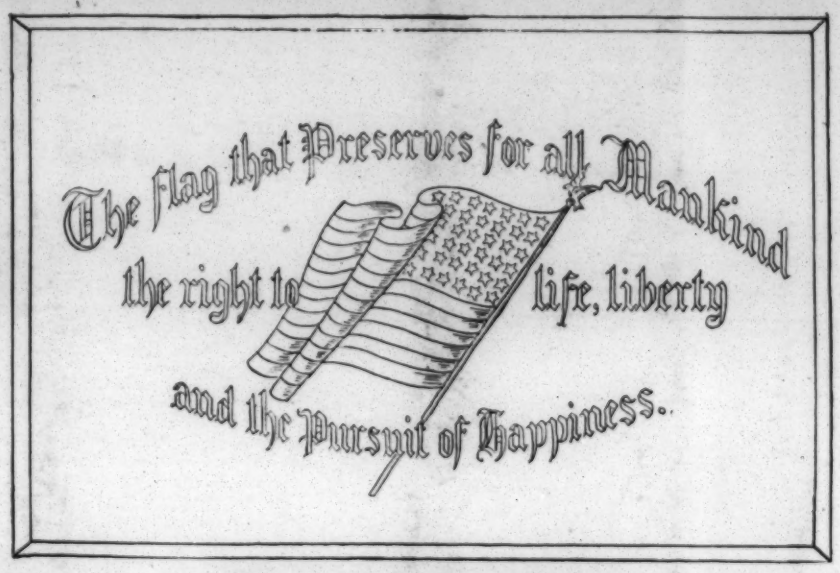
Ist unter den werten Leserinnen jemand aus Nienburg a. d. Weser, Provinz Hannover? Würde mich freuen, mit ihnen in Briefwechsel zu treten. Antworten bitte zu richten an

Mrs. D. Schramm, geb. Spannagel,
3618 Cleveland Ave., St. Louis, Mo.

Patriotische Handarbeiten für unsere Leserinnen

Frei als Prämie für neue Abonnenten

Ein herrlicher Wandspruch oder Kissen.



Frei als Prämie für zwei neue Leserinnen.

Prämie No. 1451—Gestickter Wandspruch.

Prämie No. 1451—Wandspruch.

Mit dieser Vorlage veranschaulichen wir ein herrliches Dessin für einen Wandspruch mit einer Inschrift aus einer der berühmten Reden unseres Präsidenten Wilson. Diese schöne und patriotische Handarbeit kann als Wandspruch oder Kissen Verwendung finden. Vorzugsweise als Wandspruch ist die Arbeit von prächtiger Wirkung.

Die Stickerei ist folgendermaßen auszuführen: Die Fahne in den nationalen Farben im Kensington Stich, die Inschrift in dunkler Purpurfarbe in Plattstickerei. Wenn die fertige Arbeit mit Seidenfutter versehen und mit Seidenband eingefaßt wird, so kann sie auch als prächtiger, patriotischer Fensterschmuck Verwendung finden. Auf jede Art bildet sie ein herrliches Schmuckstück für das Haus. Das Dessin ist auf weißem Kunstmaterial in Größe von 18 bei 27 Zoll zum Aussticken bereit vorgezeichnet. Die schöne Handarbeit ist nebst dem dazu erforderlichen Stickgarn als freie Prämie für zwei neue Leser, das eigene Abonnement zählt dabei nicht mit, zu beziehen. Auch gegen Bar zum Preise von 75 Cents erhältlich.

Prächtiger Photographierahmen für das Bild teurer Angehörigen im Heeresdienst.

Prämie No. 763—Photographierahmen.

Prämie No. 763—Photographierahmen.

Viele Tausende unserer jungen Männer sind aus den Familien unserer Leser in den Heeresdienst eingetreten um unter der Fahne unseres Landes zu dienen. Welche liebende Mutter, Schwester oder Gattin möchte da nicht das Bild eines teuren Angehörigen, der im Landheer oder als Seesoldat seinem Vaterland zu Hilfe eilt, in passendem Rahmen sehen. Um diesem Verlangen zu entsprechen wurde unsere Vorlage entworfen und wir hoffen damit den Wünschen unserer Leserinnen entgegenzukommen. Die Stickerei zum Rahmen No. 763 sollte in Seide ausgeführt werden. Die ovale Oeffnung für das Bild ist mit Knopflochstich in gelber Farbe zu arbeiten. Der Adler von rahmfarbener Seide in Lang- und Kurzstich auszusticken. Die Fahne wird selbstredend in den Nationalfarben ausgeführt. Fahnenstange und Kordel sind gelb und die Inschrift in Plattstickerei auszunähen. Das Dessin ist zum Aussticken bereit auf rehfarbenem Kunstleinen vorgezeichnet. Der prächtige Rahmen ist nebst dem nötigen Stickgarn als freie Prämie für zwei neue Leser, das eigne Abonnement zählt dabei nicht mit, zu beziehen. Auch gegen Bar für 60 Cents erhältlich.

Frei als Prämie für Einsendung von zwei neuen Leserinnen oder Lesern.

Die Deutsche Hausfrau, Milwaukee, Wis.